

**Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg**

**Zwei-Fächer-Bachelor Musik/Germanistik**

**Bachelorarbeit**

**Titel: Graphematische Kennzeichnung von Parenthesen**

**vorgelegt von: Niklas Schreiber  
Bloherfelder Str. 65 A  
26129 Oldenburg  
Matrikelnr. 9433900**

**Betreuende Gutachterin: Prof. Dr. Nanna Fuhrhop**

**Zweiter Gutachter: apl. Prof. Dr. Franz Januschek**

**Oldenburg, 25.10.2009**

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Grundvoraussetzung für die Arbeit mit TIGER.....	3
3	Parenthesen .....	4
4	Zeichen zur Kennzeichnung von Parenthesen .....	11
4.1	Gallmann und Bredel.....	15
4.2	Filler in Bezug auf Parenthesen.....	21
4.2.1	Der Gedankenstrich.....	22
4.2.2	„Paariger“ Gedankenstrich.....	24
4.2.3	Gedankenstriche und Auslassungspunkte .....	27
4.3	Klitika in Bezug auf Parenthesen .....	32
4.3.1	S-Klitika (Klammern) .....	34
4.3.2	P-Klitika < ; , : . >.....	44
4.3.2.1	Punkt.....	45
4.3.2.2	Semikolon und Doppelpunkt.....	46
4.3.2.3	Komma .....	50
5	Fußnoten und Hypertext als Parenthese?.....	60
5.1	Fußnoten .....	61
5.2	Hypertext .....	63
6	Fazit.....	65
	Literaturverzeichnis.....	67
	Anhang .....	70
	Suchbefehle im Tiger-Korpus .....	70
	Texte zum Lesetest (graphematische Parenthese).....	75

## 1 Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Parenthesen. Diese sind „ungemein vielgestaltig in ihrer Form und Funktion“, wie schon Hans Altmann in seiner Habilitationsschrift „Formen der ‚Herausstellung‘ im Deutschen“ feststellte (1981: 63). An dieser Auffassung hat sich bis heute nichts geändert. Die Sätze in (1) geben einige Beispiele.

- (1) a. In einem gesichtslosen Verwaltungsbau [...] sitzt [...] Achim Treichel, 47, Jeans, offenes Hemd, und sucht im Dickicht der digitalen Datensätze nach den Zahlenkolonnen des Bösen.  
b. Sie ging – und das ist wirklich bemerkenswert! – niemals alleine nach Hause.  
c. ein grundsolides, wenn auch etwas alt aussehendes Mauerwerk

Die graphematische Kennzeichnung von Parenthesen ist noch nicht erschöpfend behandelt worden. Zur Verfügung stehen mindestens drei unterschiedliche Interpunktionszeichen: < , – ( ) ><sup>1</sup> (z.B. Pittner 1996: 142 / Brandt 1996: 218 / Rolf 2001: 325 / AR 2006<sup>2</sup> §§ 77, 84(1), 86(1)). Alle Parenthesen werden auf graphematischer Ebene gekennzeichnet (Pittner 1995: 104).<sup>3</sup> Wie sich die Zeichen auf Parenthesen verteilen, welche Hinweise sie dabei dem Leser geben, welchen Restriktionen sie unterliegen und ob sich bei Ihrer Verwendung Regularitäten herausgebildet haben, dazu versucht diese Arbeit einen kleinen Beitrag zu leisten. In diesem Zug gilt es auch, grundlegende Fragen zu klären: Warum kommen überhaupt Komma, Klammern und Gedankenstrich infrage? Unter welchen Umständen stehen auch andere Zeichen am Parenthesenrand?

Zunächst werden in Kapitel 3 wichtige Merkmale der Parenthese kurz vorgestellt. Diese ergeben sich zum Einen aus den Beschreibungen von Herausstellungen im Allgemeinen, da Parenthesen häufig zu den Herausstellungen gerechnet werden (Bußmann 2002: 275), und zum Anderen aus dem vielfachen Versuch, dem Phänomen der Parenthese auf definitorische Weise habhaft zu werden. Die zusammengetragenen Erkenntnisse sollen nutzbar gemacht werden, um Kriterien für die Kennzeichnungsstruktur von Parenthesen zu gewinnen.

---

<sup>1</sup> Klammern treten obligatorisch paarig auf und haben zwei unterschiedliche formale Ausprägungen, die je auf die proklitische und auf die enklitische Position festgelegt sind. Daher spreche ich in dieser Arbeit von *den Klammern* im Plural als *ein* Zeichen.

<sup>2</sup> AR steht in dieser Arbeit für Amtliche Regelungen der deutschen Rechtschreibung (<http://www.ids-mannheim.de/reform/>)

<sup>3</sup> Aber nicht alle Parenthesen sind, wie vielleicht zunächst anzunehmen wäre, auf beiden Seiten gekennzeichnet (vgl. (1c)).

Weiterhin wird eine Minimaldefinition für Parenthesen aus graphematischer Sicht entworfen, an die sich die Frage anschließt, welche Phänomene man im graphematischen Sinne in die Beschreibung von Parenthesen einbeziehen müsste. Es resultiert ein für diese Arbeit recht weiter Parenthesebegriff. Im vierten Kapitel wende ich mich der Beschreibung der Zeichen zu und stelle mit Gallmann (1985) und Bredel (2008) zwei Beschreibungen des Interpunktionsystems vor, um sie auf Parenthesen anzuwenden. Im Falle von Gallmann geschieht dies exemplarisch. Dank der Habilitationsschrift *Die Interpunktion des Deutschen* von Ursula Bredel (2008) ist eine formale und eine funktionale Beschreibung der Interpunktionszeichen möglich. Das Besondere bei Bredel ist, dass sie die Form der Zeichen weniger stark als andere gängige Beschreibungen (z.B. Duden 2007 / AR 2006) von der Syntax abhängig auf ihre leseprozessessteuernden Funktionen abbilden kann. Nach der Offline-Annahme, bestimmend für die Interpunktions-theorien des 20. Jahrhunderts und hier exemplarisch dargestellt an Gallmann (1985), instruiert eine sprachliche Konstruktion den Schreiber, ein bestimmtes Interpunktionszeichen zu setzen oder nicht (Bredel 2008: 14-19). Nach der bei Bredel etablierten Online-Auffassung instruiert ein Interpunktionszeichen den Leser, eine Teiltätigkeit im Sprachverarbeitungsprozess zu tun oder zu unterlassen.

Da sich die Parenthese rein syntaktisch nicht definieren lässt (Pittner 1995), hat es auch hier Versuche gegeben, sich dem Phänomen aus informationsstruktureller (ebenfalls Pittner 1995 / Brandt 1996) und sprachverarbeitungstheoretischer Sicht (Hoffmann 1998 / Kügelgen 2003) zu nähern. Interpunktionszeichen und Parenthesen treffen sich also auf der Ebene der ihnen zugrundeliegenden Beschreibungsmethodiken. Welche Lese- bzw. Verstehensanweisung richtet die Installation<sup>4</sup> einer Parenthese an einen Leser? Auf diese Frage findet Hoffmann (1998), der die graphematische Kennzeichnung von Parenthesen weitgehend außen vor lässt, eine Antwort, die erstaunlich gut mit Bredels Erkenntnissen über die Interpunktionszeichen harmonieren.

Die prosodische Kennzeichnung von Parenthesen, die bisher besser erforscht wurde als die graphematische (z.B. Bayer 1973 / Peters 2006), wird in dieser Arbeit nur dort angesprochen, wo sie bei der Argumentation zwingend erforderlich ist.

---

<sup>4</sup> Hoffmann (1998) prägt den Begriff der Installation für den syntaktisch geprägten Einbau eines Einschubs in eine Matrixstruktur. Zu den verschiedenen Installationsprozessen siehe Kapitel 3.

Zur Plausibilisierung der Erkenntnisse dient vor allem das TIGER-Korpus (Version 2.1). Es besteht aus 50.472 Sätzen mit insgesamt 888238 Tokens aus der Frankfurter Rundschau. Als grammatisch annotiertes Korpus bietet es die Möglichkeit, direkt nach Parenthesen und verwandten Konstruktionen – auch in Verbindung mit ihrer syntaktischen Struktur und mit Interpunktionszeichen – zu suchen.

## 2 Grundvoraussetzung für die Arbeit mit TIGER

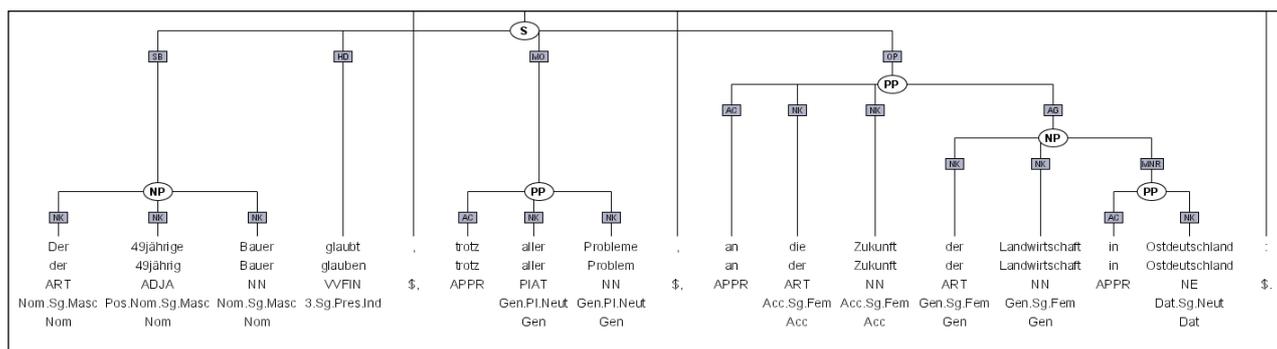
Wenn man die Zeichensetzung in Zusammenhang mit Parenthesen untersucht, ist es notwendig, dass die Schreiber der zu untersuchenden Texte auch gewisse Freiheiten bei der Interpunktion hatten. Bei der Frankfurter Rundschau hat es keine redaktionellen Verabredungen oder Konventionen bei der Kennzeichnung von Parenthesen gegeben und es gibt sie bis heute nicht. Dies wurde mir in einer E-Mail der Leserbriefredaktion der Frankfurter Rundschau vom 24.07.2009 bestätigt.

Vor dem Hintergrund, dass in der Literatur keine Einigkeit darüber herrscht, was unter Apposition und Parenthese zu verstehen ist (Eisenberg 2006: 254 / v. Kügelgen 2003: 208 / Schindler 1990: 10-14 und 200), für eine Annotation im TIGER-Korpus aber Einheitlichkeit nötig ist, sei hier kurz dargestellt, wie Appositionen und Parenthesen in TIGER getaggt wurden.<sup>5</sup>

Für Appositionen und Parenthesen ist bei TIGER die graphematische Kennzeichnung Voraussetzung. Die enge Apposition (*ein Kilo Mehl*) wird also nicht vom Kantenlabel APP dominiert. Parenthesen sind laut Annotationsschema nicht in den Satz integrierbar (Albert et al. 2003: 22). Woran die Integrierbarkeit zu erkennen ist, wird nicht expliziert. Aus den Beispielen geht aber hervor, dass vor allem funktionale Integration gemeint ist. Demzufolge werden durch Interpunktion herausgestellte Adverbiale in TIGER nie parenthetisch dominiert. Sie gelten genau wie die nicht herausgestellte Variante als Modifikatoren.

---

<sup>5</sup> Die Informationen dazu stammen ausschließlich aus dem TIGER Annotationsschema (Stefanie Albert et al. 2003).



(1) Interponierter Modifikator (TIGER s587)

Das kollidiert mit der graphematischen Definition der Parenthese in dieser Arbeit (siehe Kapitel 3) und macht es notwendig, solche Konstruktionen mit B7<sup>6</sup> zu suchen. Als weiterer Hinweis für Parenthesen gilt Nichtübereinstimmung der Konstituentenkategorie des herausgestellten Elementes mit dem Bezugselement. Für die Einstufung als Apposition gelten drei Restriktionen. Es handelt sich um eine Nominalgruppe (in TIGER NP) oder um eine Präpositionalgruppe (PP)<sup>7</sup>, die Konstituentenkategorie stimmt mit der des Bezugsausdrucks überein, und es herrscht Koreferenz (Albert 2003: 22), die über einen Ersetzungstest festgestellt werden kann.

Nicht jede Konstruktion ist mit diesen Hinweisen eindeutig zu bewerten. Darüber hinaus sind vereinzelte Fehltags unvermeidbar und bei Suchen mit größeren Trefferzahlen ist es nicht möglich, solche einzeln auszusortieren oder gar nachträglich zu integrieren. Das sollte bei den in dieser Arbeit angeführten Suchergebnissen stets mitbedacht werden. Daneben ist zu bedenken, dass Sätze, in denen sich zwei Treffer einer Suche befinden (beispielsweise zwei Parenthesen), in TIGER als ein Treffer gelistet werden. Weitere Treffer innerhalb eines Satzes werden als ‚Subgraphs‘ angezeigt und müssten ebenfalls mit der Hand ausgezählt werden.

### 3 Parenthesen

Meist können für Versuche, Parenthesen einheitlich und allgemein zu definieren, nicht nur einzelne Gegenbeispiele, sondern ganze Klassen von Gegenbeispielen gefunden werden. Der Grund lässt sich darin vermuten, dass die Parenthese ein

<sup>6</sup> Mit *B* gekennzeichnete Zahlen geben auf den jeweiligen Suchbefehl für das TIGER-Korpus und die Korpora, die über CQP benutzt wurden. Die Befehle befinden sich im Anhang.

<sup>7</sup> Diese Arbeit richtet sich in der Bezeichnung der Konstituentenkategorien nach Eisenberg 2006 (22-24) und verwendet den Ausdruck Gruppen weitgehend gleichbedeutend zu *Phrase* in Tiger.

Phänomen ist, das nicht auf einer, sondern auf mehreren Betrachtungsebenen der Sprache operiert, vor allem Syntax, Prosodie und Informationsstruktur, die in den spezifischen Konstruktionen in einen „Ebenenkonflikt“ (Primus 2008: 4) geraten können.

Für den Duden (2005: 1033-1034) sind Parenthesen syntaktisch eigenständige Sätze.

- (1) Laut Unfallstatistik des Bundesamtes – sie ist gerade vor wenigen Tagen erschienen – sind die Straßenunfälle im letzten Jahr weiter zurückgegangen.<sup>8</sup>

Lässt man allerdings Pro-Form (*sie*) und Kopulaverb (*ist*) weg, die ohnehin relativ bedeutungsarm sind, hat man außer der Satzwertigkeit wenig verloren. Der Einschub muss an keiner anderen Stelle im Satz stehen, nicht mit anderen Zeichen gekennzeichnet werden, und weder Informationsgehalt noch Informationsstruktur ändern sich wesentlich. Solche Konstruktionen dann als Satzäquivalente zu bezeichnen, nur um am Kriterium der Satzwertigkeit festhalten zu können, ist insofern problematisch, als gar kein Prädikat vorhanden ist, das durch seine Valenzstruktur erst festlegt, wann der syntaktische Satz, von dem der Duden ausgeht (2005: 773), vollständig ist. Festzuhalten bleibt, dass Parenthesen satzwertig sein können.

Das Lexikon der Sprachwissenschaft sieht als ein Merkmal der Parenthese, dass es sich um einen „selbständigen“ Ausdruck handelt (Bußmann 2002: 497). Nun sind auch nicht syntaktisch satzwertige Ausdrücke selbständig verwendbar ((2)), allerdings gibt es auch satzwertige, bei denen eine selbständige Verwendbarkeit sehr stark kontextuell konstruiert werden muss ((3)). Da sich als Antwort auf eine Frage beinahe alles selbständig verwenden lässt, ist dieses Kriterium ohne weitere Eingrenzungen ohnehin nicht besonders exakt. Schließlich gibt es auch Einschübe, die weder selbständig verwendbar, noch satzwertig sind ((4)) (vgl. Hoffmann 1998: 300-301).

- (2) Er geht – kaum zu glauben – heute schon wieder zu einer Party.  
(3) Heute morgen hat es (obwohl ich gestern meinen Teller leergegessen habe) geschneit.  
(4) gemäß seinem, des Volkes, Nutzen (nach Primus 2008: 7)

Die Frage nach der Eigenständigkeit von Parenthesen ist auch auf die Beziehung zum Trägersatz beziehbar. Dabei ist zu beobachten, dass es Einschübe gibt, die

---

<sup>8</sup> Die Beispielnummerierung beginnt in jedem Kapitel neu.

sich funktional auf die Matrixstruktur beziehen lassen, und solche, wo dies schwer oder gar nicht möglich ist (siehe (5)-(7)). Syntaktische Unabhängigkeit als Kriterium für Parenthesen (Bassarak 1987: 164 / Bußmann: 2002: 497) ist also äußerst problematisch.

- (5) Sie bekamen dann doch noch, nach drei Wochen, ihre Lieferung.
- (6) Es gibt Zeiten, wir kennen sie alle, die das Privatsein reduzieren, es verkümmern oder gar ganz absterben lassen. (nach Bassarak 1987: 171)
- (7) Er ging – lief – nach Hause.

Konsens besteht darüber, dass obligatorische Komplemente des regierenden Verbs der Matrixstruktur nicht ohne einen Stellvertreter im Satz herausstellbar sind (Hoffmann 1998: 300 / Primus 2008: 4-5).

- (8) Der Weizen, der wächst schnell. (nach Altmann 1981: 112)<sup>9</sup>
- (9) \*(Er) kommt heute nicht.

Parenthesen sind, syntaktisch gesehen, fakultativ. Eine Besonderheit stellen sogenannte Schaltsätze dar, wo der Trägersatz eine, im Falle von (10) sogar obligatorische, Valenzstelle eines finiten Verbs des Einschubs besetzen kann.

- (10) Der Rasen müsse, sagt Peter, schon wieder gemäht werden.

Bassarak hat versucht, Parenthesen illokutionslogisch im Hinblick auf ihre Beziehung zum Matrixsatz zu beschreiben. Die Illokution der Parenthese kann mit der des Matrixsatzes koordiniert sein. Sie sind in diesem Fall nicht hierarchisch geordnet und haben häufig die Funktion der Rhematisierung oder Thematisierung eines Bezugselementes aus der Matrixstruktur.

- (11) Wenn sein Geschäft leer war, und in den dreißiger Jahren war das oft der Fall, saß er an einem alten Schreibtisch und las. (nach Bassarak 1987: 167)

Parenthesen können auch „subsidiäre illokutive Handlungen“ (ebd.: 168) sein und unterstützen dann die illokutive Handlung der Matrixstruktur.

Bassarak geht davon aus, dass die Parenthese auch in Fällen wie (12) eine eigene Illokution beinhaltet.

- (12) Den Frauen wird die mit einer Krebserkrankung so oft verbundene – aber unrechtmäßige – Hoffnungslosigkeit genommen, damit ihr Selbstwertgefühl und die Zuversicht auf erneute berufliche Tätigkeit gestärkt. [sic] (nach Bassarak 1987: 167)

---

<sup>9</sup> Herausstellungen mit Kopie, die Altmann (1981: 47-55) auch als Links-, bzw. Rechtsversetzungen klassifiziert, werden in dieser Arbeit nicht behandelt.

Pittner (1995: 100) bestreitet, dass Parenthesen notwendigerweise eine eigene Illokution zuzuschreiben ist, was sie besonders an kurzen und an gut syntaktisch in den Trägersatz integrierten Parenthesen plausibilisiert (Beispiele (13) und (14) nach Pittner 1995: 98).

- (13) Denn nicht zuletzt liegt es – auch – daran, wie wir Sachen anpacken, wie wir mit unserem Leben umgehen.
- (14) Diese – durch zahlreiche Forschungsansätze gesicherte – Erkenntnis nimmt auch dort einen zentralen Platz ein.

Pittner (1993, 1995 und 1996) und Brandt (1996) untersuchen die Informationsstruktur von Sätzen mit Parenthesen und gehen davon aus, dass jede Parenthese mindestens eine eigene Informationseinheit darstellt. Als Indikator für Informationseinheiten gilt deren intonatorische Abgrenzung (Brandt 1996: 218). „Das Korrelat der Informationseinheit auf der intonatorischen Ebene ist [...] die sogenannte Tongruppe“ (Pittner 1996: 149). Peters hingegen zeigt, „that in Hamburg German syntactic parentheticals do not obligatorily form an I[n]tonational P[h]rase“ (Peters 2006: 3) und entdeckt einen Zusammenhang zwischen Länge der Parenthese und der Bildung einer eigenen Intonationsphrase.<sup>10</sup> Kürzere Parenthesen werden eher prosodisch integriert als längere.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass es mehrere Möglichkeiten der Klassifikation von Parenthesen gibt, aber ein ebenenübergreifendes, hinreichendes Merkmal anscheinend noch nicht gefunden ist.

Hoffmann (1998) geht nicht von einem einheitlichen Parenthesebegriff aus. Er klassifiziert sie nach ihrer Installation in den Satz. Auf graphematischer Ebene ist bei Hoffmann allen Parenthesen die Kennzeichnung durch Interpunktionszeichen<sup>11</sup> gemein.

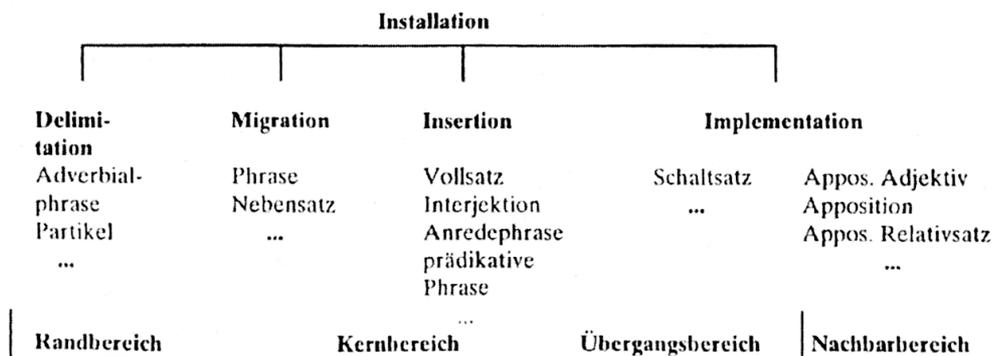
Delimitiert sind demnach Parenthesen, die in den Matrixsatz funktional integriert sind und lediglich graphematisch herausgehoben werden (siehe z.B. (6) und (13)). Für Letzteres ist syntaktische Fakultativität Bedingung (s.o.). Bei der Migration ist der installierte Ausdruck ebenfalls funktional integrierbar, hat aber nicht seinen „regulären Platz in der Linearstruktur“ (Hoffmann 1998: 315). Beispielhaft führt Hoffmann Relativsätze an, die nicht hinter ihrem Bezugsausdruck, sondern zum

---

<sup>10</sup> Pittner meint mit dem Begriff Tongruppe das, was Peters unter Intonationsphrase versteht. Dabei ist nicht etwa eine Markierung durch Pausen ausschlaggebend, sondern ein eigener nuklearer Akzent (vgl. Duden 2005: 97-98 (Das Kapitel über Intonation im Duden stammt ebenfalls von Jörg Peters)).

<sup>11</sup> *Interpunktionszeichen* wird im Folgenden als *IP-Zeichen* abgekürzt.

Beispiel im Nachfeld stehen. Migrierte Parenthesen sind in Parenthesennischen<sup>12</sup> installiert. Insertierte Parenthesen sind mit den delimitierten und migrierten vergleichbar, aber funktional nicht in die Matrixstruktur integrierbar. Implementierte Parenthesen schließlich sind von der Stellung her relativ stark festgelegt und unterliegen auch sonst zum Teil grammatischen Prozessen (z.B. Korrespondenz im Kasus)<sup>13</sup>.



(15) Prozeduren der Installation Hoffmann 1998: 318

Der Vorteil bei Hoffmann ist, dass er versucht, die Vielfalt zu systematisieren, statt eine Einheitlichkeit herzustellen, die im Zweifel nicht sehr weit führt.<sup>14</sup>

Für die Überlegungen dieser Arbeit, die vor allem die graphematische Kennzeichnung im Blick hat, stellt sich die Frage, was aus graphematischer Sicht eine Parenthese ist. Eine erste Minimaldefinition besteht aus drei wesentlichen Elementen:

- (a) Parenthesen sind Einschübe in die Linearstruktur eines Matrixsatzes<sup>15</sup>, oder eines Textes, die eine graphematische Kennzeichnung aufweisen.
- (b) Parenthesen sind syntaktisch fakultativ.

<sup>12</sup> Parenthesennischen bieten mögliche Positionen für die Installation von Parenthesen, die nicht zu den Stellungsfeldern gehören. Geprägt wurde der Begriff von Altmann: „Parenthesennischen [...] innerhalb des Satzes: zwischen Vorfeldelement und finitem Verb, nach dem finiten Verb, an Satzgliedgrenzen innerhalb des Mittelfeldes, aber offenbar nicht zwischen klammerschließendem Element und Nachfeld, dagegen durchaus am Satzende“ (Altmann 1981: 64-65). Für Hoffmann kann im Mittelfeld „jede Position zwischen Grenzen von Phrasen oder Partikeln eine Parenthesennische bilden“ (1998: 315). Primus zeigt, dass auch innerhalb von Phrasen Parenthesennischen entstehen können (z.B. im Falle von präzisierenden Nachträgen (Primus 2008: 7)). In dieser Arbeit zeigt sich Ähnliches für graphematische Parenthesen (siehe 4.3.1).

<sup>13</sup> Genauer wird dieses Verhältnis in 4.3.2.3 beschrieben.

<sup>14</sup> Hoffmann sieht die einenden Elemente der Parenthesen auf der Ebene der Sprachverarbeitung. Da dabei auch die IP-Zeichen eine Rolle spielen, komme ich dazu in 4.2.1.

<sup>15</sup> Gemeint ist hier wiederum ein graphematischer Satz begriff, wie ihn Fuhrhop (2009: 81-82) beschreibt.

- (c) Eine Parenthese wird ihrerseits nicht durch die Matrixstruktur unterbrochen.

Die Elemente (a) und (b) der Minimaldefinition sind nicht neu. (a) geht zurück auf Teile der Definitionen von Hoffmann (1998: 307) und von Pittner (1996: 142). Aus (a) geht hervor, dass bei Parenthesen zwischen dem Einschub selbst und der Matrixstruktur, die eine Einbettung des Einschubs ermöglicht, zu trennen ist. Im Falle der Delimitation sind die IP-Zeichen das einzige Merkmal der Parenthese. (b) findet sich zum Beispiel bei Primus (1993: 252) und wird als syntaktisches Kriterium aufgenommen.<sup>16</sup> (c) ergibt sich aus der Empirie der für diese Arbeit gesichteten Daten und ist noch nicht hinreichend begründet.

Bei (a)-(c) handelt es sich zunächst um notwendige Bedingungen. Aus dieser Definition folgt, dass graphematische Parenthesen wie in (16) ebenso inkludiert sind wie komplett eingeschobene Sätze (17). Auch Parenthesen unterhalb der Wortebene, also eine Ausgliederung von Morphemen oder Graphen, die auch Pittner erwähnt (1995: 100), sind mit der Definition nicht ausgeschlossen.<sup>17</sup>

- (16) Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen (!! ) Euro.  
(17) (Die Kanzlerin war schon immer rational.) Xxxx  
(18) nur eine, wenn auch wesentliche<sub>(s)</sub> Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit  
(ECI: 52163)  
(19) [...] wurde mir vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR die Teilnahme [...] untersagt,<sup>3/\*</sup> [...]

---

<sup>3/\*</sup> Nähere Einzelheiten dazu in Baudusch (1990).

Der graphematischen Parenthese in (16) fehlt die direkte lautliche Entsprechung.<sup>18</sup> Die Intonationsphrase, die auf der prosodischen Ebene ein typisches Merkmal für eine Parenthese ist, hat nicht einmal die Chance, realisiert werden. Das unterscheidet sie von den anderen prosodisch integrierten Parenthesen. Es ist lediglich möglich, dass eines der umgebenden Wörter anders betont bzw. ausgesprochen

---

<sup>16</sup> Die Definition ist nicht rein graphematisch, sondern hat lediglich einen graphematischen Fokus und daher „aus graphematischer Sicht“.

<sup>17</sup> Dieser Fall wird in dieser Arbeit nicht erörtert. Die Ausgliederung unterhalb der Wortebene geschieht offensichtlich regelhaft durch Klammern. Insofern sind die Erörterungen in Kapitel 4.3.1 auch aufschlussreich.

<sup>18</sup> Ausrufezeichen werden ja normalerweise nicht verbalisiert. Das trifft anscheinend auch auf graphematische Parenthesen zu, wie ein kleiner Vorlesetest, den ich im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt habe, zeigt (Texte siehe Anhang).

wird.<sup>19</sup> Auch auf syntaktischer Ebene kann (16) keine Parenthese sein. Interpunktionszeichen werden in der Satzhierarchie nicht berücksichtigt. Voraussetzung dafür wäre, dass sie Konstituentenstatus erhielten.<sup>20</sup> Der Begriff graphematische Parenthese meint hier, dass die Parenthese in erster Linie auf graphematischer Ebene operiert und mit graphematischen Mitteln beschreibbar ist.

Möglicherweise handelt es sich bei (16) um einen Grenzfall. Allerdings sprechen zwei Dinge dafür, ihn in eine Systematik der graphematischen Kennzeichnung von Parenthesen aufzunehmen. Zum einen verhält sich die graphematische Parenthese in graphematischer Hinsicht wie andere Parenthesen auch, denn sie unterliegt relativ wenig topologischen Restriktionen und wird mithilfe paariger Klammern regelhaft installiert. Zum anderen scheint es eine klare Intuition der Schreiber über ihre Verwendung bzw. ihren Einsatz zu geben (siehe 4.3.1). Die Invarianz in ihrem Auftreten deutet darauf hin, dass dieses Phänomen grammatalisiert ist.

Die Parenthese in (17) ist nicht eingebettet in einen Matrixsatz. Es handelt sich um einen syntaktisch vollständigen Satz, der ebenso gut eingeschoben sein könnte. Durch den Punkt am Schluss und die satzinitiale Majuskel sowohl innerhalb der Parenthese als am Beginn des Folgesatzes (markiert durch ‚X‘) ist der Satz hinreichend als selbständiger graphematischer Satz gekennzeichnet. Trotzdem ist er durch Klammern als Parenthese markiert. Zu überlegen wäre mit Hoffmann (1998: 313-315), ob sich hier von Delimitation reden ließe. Es wird ein Ausdruck ausgegliedert, der aus syntaktischer Sicht keiner Ausgliederung bedarf. Gleichzeitig muss der herausgestellte Ausdruck syntaktisch fakultativ sein. Die Parenthese in (17) ist allerdings genauso wenig fakultativ wie obligatorisch, da eine Matrixstruktur im syntaktischen Sinne gar nicht gegeben ist. Der Grund für die fehlende Ausgliederungsbedürftigkeit ist also auch nicht die funktionale Integration des Ausdrucks, sondern im Gegenteil seine prinzipielle und systembedingte Nicht-Integrierbarkeit. Syntaktische Termini enden mit der Betrachtungseinheit Satz. Diese Grenze würde überschritten, wenn man nach der Integration von Sätzen wie (17) fragt. Das ist ein Grund, weshalb hier der Begriff Delimitation nicht verwendet werden kann. Für Ausdrücke wie in (17) scheinen Kommas (anstatt der

---

<sup>19</sup> Untersuchungen hierzu scheinen bislang nicht vorzuliegen. Ein kleiner Vorlesetest im Rahmen dieser Arbeit (Texte im Anhang) ergab, dass von vielen Lesern versucht wird, den Bezugsausdruck prosodisch hervorzuheben, z.B. durch Betonung und Pausen.

<sup>20</sup> Eine graphematische Hierarchiestruktur, die IP-Zeichen miteinbezieht, deutet Bredel an (2008:79-80).

Klammern) nicht möglich zu sein. Das TIGER-Korpus enthält keinen solchen Fall (B1).<sup>21</sup> Für Gedankenstriche findet sich nur ein hochmarkiertes Beispiel (siehe Anhang), das nicht eindeutig dem Textmodus zuzuordnen ist (B2). Bei Klammern hingegen kommt TIGER immerhin auf 119 Treffer und mit der Bedingung, dass ein satzwertiger Ausdruck, eine Nominalphrase oder ein koordinierter Ausdruck enthalten ist, auf 33 (B3). Diese Fälle werden hier als Textparenthese bezeichnet, weil sie auf Textebene operieren.

(18) ist ein Beispiel dafür, dass nicht alle Parenthesen an beiden Seiten graphematisch markiert sein müssen. Primus (2008: 7) spricht in diesen Fällen von einer „[...] asymmetrische[n] Parenthese, die durch eine asymmetrische Kommasetzung angezeigt wird“. In 4.3.2.3 gehe ich genauer auf diesen Fall ein.

Mit (19) ist die Frage aufgeworfen, ob auch Fußnoten in den Bereich der Parenthese zählen. Sie sind graphematisch installiert und syntaktisch weglassbar. Allerdings ist der Fußnotentext in einem eigenen Textblock realisiert (Kapitel 5). Dieser erste Überblick zeigt, dass für diese Arbeit ein weit gefasster Begriff der Parenthese zugrunde gelegt wird. Die Frage, welche IP-Zeichen sich wie und warum auf Parenthesen verteilen, wird nun mit Blick auf die Funktion der IP-Zeichen erörtert.

#### **4 Zeichen zur Kennzeichnung von Parenthesen**

Allgemein wird davon ausgegangen, dass < , – () > für die graphematische Kennzeichnung von Parenthesen zur Verfügung stehen (Primus 2008: 17-21 / Pittner 1996: 142 / Hoffmann 1998: 300 / AR 2006: §§ 77, 84, 86 / Duden 2007: 93, 190, 194).

- (1)
  - a. In der linken Hosentasche fand man seinen (gefälschten) Pass.
  - b. In der linken Hosentasche fand man seinen – gefälschten – Pass.
  - c. \*In der linken Hosentasche fand man seinen, gefälschten, Pass.
  - d. Peter, ein prima Gitarrist, Paul und ein Schlagzeuger treten zusammen auf.
  - e. Peter (ein prima Gitarrist), Paul und ein Schlagzeuger treten zusammen auf.

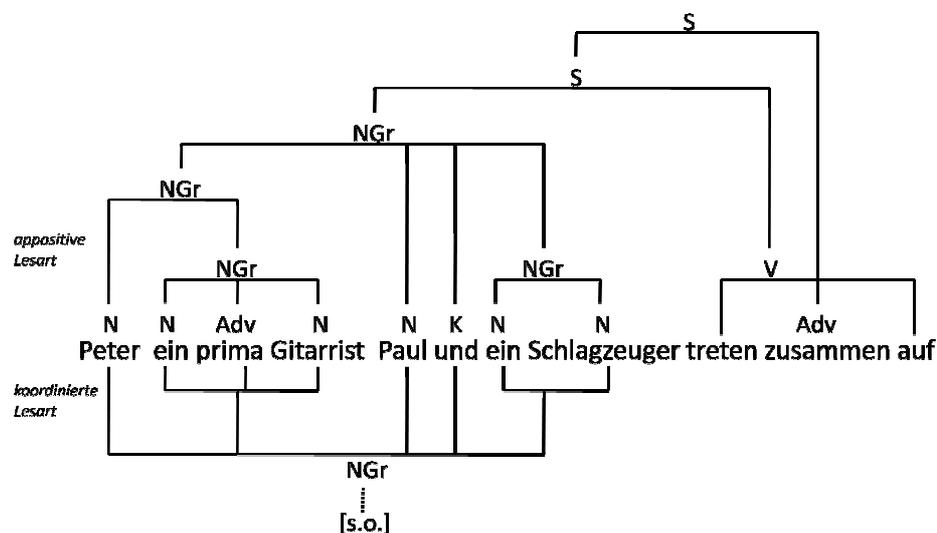
---

<sup>21</sup> In TIGER werden Interpunktionszeichen in die Baumstruktur integriert, allerdings eher aus praktischen Gründen: Auf diese Weise sind sie nicht nur über Präzedenz auffindbar, sondern auch über die Hierarchie. Sie werden alle an eine eigens für IP-Zeichen verwendete Kategorie (virtual root) angebunden, die ihrerseits nicht mehr von einem anderen Element dominiert wird.

f. Petra geht heute, um das noch einmal zur Sprache zu bringen, früher nach Hause.<sup>22</sup>

Eine erste Feststellung ist, dass nicht jedes Zeichen gleichermaßen für jede Parenthese verwendet werden kann. (1c) mit Kommas ist ungrammatisch, (1a) und (1b) hingegen sind möglich. *ein prima Gitarrist* in (1d) ist in Kommas ambig, in Gedankenstrichen oder Klammern ((1e)) hingegen nicht. Aus der oberen Konstituentenstrukturen in (2) geht hervor, dass die herausgestellte Nominalgruppe mit *Peter* eine Konstituente bilden kann, die dann *Paul* und *ein Schlagzeuger* nebengeordnet wird.

(2)



In diesem Fall wird die NGr in der Regel als lockere Apposition<sup>23</sup> angesehen. Es kann sich aber auch um eine Koordination mit vier Gliedern handeln (siehe nach unten gezeichnete Struktur in (2)). Dann wäre *ein prima Gitarrist* neben *Peter* auch *Paul* und *ein Schlagzeuger* nebengeordnet. Der Unterschied ist entscheidend. Die Band besteht einmal aus vier und einmal aus drei Musikern. Und was die grammatischen Kategorien angeht, spräche man im koordinierten Fall zwischen *Peter* und *ein prima Gitarrist* von Kategorienidentität<sup>24</sup> hinsichtlich Kasus. In Numerus und Genus können die beiden Glieder differieren. Dass Genus für die

<sup>22</sup> Die Beispiele mögen ein wenig konstruiert wirken. Das sind sie auch. Hier geht es zunächst nur um Grammatikalität und darum, mögliche Unterschiede zwischen den Interpunktionszeichen zu plausibilisieren. Parenthesen im Fließtext sind fast immer völlig eindeutig.

<sup>23</sup> Der Begriff *lockere Apposition* wird hier nach den Kriterien von Helbig/ Buscha (2001: 510-515) verwendet und in Kapitel 4.3.2.3 noch eingehender thematisiert. Eine Definition der lockeren Apposition über die Konstituentenstruktur nimmt Eisenberg (2006: 255) vor.

<sup>24</sup> Der Terminus Identität wird hier wie die anderen syntagmatischen Relationen nach Eisenberg (2006: 32-38) verwendet. Bei koordinierten Nominalen oder Nominalgruppen geht Eisenberg von Kasusidentität aus (35-36).

beiden Substantive Wortkategorie ist, spielt dabei keine Rolle. Bei der appositiven Lesart stellen sich die syntagmatischen Beziehungen anders dar. Die besagten Ausdrücke wären durch ein Kongruenzverhältnis hinsichtlich Kasus miteinander verbunden. Der Kasus kann in diesem Fall im Gegensatz zur Identität variieren<sup>25</sup>, aber wegen der Referenzidentität, die für Appositionen gemeinhin angenommen wird (Bußmann 2002: 89 / Helbig/Buscha 2001: 510) gilt strikte Übereinstimmung in Hinsicht auf Numerus und Genus. Die Wahl der Interpunktionszeichen ist hier in der Lage, eine steuernde Funktion einzunehmen.

In (3) ist nicht eindeutig, ob es sich bei der durch *um* eingeleiteten Infinitivgruppe um ein Adverbial handelt, das dem Satz untergeordnet wird, oder um einen redekomentierenden Einschub<sup>26</sup>, der im Matrixsatz nicht funktionalisierbar ist. Der Unterschied zeigt sich im Subjektreferenten<sup>27</sup> der Infinitivgruppe. Bei Subordination ist er im Subjekt des Matrixsatzes zu finden (*Petra*), bei parenthetischer Lesart wäre ein Verweis auf eine Instanz außerhalb des Satzes gegeben, z.B. auf den Urheber der Äußerung, der auf diese Weise Sprecherpräsenz deutlich macht.

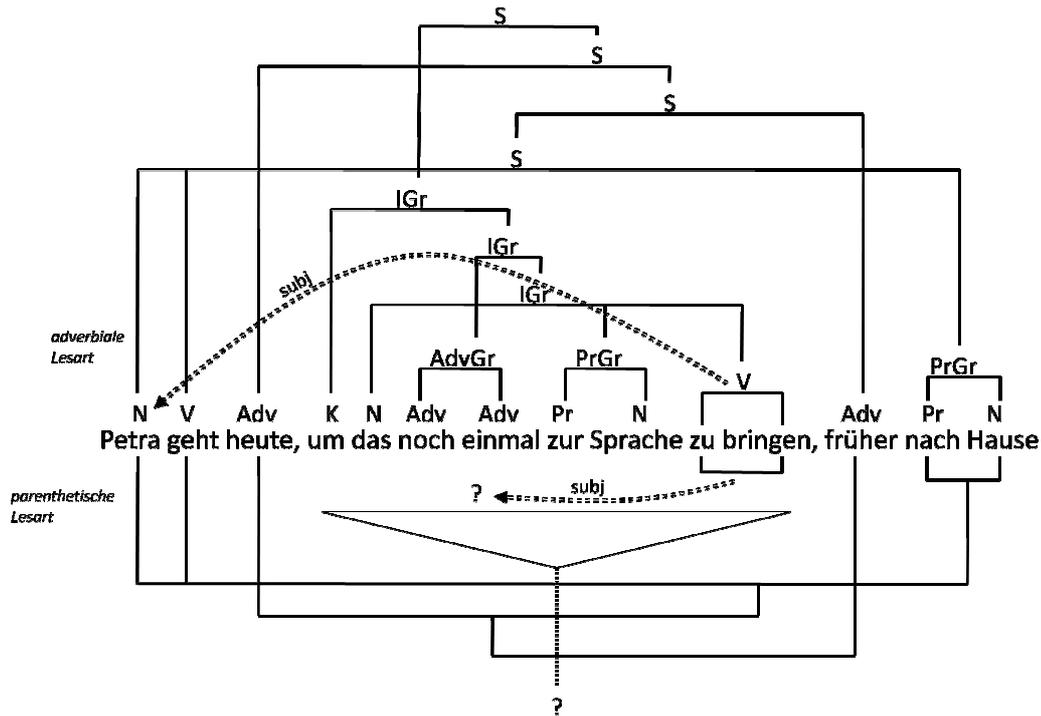
(3)

---

<sup>25</sup> In diesem Beispiel kann der Kasus freilich nicht variieren. Das liegt aber nicht an der appositiven Lesart, sondern am Nominativ (vgl. Schindler 1990: 29-32 / Kapitel 4.3.2.3 in dieser Arbeit).

<sup>26</sup> Mit dem Terminus *redekommentierender Einschub* folge ich Karin Pittner (1996), die diese Einschübe auch „metasprachlich‘ oder ‚metakommunikativ‘“ nennt (1996: 145). Der Terminus *kommentierend* wird bei Bayer gegen *kontaktbezogen* abgegrenzt (1973: 79-81). Kontaktbezogene Einschübe beziehen sich auf die Kommunikationssituation und zeichnen sich durch Interjektionen und Anredepronomen aus.

<sup>27</sup> Mit *Subjektreferent* ist hier das semantische Subjekt (z.T. auch *indirektes Subjekt* genannt) gemeint. Ich benutze den Terminus wie Eisenberg (vgl. z.B. 2006: 372). Da das Verb in der Infinitivgruppe nicht flektiert, ist die Subjektbezug nicht durch syntagmatische Relationen eindeutig markiert, aber bei adverbialen Infinitiven „ziemlich strikt und einheitlich geregelt [...]“ (ebd.).



Eine Anbindung in der Konstituentenstruktur ist für Parenthesen generell strittig. Einen Überblick zur Diskussion gibt Primus (2008: 21-23). Da sich das Problem in dieser Arbeit nicht generell lösen lässt, bleibt der Einschub hier unangebunden. Die Verwendung von Klammern oder Gedankenstrichen wirkt auch hier desambiguierend. Das soll nicht heißen, dass die Funktion beider Interpunktionszeichen deckungsgleich ist. In (1e) sind Gedankenstriche statt Klammern zwar auch denkbar, wirken aber seltsam. Den Gründen dafür wird in 4.3.1 genauer nachgegangen. Zusätzlich lässt sich beobachten, dass die Zeichen selbst dort, wo sie ohne Ambiguitäten zu erzeugen, austauschbar wären, nicht beliebig verwendet werden. Betrachtet man Herausstellungen, die aus nur einem Wort bestehen, finden sich in TIGER folgende Beispiele (B4, B5):

- (4) a. Im Übrigen weist die Reihe jener Fälle [...] eher Fehlschläge als – dauerhafte – Erfolge auf. (TIGER s9254)
- b. [...] Ermittler des niedersächsischen Landeskriminalamtes (LKA) [...] (TIGER s182)
- c. [...] und Einmischungsversuchen des großen Nachbarn im Norden, Rußland, [...] (TIGER s7852)

Beim Gedankenstrich in (4a) sind 93,3 % der Fälle im Matrixsatz funktional als Attribut oder Adverbial beschreibbar.<sup>28</sup> Es findet sich nur eine Apposition, aber

<sup>28</sup> Herausgenommen wurden Überschriften, fehlgetaggte Bindestrichschreibungen, die vermutlich versehentlich durch Spatien getrennt wurden und koordinierten Nominalgruppen mit Eigennamencharakter (z.B. *Musik – Macht – Missbrauch* (TIGER s17442)).

keine Parenthese. In Klammern hingegen stehen zu 95,5% Parenthesen und Appositionen<sup>29</sup>. Die Anzahl der Klammersausdrücke ist beinahe um das dreißigfache größer und vergleichbare Fälle vom Typ (4a) machen hier nur ca. ein Prozent aus. Beim Komma sind die pränominalen Herausstellungen vom Typ (4a) ungrammatisch. Hier lassen sich 51 getaggte Parenthesen und Appositionen finden (B6). Beispielhaft ist hier der interessante Fall (4c) genannt. Die Kommas werden anscheinend dann bevorzugt, wenn der Bezugsausdruck im Matrixsatz nach rechts erweitert ist, wie hier *Nachbarn* durch das Präpositionalattribut *im Norden*. Welche Funktion die Kommas hier genau haben, wird noch zu klären sein. Ein Fall, wie in (4b) findet sich unter den Treffern mit Kommas nicht. Anzunehmen wäre, und das wird durch den geringen Grad der Überschneidungen der einzelnen Suchanfragen nahegelegt, dass bestimmte Satzzeichen für bestimmte Konstruktionen präferiert werden. Aus der Online-Perspektive wird in Kapitel 4 hingegen argumentiert, dass Zeichen gemäß ihrer Funktion eingesetzt werden. Sprachliche Konstruktionen können aber bestimmte Funktionen nahelegen. In Fällen wie 4c sind bei ähnlicher syntaktischer Struktur häufig Kommas zu finden. Im Gegensatz dazu werden pränominale Adjektivattribute überwiegend nicht herausgestellt. Wo mehrere Zeichen instruktiv sind (4a wäre auch in Klammern möglich), herrscht Varianz, aber weder Funktions- noch Bedeutungsgleichheit. Eine zufällige Verteilung der Zeichen erscheint vor diesem Hintergrund jedenfalls unwahrscheinlich.

Damit ist die Frage aufgeworfen, wie sich diese Zeichen formal und funktional beschreiben lassen, welche Positionen sie im Interpunktionssystem einnehmen und ob noch andere Zeichen infrage kommen.

#### 4.1 Gallmann und Bredel

Für Peter Gallmann gehören  $\langle , - ( ) \rangle$  zur formalen Klasse der „Hilfszeichen“ (Gallmann 1985: 12). ‚Hilfs-‘ versteht er dabei nicht als funktionale Implikation. Hilfszeichen, zu denen Gallmann außerdem noch  $\langle . ! ? : ; - ' \text{ , } \langle \rangle$  zählt, bilden eine Teilklasse der selbständigen Grapheme.

---

<sup>29</sup> Hier wurden Presseangaben (wie *Kiew*, 5. Juli (AP). TIGER s686), die Außerhalb des Textes stehen und geklammerte Ausdrücke enthalten, ausgenommen, weil es sich um immer gleiche, konventionalisierte Formen handelt. Zählt man sie hinzu, wird das Ergebnis nur noch eindeutiger.

Als *Grapheme* bezeichne ich die *kleinsten schreibsprachlichen Struktureinheiten*, die sich sowohl *formal* als auch *funktional* definieren lassen. (Gallmann 1985: 12)<sup>30</sup>

Gallmann geht bei den Hilfszeichen von einer grundsätzlich geschlossenen Klasse aus und stellt dieser die offene Klasse der Sonderzeichen (z.B. < § # % = + >), den Buchstaben, dem Leerzeichen und den (arabischen) Ziffern gegenüber. Welche formalen Merkmale die Hilfszeichen teilen, dass sie zusammen in eine Klasse gehören, klärt Gallmann nicht. Seine Einteilung scheint intuitiv nachvollziehbar, eine theoretische Fundierung der Klassen hingegen bleibt aus. Funktions- und Formklassen werden nicht direkt aufeinander bezogen. Zwar werden einige Funktionen ausschließlich von bestimmten Formklassen erfüllt. Die Funktion Grundgraphem zum Beispiel erfüllt nur die Formklasse Buchstabe (Gallmann 1985: 18). Die Funktion Grenzsignal hingegen wird von unterschiedlichen Formklassen, darunter die Hilfszeichen, erfüllt (ebd.: 24). Umgekehrt sind die Hilfszeichen funktional auch noch „Satzintentionssignale“, „Auslassungssignale“ (ebd.: 25) und „Klassifikatoren“ (ebd.: 22).

Für die Betrachtung der Kennzeichnung von Parenthesen<sup>31</sup> kommt die Funktion der Grenzsignale in Betracht, nicht aber alle Zeichen der Formklasse Hilfszeichen und nicht ausschließlich Zeichen aus dieser Formklasse. So ist zu klären, warum < . ; ! ? > sowie die satzinitiale Großschreibung nicht auch für die Kennzeichnung infrage kommen.

Bei den Grenzsignalen unterscheidet Gallmann zunächst die beiden Funktionen Abgrenzen und Ausgrenzen (ebd.: 28). Abgegrenzt wird bei Reihungen, und zwar meist von Hilfszeichen, die dann einfach verwendet werden. „Ausgrenzen ist zweimaliges Abgrenzen: am Anfang und am Ende einer bestimmten Texteinheit“ (ebd.: 29). Hilfszeichen werden dann paarig verwendet.

- (5) a. Otto geht heute nicht zum Training. Er hat keine Lust.
- b. Otto geht heute, weil er keine Lust hat, nicht zum Training.

---

<sup>30</sup> Der weite Graphembegriff Gallmanns führt dazu, dass alle formal definierten Klassen Graphemklassen sind. Es gibt also kein graphisches Zeichen mit Form und Funktion, das kein Graphem ist. Eine weitere Folge ist, dass der Graphembegriff weiter differenziert wird. Neben dem allgemeinen Begriff Graphem setzt Gallmann noch „Supragraphem“ (1985: 14-17), „Graphem im engeren Sinne“ (11-12) und „Grundgraphem“ (18-21) an. Letzteres gehört zu den Funktionsklassen, während die übrigen den Formklassen zugeordnet sind.

<sup>31</sup> Aus schreibökonomischen Gründen ist in dieser Arbeit *Kennzeichnung von Parenthesen* mit *graphematische Kennzeichnung von Parenthesen* gleichzusetzen. Andere Formen der Kennzeichnung, beispielsweise die prosodische, werden dann ausgeschrieben.

Mit Gallmanns Terminologie gesprochen handelt es sich bei (5a) um eine Reihung zweier Ganzsätze. Als Grenzsignale gelten der Punkt zwischen den beiden Sätzen und die satzinitiale Majuskel bei *Er*. Der Punkt „schließt alle Ganzsätze ab, die der Schreiber nicht mit einem anderen Satzzeichen versehen will“ (Gallmann 1985: 41). Es gibt andere Grenzmarkierungen, die den Punkt am Satzende in gewisser Weise „redundant“ (ebd.) machen, zum Beispiel das Graphem Textblock, das das Ende eines Abschnittes oder eines Textes deutlich macht. In (5b) ist der Nebensatz eingeschoben. Es handelt sich um Ausgrenzung – und zwar formal-syntaktischer Art, denn die Form finiter Nebensatz wird im Deutschen „*immer* mit Kommapaar aus dem übergeordneten Teilsatz [...] herausgegrenzt“ (113, H.i.O.). Allerdings kann es finite Nebensätze geben, die ein obligatorisches Komplement zum Verb des Matrixsatzes sind.

c. Peter ahnte, dass Otto heute nicht zum Training geht.

In diesem Fall macht das funktional-syntaktische Prinzip („Notwendige Satzglieder werden nicht mit Komma abgetrennt“ (ebd.: 141)) dem formal-syntaktischen das Komma streitig, was dazu führt, dass „viele Schreiber“ (ebd.) in diesem Fall kein Komma setzen. Die Erläuterungen an den Sätzen in (5) verdeutlichen den Offline-Ansatz, den Gallmann in seinem Interpunktionskonzept verfolgt (Bredel 2008: 14). Unter Rückgriff auf die Eigenschaften der Konstruktion *y* wird ein bestimmtes Interpunktionszeichen gesetzt oder nicht gesetzt (Bredel 2004: 186). Ein Problem liegt dabei in der adäquaten Definition von *y*. Sie muss alle infrage kommenden Konstruktionen erfassen und eindeutig klassifizieren. Ursula Bredel (2004) zeigt am Beispiel des Satzpunktes, dass eine Definition einer Konstruktion, die einen Punkt nach sich zieht, komplex, wenn nicht gar unmöglich ist. Das zweite Problem bei Gallmann, das (6) verdeutlicht, ist, dass eine Konstruktion sich widersprechende Interpunktionsanweisungen nach sich ziehen kann. Dadurch kann Gallmann zwar abweichende Schreibungen erklären, nicht aber, warum das eine Interpunktionsprinzip das andere in einem speziellen Fall dominiert. Hierfür scheint es keine Regeln zu geben.

Die Parenthese steht nun im Spannungsfeld zwischen Abgrenzen und Ausgrenzen einerseits, und zwischen funktional-syntaktischem und formal-syntaktischem Prinzip andererseits.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Die Trennung zwischen formal-syntaktischem und funktional-syntaktischem Prinzip ist bei Gallmann nur bei den Ausgrenzungssignalen von Belang. Bei der Abgrenzung stimmten beide

(6) a.\* Otto geht heute, Das ahnte Peter., nicht zum Training.

Die formal-grammatische Größe Ganzsatz (Gallmann 1985: 38-39) verlangt als Abgrenzungszeichen Punkt am Ende und satzinitiale Majuskel (ebd.: 41 und 60). Parenthesen werden nach funktional-syntaktischem Prinzip mit paarigen Zeichen ausgegrenzt. Warum die Parenthese, die Gallmann als Konstituente bezeichnet (ebd.: 139) und ausschließlich formal über das Kriterium der Satzwertigkeit definiert, überhaupt funktional-syntaktisch interpungiert wird, klärt er nicht. Wiederum per formal operierender Regel (mit der Bedingung des Einschubs eines Ganzsatzes in einen anderen) werden bei Parenthesen die Abgrenzungszeichen für Ganzsätze nicht angewendet. Begründet wird dies mit der semantischen Unselbstständigkeit parenthetischer Ganzsätze.<sup>33</sup>

Parenthesen und verwandte Konstruktionen sind für die Offline-Konzeption von Gallmann eine Herausforderung, da sie auf unterschiedlichen Regulierungsebenen Regeln zur Interpunktion aktivieren. Deren Beziehung muss dann nachträglich geklärt werden, um ein Interpunktionsergebnis zu erreichen, wie es tatsächlich von den Schreibern geleistet wird.

Das System von Gallmann steht als sehr umfassendes für sich und als Offline-Ansatz für die Konzeptionen des 20. Jahrhunderts. Die genauere Beschreibung der Kennzeichnung von Parenthesen wird nicht ohne Rekurs auf darauf möglich sein. Daneben lässt sich in einem grammatisch annotierten Korpus nur recherchieren, wenn man den Blick – quasi offline – auf die gekennzeichnete grammatische Konstruktion richtet, denn nur sie ist durch Suchbefehle auffindbar.

Ich setze zunächst das System von Ursula Bredel (2008) in Kontrast, erläutere seine Vorteile und warum ich mich hauptsächlich daran orientieren werde.

Bredel nennt ihre Konzeption des Interpunktionssystems im Untertitel „Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens“ (2008). Damit benennt sie zwei Prämissen, die ihr Vorgehen bestimmen. Sie sieht die Interpunktionszeichen als komplexe Einheiten. Formale Elemente, die ein Zeichen bestimmen, sind distinktiv und abbildbar auf die Funktion, die ein Zeichen hat (Kompositionalität). Ausgehend von der Annahme, dass Interpunktionszeichen den Leseprozess steu-

---

zusammen (Gallmann 1985: 111). Dass das wirklich so ist, zeigt Gallmann nicht, weil er dort keine Trennung vornimmt.

<sup>33</sup> Semantische Unselbstständigkeit ist gleichzeitig ein Kriterium, das Semikolon als Grenzsignal zwischen Ganzsätzen zu setzen. Warum es bei Parenthesen dennoch nicht vorkommt, klärt Gallmann nicht.

ern<sup>34</sup>, geht es Bredel darum, die Funktion der Zeichen beim Sprachverarbeitungsprozess zu analysieren (Online-Annahme) (Bredel 2008: 18-19).

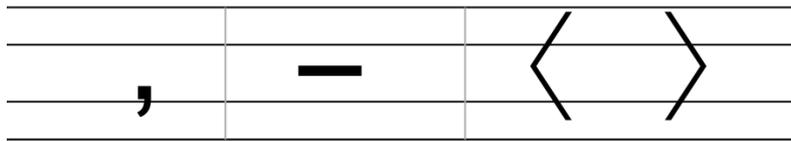
Bredel legt die Klasse der Interpunktionszeichen durch eine Merkmalsmatrix fest und erreicht damit eine Abgrenzung von anderen Segmentklassen durch funktionale Eigenschaften (ebd.: 22-24). Die Zeichen, die allgemein für die Kennzeichnung von Parenthesen angenommen werden (< , - ( ) >), gehören in diese Klasse. Sie unterscheiden sich von der Klasse Leerzeichen dadurch, dass sie ohne graphischen Kontext darstellbar sind. Buchstaben, Ziffern und Sonderzeichen hingegen können verbalisiert werden.<sup>35</sup> Auch die meisten anderen Zeichen, die für die Kennzeichnung von Parenthesen infrage kommen (< : ; ! ? . >), gehören in die Klasse der Interpunktionszeichen. < \* [Hochstellung] >, die in dieser Arbeit für die Kennzeichnung von Fußnoten diskutiert werden, zählt Bredel nicht dazu. Für den Asterisk lässt sie das Merkmal [-VERBALISIERBAR] nicht gelten, weil es einen Kontext gibt, wo er doch verbalisiert wird (ebd.: 24). Er kann in bestimmten Fällen als „geboren“ ausgesprochen werden. Die anderen IP-Zeichen-Merkmale erfüllt er und ist damit eine Art Grenzgänger. Seine Anordnung im Zeilenraum bringt ihn optisch in die Nähe hochgestellter Zeichen und prädestiniert ihn so zur Kennzeichnung von Fußnoten (siehe 5.1).

Anhand der Anordnung im Zeilenraum weist Bredel jedem IP-Zeichen je einen Wert für die Merkmale Leere und Vertikalität zu. Hinzu kommt das Merkmal Reduplikation. Wenn ein IP-Zeichen aus zwei oder mehreren Aufbauelementen besteht, wird ein Element als Grundelement bestimmt: entweder das Element mit Grundlinienkontakt oder dasjenige, das am weitesten links steht. Kommt dieses Element redupliziert vor, ist das Merkmal [REDUP] positiv bestimmt. (7) verdeutlicht die Merkmale für jene Zeichen, die im engeren Sinne für Parenthesen von Bedeutung sind.

---

<sup>34</sup> Dass Interpunktionszeichen in ihrer Funktion auf den Leser ausgerichtet sind, ist eine verbreitete und keine neue Annahme, wie Bredel betont (2008: 18). Auch Gallmann sieht sie als „Komfortgrapheme“, die das schnelle Erfassen eines Textes erleichtern“ (Gallmann 1985: 21 / ähnlich Bußmann 2002: 761 und Duden 2007: 38). Das besondere an Bredels Ansatz ist „programmatische Umsetzung eines bekannten Faktums“ (Bredel 2008: 18).

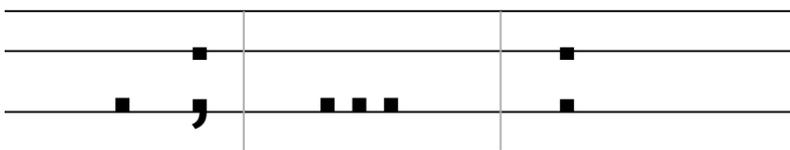
<sup>35</sup> Interpunktionszeichen haben zwar auf die Verbalisierung geschriebener Sprache Einfluss im suprasegmentalen Bereich, aber sie werden nicht eigens durch eine Lautkette verbalisiert.



[-LEER]	[+LEER]	[-LEER]
[-REDUP]	[+REDUP] <sup>36</sup>	[+REDUP]
[-VERT]	[-VERT]	[+VERT]

(7) Distinktive Merkmale nach Bredel (2008: 26-29)

Fürs erste lässt sich formale Verschiedenheit feststellen. Jedes Zeichen hat ein eigenes Merkmalstripel, wobei sich jedes in genau zwei Merkmalen von jedem anderen unterscheidet. In Zusammenhang mit der Parenthese werden weitere Zeichen zu diskutieren sein. Ich liste sie in (8) mit ihren Eigenschaften auf.



[-LEER]	[+LEER]	[-LEER]
[-REDUP]	[+REDUP] <sup>37</sup>	[+REDUP]
[-VERT]	[+VERT]	[-VERT]

(8) Distinktive Merkmale nach Bredel (2008: 26-29)

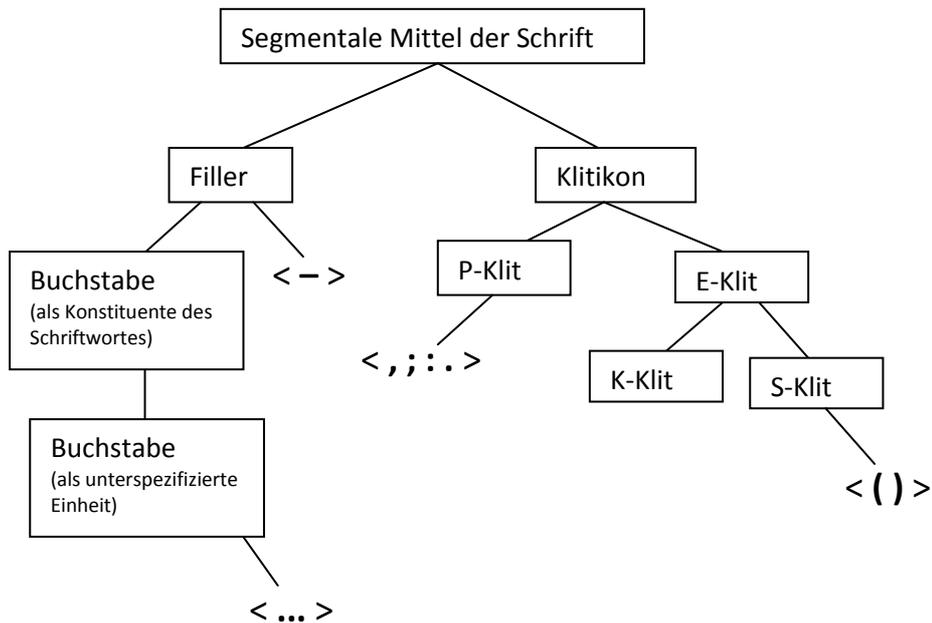
Die formale Verschiedenheit parenthesemarkierender Zeichen kann weiter plausibilisiert werden, nimmt man ihre Stellung im schriftgrammatischen System hinzu. Eine solche weist Bredel jedem IP-Zeichen (und darüber hinaus jedem segmentalen Mittel der Schrift) zu, je nachdem, in welchem graphischen Raum es erscheint und auf welche Ebenen des Schriftwortes<sup>38</sup> es sich bezieht (siehe 4.3).

<sup>36</sup> Bredel betrachtet den Gedankenstrich „unter Rekurs auf seine historische Entwicklung“ (2008: 29) als verdoppelten Divis.

<sup>37</sup> Bredel leitet das Merkmal [+VERT] aus der historischen Form der Auslassungspunkte her. Der repetitiv gebrauchte, leicht aufrecht stehende[...] Divis“ (2008: 26) hat dann auch keinen Grundlinienkontakt.

<sup>38</sup> Der hier angesprochene Begriff des Schriftwortes bezieht sich auf Bredels Explikation (2008: 43-58). Er wird bei der Beschreibung der einzelnen Zeichen insoweit mit vorgestellt, wie es von Belang ist.

(9) Segmentale Mittel der Schrift nach Bredel 2008: 59



(9) zeigt den Ausschnitt aus der Übersicht über das Gesamtsystem der segmentalen Mittel der Schrift, der die oben beschriebenen Zeichen betrifft. Gedankenstrich, Komma und Klammern gehören drei unterschiedlichen Subklassen an. Bei den P-Klitika sind zusätzlich solche Zeichen angesiedelt, die als Alternativen zu diskutieren sind. Die graphotaktischen Eigenschaften der Zeichen lassen sich auf die Position im Gesamtsystem beziehen und bilden zusammen mit ihm und den vorgestellten Merkmalen das formale Fundament für eine Funktionszuweisung.

#### 4.2 Filler in Bezug auf Parenthesen

Als Filler definiert Bredel solche Zeichen, die einen eigenen segmentalen Slot besetzen (Bredel 2008: 31). Sie haben sämtlich keinen Grundlinienkontakt (graphetisches Merkmal [+LEER]). Für die Kennzeichnung von Parenthesen sind Gedankenstriche im engeren Sinn und Auslassungspunkte im weiteren Sinn zu diskutieren; die Auslassungspunkte allerdings nur dann, wenn sie nicht Bestandteil eines Schriftwortes sind. Angezeigt wird dies durch mittelbare Konkatenation (ebd.: 66-67), das heißt, sie werden mit Spatium an Schriftwörter angefügt. Aus der mittelbaren Konkatenation, die auch den Gedankenstrich kennzeichnet, folgt zudem, dass beide Zeichen „keinen syntaktischen Lizenzierungsbedingungen“ (Primus 2008: 17) unterworfen sind. Es gibt also keine syntaktischen Verhältnisse, die eine Verwendung blockieren können. Beide Zeichen tragen das Merkmal

[+REDUP], das sie laut Bredel (2008: 63/ 126-127) für die Domäne Text determiniert.

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten werden Auslassungspunkte bei Parenthesen nur äußerst selten gesetzt, Gedankenstriche hingegen ungleich öfter.<sup>39</sup> Dies soll aus ihrer Funktion heraus begründet werden.

#### 4.2.1 Der Gedankenstrich

Historisch rekonstruiert Bredel (2008: 117-118) zwei wesentliche Domänen des Gedankenstrichs: die Zeilenabschlussfunktion und die Authentifizierungsfunktion. Die Zeilenabschlussfunktion, realisiert seit dem 14. Jahrhundert durch Auslassungspunkte<sup>40</sup> oder eine liegende Virgel ohne Grundlinienkontakt, diente dazu, am Ende einer Zeile die Nichtabgeschlossenheit eines Satzes zu signalisieren, der aber im unmittelbaren Umfeld (vor allem in der Folgezeile) komplettiert wird. Hier wird einerseits die Ähnlichkeit des Gedankenstrichs zum Divis bei der Worttrennung am Zeilenende sichtbar, der Ähnliches auf Schriftwortebene leistet (Bredel 2008: 78). Andererseits wird plausibel, warum der Gedankenstrich syntaktisch nicht lizenziert ist, sofern man davon ausgeht, dass Zeichen signifikante Eigenschaften historisch ausbilden und bis heute erhalten können. Der Gedankenstrich hilft dem Leser mit der Aufforderung zur Komplettierung, wenn das Schreibmaterial unzulänglich ist, weil die Zeilenlänge eben begrenzt ist. Wie allerdings die syntaktischen Verhältnisse am Ende einer Zeile liegen, kann kein Schreiber um eines Interpunktionszeichens Willens planen und kein Leser im Voraus wissen. Wenn das doch so wäre, bräuchte man vermutlich wiederum kein extra Zeichen.

Unter Authentifizierungsfunktion versteht Bredel (ebd.) bei der schriftlichen Wiedergabe mündlicher Rede die Kennzeichnung von Auslassungen, Abbrüchen und Verzögerungen, die in der Mündlichkeit mit inhaltlichem Wechsel einhergehen können und ihren Grund – auch – in der Planung und Umplanung der Äußerung haben können. Umplanung bzw. ein zu behebender Planungsfehler äußert sich häufig in Sprechpausen (ebd. 119)<sup>41</sup>, inhaltlich geht er mit einem Wechsel (z.B. des Themas, des Fokus, der Illokution) einher. In einer Schriftlichkeit, die nicht

---

<sup>39</sup> In TIGER finden sich mit B8 für Auslassungspunkte zwei Fälle, einmal mit eingeschobener Parenthese, einmal mit Parenthese am Satzende. Für Gedankenstrich sind es 331.

<sup>40</sup> Gemeint sind hier auch die historischen Vorläufer.

<sup>41</sup> Auch heute noch gibt es den Gedankenstrich noch in der Wiedergabe von Sprechpausen. Evidenz dafür gibt nicht zuletzt der Duden: „Der Gedankenstrich gibt Sprechpausen wieder“ (2007: 186).

mündliche Rede wiedergibt, sind Planungs- und Reparaturprozesse nicht mehr sichtbar. Der Gedankenstrich bleibt, denn Themenwechsel, Sprecherwechsel, Parenthesen u.Ä. gibt es trotzdem, nur eben als Ergebnis, nicht als Defekt des Planungsprozesses.

Beide historischen Domänen spielen in die heutige Funktion des Gedankenstrichs hinein – und machen ihn zu einem adäquaten Zeichen für die Kennzeichnung von Parenthesen. Der Leser vollzieht zunächst einen Verkettungsabbruch, behält aber die bereits gelesene syntaktische Struktur im Arbeitsspeicher<sup>42</sup>. Gleichzeitig hält er die semantische Interpretation des Gelesenen an und vollzieht dann einen Wechsel. Entsprechend dem Zeilensprung beim Divis und beim Gedankenstrich in der Zeilenabschlussfunktion, der sich auf der aktionalen Ebene vollzieht, bleibt ein aktionaler Rest, indem eine „Saccade zum Folgematerial“ (ebd. 122) vollzogen wird. Vor allem geschieht aber ein Wechsel, der im weiteren Sinn inhaltlicher Art ist; beschreibbar als „Gedankensprung“ (ebd.), der es ermöglicht, inhaltlich Abweichendes einzulesen, ohne die Verarbeitung des zuvor gelesenen abzuschließen. Ist die neue Konstruktion eingelesen, wird sie mit der ersten verknüpft.<sup>43</sup> Weil der Gedankenstrich entsprechend seines Merkmales [+LEER] nicht syntaxsensitiv ist, ist davon auszugehen, dass diese Verrechnung nicht auf der Ebene der Syntax passieren muss, aber durchaus kann.<sup>44</sup> Tatsächlich findet sich in Bezug auf Parenthesen beides (B9).<sup>45</sup>

- (10) Zum Valentinstag schenkt man sich Blumen – ein Brauch, der hierzulande erst in den 50er Jahren aufkam. (TIGER s46872)
- (11) Die Metapher wird bis zur Unerträglichkeit gedehnt und stoppt exakt zum letztmöglichen Zeitpunkt – wie eine Vollbremsung vor dem Abgrund. (TIGER s36077)

---

<sup>42</sup> Den Begriff Arbeitsspeicher verwende ich hier nach Bredel 2004 als kognitive Instanz, die mentale Tätigkeiten bei der Sprachverarbeitung vollzieht. Sprachliche Entitäten, die sich im Arbeitsspeicher befinden, sind nicht abschließend bearbeitet und können mit neu einzulesendem Material zu höheren Einheiten verrechnet werden. Bredel teilt den Arbeitsspeicher in einen syntaktischen und einen lexikalischen (2004: 202-204).

<sup>43</sup> Das Nacheinander der Sprachverarbeitungsprozesse, so wie es hier und auch bei Bredel suggeriert wird, soll als analytische Trennung der Prozesse zur besseren Beschreibbarkeit verstanden werden. Nicht auszuschließen, besonders bei längeren Einschüben, wäre allerdings, dass die Verknüpfung mit der Trägerstruktur schon dann stattfindet, wenn das Einlesen der zweiten Konstruktion noch nicht abgeschlossen ist.

<sup>44</sup> Weil der Gedankenstrich nicht syntaxsensitiv ist, kann er vermutlich auch sowohl innerhalb graphematischer Sätze, als auch dazwischen stehen (z.B. AR 2006 § 82). Dass hier nicht eine grundsätzlich andere Funktion des Gedankenstrichs angenommen werden muss als bei eingeschobenen Parenthesen, die ja auch häufig satzwertig sind, erkennt auch Gallmann (1985: 158-159).

<sup>45</sup> Allerdings überwiegen bei den Beispielen am Satzende deutlich die syntaktisch nicht integrierten Fälle (94% bei 106 Treffern).

Der reversible Verkettungsabbruch ist auf die historische Domäne der Zeilenabschlussfunktion bezogen. Der inhaltliche Fokuswechsel bezieht sich auf die Domäne der Authentifizierungsfunktion. Ersterer hat Zugriff auf die materiale Seite der Schrift in Form der Zeile, letzterer hat Zugriff auf die Verarbeitung der Sprache in der Zeit, die Bredel und Primus auch „Performanz“ nennen (Bredel 2008: 22 / Bredel/ Primus 2007).

Vor dem Hintergrund der Funktion des Gedankenstrichs lässt sich plausibilisieren, warum er sich zur Kennzeichnung von Parenthesen eignet. Hoffmann (1998), der die Parenthese und ihre Installation im Satz auch aus sprachverarbeitungstheoretischer Sicht betrachtet, zeigt, dass die Stärke der Parenthese darin liegt, dass sie „lokal verankert parallel im Wissen zu verarbeiten ist“ (ebd.: 307). „Lokal“ meint die Installation innerhalb eines graphematischen Satzes, im Gegensatz zum Anhängen des Eingeschobenen in einem eigenen Satz.<sup>46</sup> So ist der Einschub nicht nur visuell, sondern auch in der Sukzession der Sprachverarbeitung potentiell näher an dem Element, auf das er sich bezieht. Mit „parallel“ ist nicht eine Aufhebung der textuellen Linearisierung gemeint, sondern die Eigenschaft parenthetischer Äußerungen, „[...] daß sie nicht in einem Zug zu verarbeiten sind, nicht in völligem Neuansatz sequenziell-separaten Verbalisierens [...]. Sie erlaubt eine zunächst getrennte, dann gemeinsame Verarbeitung [...]“ (ebd.: 325). Somit stellt Hoffmann genau den Sprachverarbeitungsprozess für Parenthesen dar, den Bredel durch den Gedankenstrich indiziert sieht: das getrennte Verarbeiten zweier sprachlicher Konstruktionen und ihre nachträgliche Verrechnung miteinander, ohne dass ein vollständiger Abbruch aller syntaktischen und semantischen Verknüpfungsverfahren vollzogen wird, was z.B. der Punkt signalisieren würde (siehe z.B. Bredel/ Primus 2007: 109-110 / Bredel 2004: 202-203).

#### **4.2.2 „Paariger“ Gedankenstrich**

In (10) und (11) stehen die Parenthesen am Satzende. Die meisten Parenthesen sind allerdings eingeschoben. Die Gedankenstriche werden dann fast immer paarig verwendet, was nicht sein müsste, denn im Gegensatz zu Klammern und Anführungszeichen sind sie nicht obligatorisch paarig (Bredel 2008: 82/ 128). Ein oft begangener Weg ist, für Einschübe Paarigkeit der Zeichen anzunehmen. Zu-

---

<sup>46</sup> Sowohl Hoffmann (1998: 304-305) als auch Bassarak (1985: 370-371) zeigen, dass Parenthesen in vielen Fällen auch als separate Sätze realisiert werden könnten, damit allerdings oft kommunikative Unzulänglichkeiten verbunden sind, die die Parenthese als vorteilhafter oder notwendig erscheinen lassen.

mindest für das Komma ist dies gängig (Primus 2008: 19). Beim Gedankenstrich wird es von den AR 2006 (S. 77) getan, ebenso von Gallmann (1985: 29-30), der Paarigkeit bei allen Hilfszeichen mit der Funktion Ausgrenzen ansetzt. Das hat den Vorteil, dass man für zwei Zeichen nur eine Begründung braucht. Es hat aber den gravierenden Nachteil, dass in einigen Fällen, z.B. eben am Satzende, oft gar nicht beide Zeichen auftauchen.<sup>47</sup>

- (12) Seine Frau Violeta Romero, die Italienisch unterrichtet, wurde aus der KP wegen „Verrats“ ausgeschlossen – der schwerwiegendste Vorwurf, der die 600 000 Mitglieder treffen kann. (TIGER s477)
- (13) Seine Frau Violeta Romero, die Italienisch unterrichtet, wurde aus der KP wegen „Verrats“ – der schwerwiegendste Vorwurf, der die 600 000 Mitglieder treffen kann – ausgeschlossen.

Bei Annahme von Paarigkeit muss es für (13) eine Begründung geben und für (12) eine zusätzliche. Wird Paarigkeit nicht vorausgesetzt, ist es genau andersherum. Dass ich mich für Letzteres entscheide, liegt an der Qualität der bisherigen Möglichkeiten, Fälle wie (12) unter der Annahme von Paarigkeit zu begründen. Eine davon wäre, Tilgung der Zeichen anzunehmen. Gallmann (1985: 34-35) braucht zunächst vier Offline-Regeln, um eine Interpunktion wie in (14) zu konstruieren, und dann vier weitere, um mittels Tilgung auf (15) zu kommen.

(14) Er ahnt, Das weiß ich genau.,, dass er Recht hat,.

(15) Er ahnt – das weiß ich genau –, dass er Recht hat.

Bedenkt man, dass online mit drei Regeln (nämlich eine für jedes IP-Zeichen) dasselbe Ergebnis zu haben ist, erscheint Bredels Erklärungsansatz als der attraktivere. Zudem wird mit Interpunktionszeichen operiert, und auch mit satzinitialer Majuskelschreibung, die in der Sprache realisiert niemals auftauchen – nicht mal als Performanzfehler. Schließlich haben Tilgungsregeln ein geringes Abstraktionsniveau, denn sie müssen für jede Konstruktion neu aufgebaut und neu geordnet werden. Die Gedankenstriche in (15) können nur durch die Regel „Ausgrenzende Kommas können durch Gedankenstrichpaar ersetzt werden“ (Gallmann 1985: 35) legitimiert werden. Diese Regel kann aber nur in ganz bestimmten Fällen von ausgrenzenden Kommas gelten (vgl. (16) und (17)).

(16) Bitte schreiben Sie, woran sie gerade gedacht haben, hier auf den Zettel.

---

<sup>47</sup> In TIGER findet sich nur ein Beispiel, wo auf einen Gedankenstrich eine satzbeendende Interpunktion folgt (B10). Dabei handelt es sich um einen Doppelpunkt ohne anschließende Majuskelschreibung. Der Gedankenstrich macht deutlich, auf welcher Ebene der Doppelpunkt syntaktisch intervenieren soll.

(17) \*Bitte schreiben Sie – woran sie gerade gedacht haben – hier auf den Zettel.

Gallman (ebd.) zeigt, wie es durch Vertauschen der Reihenfolge zu Fehlschreibungen kommt.

Nimmt man eine bestimmte Stärkehierarchie von Satzzeichen an (z.B. Baudusch 1995 / AR 2006 / Duden 2007<sup>48</sup>), die dann zur Absorption der Mehrfachmarkierungen führt (vgl. Baudusch 1995: 58-59), wäre zu explizieren, was Stärke in Bezug auf Satzzeichen überhaupt sein soll und mit welchen Mitteln sie zu fassen oder zu messen ist. Der Duden (2007) und die AR 2006 treffen lediglich Festlegungen, die nicht weiter begründet werden. Keine Lösung ist jedenfalls, das Tilgungsvermögen, das eigentlich die Folge der Stärke eines Satzzeichens sein soll, zu seinem Indikator zu machen. So vermutet Bredel auch mit Blick auf Baudusch (1995) Zirkularität: „Der Punkt gilt als ‚stark‘, weil er alle anderen Satzzeichen absorbiert; dass er das kann, wird auf seine ‚Stärke‘ zurückgeführt“ (2004: 200).

Kurzum sollte es möglich sein, beide Gedankenstriche einer Parenthese getrennt zu begründen. Paarigkeit wird dann nicht mehr einfach vorausgesetzt. Sie ist das Resultat.<sup>49</sup>

Wenn Paarigkeit nun nicht mehr Voraussetzung für die Kennzeichnung ist, ist auch nicht auszuschließen, dass die zweite Interpunktionsposition mit einem anderen Zeichen besetzt wird. Ohne dass Klammern und Komma bis hierhin hinreichend funktional bestimmt sind, lässt sich zeigen, wieso sie ausscheiden. Klammern sind obligatorisch paarig. Eine schließende Klammer ohne öffnende ist schriftgrammatisch ausgeschlossen. Das zeigt (18).

(18) \*Xxxxx – xxxxx Xxxxxxx xxx) xxxx Xxxx.

(19) Xxxxx – xxxxx Xxxxxxx xxx, xxxx Xxxx.

(20) \*Anna hatte – was ihm erst Jahre später auffiel, gelogen.

(21) Anna hatte – was ihm erst Jahre später auffiel – gelogen.

(22) Anna hatte – was ihm erst auffiel, als es schon zu spät war – gelogen.

---

<sup>48</sup> Der Duden (2007) setzt zwar eine Stärkehierarchie an, begründet damit aber nicht das Ausbleiben von Mehrfachmarkierungen (ebenso die AR 2006), denn solche werden dort nicht berücksichtigt. Das theoretische Problem bei der Stärkehypothese bleibt dennoch.

<sup>49</sup> Primus (2008: 19-20) zeigt, dass es nicht nötig ist, paarige Kommas bei pränominalen Herausstellungen anzunehmen. Dadurch kann sie die Bedingungen für das erste und das zweite Komma differenzieren und begründet, wieso das zweite Komma öfter fehlt als das erste, ohne eine Schreibung als nicht regulär abstempeln zu müssen.

Das Komma ist schriftgrammatisch kein Problem. Es ist syntaktisch lizenziert und könnte an dieser Stelle eine nicht-subordinative Verknüpfung anzeigen. Dennoch ist (20) ungrammatisch. Das Komma vermag nicht, einen zweiten Fokuswechsel zu vollziehen, der nötig wäre, um die Verkettung des Matrixsatzes syntaktisch wie semantisch fortzusetzen. Sein syntaktischer Zugriff bleibt zwar gewahrt, durchbricht aber nicht die Ebene der Parenthese ((22)). Ein zweiter Gedankenstrich kann den Gedankensprung indizieren, der den Leser wieder auf den Pfad der Matrixstruktur führt. Seine Funktion ändert sich nicht. Die Sprachverarbeitungsprozesse werden lediglich ein zweites Mal durchlaufen (Bredel 2008: 122).

- (a) interpret the linguistic material before the first dash as incomplete
- (b) interrupt your parsing activity
- (c) shift the focus
- (d) interpret the linguistic material inserted between the two dashes
- (e) shift the focus again at the second dash
- (f) resume your parsing activity
- (g) complete the incomplete material

(Bredel 2002: 139)

Da der Gedankenstrich bei einer eingeschobenen Parenthese zweimal die gleiche Funktion übernimmt, ist auch verständlich, warum es bisher keine formale Ausdifferenzierung in ein paariges Zeichen gegeben hat.<sup>50</sup> Daher sagt der zweite Gedankenstrich formal noch nichts über die Art des Fokuswechsels aus. Eine Folge davon könnte sein, dass ein rekursiver Gebrauch der Gedankenstriche leserseitig schwerer zu prozessieren ist (und in der Folge ausbleibt) – ganz im Gegensatz zu Klammern, die häufiger so zu finden sind.

### 4.2.3 Gedankenstriche und Auslassungspunkte

Dass durchaus zu überlegen ist, ob nicht auch die Auslassungspunkte geeignet sind, Parenthesen zu markieren, ergibt sich aus solchen Fällen, wo bei gleichem sprachlichen Material beide Zeichen instruktiv sind ((23) und (24)).

- (23) Leck mich am ... !
- (24) Leck mich am – !<sup>51</sup>
- (25) ?Anna hatte ... was ihm erst Jahre später auffiel ... gelogen.
- (26) Anna hatte – was ihm erst Jahre später auffiel – gelogen.

<sup>50</sup> Das würde dann zwangsläufig mit einer formalen Abgrenzung gegenüber dem einzeln vorkommenden Gedankenstrich führen, was wiederum gegen die funktionale Gleichheit spricht.

<sup>51</sup> Beispiele (23) und (24) folgen Primus (2008: 17), sind aber hier manipuliert.

Auf Parenthesen trifft das aber nicht zu ((25)-(26)). Bredel (2008) hält die Funktion des Gedankenstrichs, Redeabbrüche zu kennzeichnen, für einen „nichtintegrierbaren Rest“ (122). Nur ein Teil seiner Funktion, nämlich der Verkettungsabbruch, wird realisiert. „Zu einer Ergänzung des nicht explizierten Rests wird der Leser nicht instruiert“ (123), denn das sei die Domäne der Auslassungspunkte. Bredel zeigt anhand der Kodifizierungsgeschichte von 1942 bis 2000, wie der Duden bzw. die AR 1996 den Gedankenstrich in dieser Funktion zunächst marginalisiert und dann „abgeschafft“ (ebd.) hat.<sup>52</sup> Dass über einen Zeitraum von über fünfzig Jahren auch Schreibkonventionen in die Regeln des Dudens und die AR Einzug halten können, traut Bredel den Regelmachern nicht zu und überprüft es auch nicht systematisch. Ihre eigenen Beobachtungen und Beispiele lassen jedoch viel eher den Schluss zu, dass die Funktionen des Gedankenstrichs und der Auslassungspunkte anders liegen und sich in der Folge der Gedankenstrich in Fällen wie (24) in ihr System eben doch integrieren lässt. Der Kodifizierungsprozess im 20. Jahrhundert lässt sich so als Anzeiger für die Weiterführung der funktionalen Ausdifferenzierung zwischen beiden Zeichen begreifen, die Bredel seit dem 18. Jahrhundert annimmt (2008: 117-118).

Zunächst zu den Auslassungspunkten: Bredel sieht in ihnen formal das „reduplierte Gegenstück zum Apostroph“ (2008: 117) und erwartet, dass sie Ähnliches auf Textebene leisten, was der Apostroph auf Wortebene schafft. Dabei kennzeichnet der Apostroph gerade nicht ausgelassene Buchstaben mit der Anweisung an den Leser, diese zu restituieren (auch wenn dies in einigen Fällen so aussehen mag (vgl. (27)-(28)).

(27) < Geht's noch?! > für < Geht es noch?!>

(28) < Hans' neues Auto > nicht für < \*Hans(en)s neues Auto/ \*Hans sein neues Auto >

Bredel selbst bezieht sich auf Nübling, die feststellt, dass eine „Diskrepanz zwischen enklitischem und vollem Artikel“ (Nübling 1992: 307-308) besteht, der durch Kontrastbildung sichtbar gemacht werden kann ((29)).

(29) < Ich bin durch den Wald gegangen, nicht durch den > entspricht nicht < Ich bin durch'n Wald gegangen, nicht durch den > (Beispiel nach Bredel 2008: 104)

---

<sup>52</sup> Tatsächlich ist diese Funktion des Gedankenstrichs bis in die AR 2006 nicht wieder mit aufgenommen worden.

So repräsentiert der Apostroph eine „für die erfolgreiche Worterkennung relevante Information“ (Bredel 2008: 104), dem ein „Wortdefekt“ (ebd.) zugrundeliegt.<sup>53</sup> Dass der Leser vom Rekodierer zum Enkodierer wird und die ausgedrückte Information in das mit Apostroph versehene Schriftwort „hineinlesen“ (ebd.) muss, erscheint aus zweierlei Gründen fragwürdig. Zum einen müsste demnach der Leser in jedwede Konstruktion, die er nicht eindeutig versteht und sofort zuordnen kann, etwas „hineinlesen“ im Sinne von assoziieren oder interpretieren. Dies tut er wohl auch und es gehört selbstverständlich zum Leseprozess – auch ohne einen vom Apostroph angezeigten Rollenwechsel. Zum anderen ist seit de Saussure bekannt, dass aufgrund der Arbitrarität sprachlicher Zeichen ein „Herauslesen“ in dem Sinne gar nicht möglich ist. Bedeutung wird den Zeichen beim Lesen vom Leser zugewiesen, weil er die Zeichenform kennt (Linke et al. 2004: 30-33). Rekonstruktion ist beim Gedankenstrich zum Teil möglich ((27)), zum Teil nicht ((28)) oder nicht bei gleicher Funktion ((29)). Der Leser kann die ihm gegebene Apostroph-Konstruktion verstehen, ohne nach Material zur Komplettierung suchen zu müssen. Auch wenn der Apostroph einen Defekt kennzeichnet, so ist die Reparatur für das Verständnis nicht erforderlich. Für die Auslassungspunkte lässt sich durch formale Analogiebildung also nicht folgern, sie instruierten den Leser zu einer Komplettierung der ausgelassenen Wortkette, die sie kennzeichnen. Eher wäre anzunehmen, sie tun dies nicht, verhindern es aber auch nicht. In erster Linie kennzeichnen sie einen Defekt auf Textebene.

Auch aus Bredels historischer Herleitung ergibt sich keine Restituierungsanweisung als Funktion für die Auslassungspunkte (Bredel 2008: 117-118)<sup>54</sup>. Dort schreibt sie selbst: „die Auslassungspunkte stehen bei irreversiblen Defekten“ (ebd.: 118). Bei der sogenannten Überlieferungsfunktion werden Auslassungspunkte dort gesetzt, wo in der Abschrift etwas ausgelassen worden ist. Es ergibt aber wenig Sinn, bei einer Abschrift etwas auszulassen, das womöglich wesentlich für das Verständnis ist, um den Leser dann aufzufordern, er möge die Auslassung wieder selbst (aus seiner Fantasie, denn Zugriff auf den Original-

---

<sup>53</sup> In (28) beispielsweise handelt es sich um einen paradigmatischen Defekt, da der sogenannte sächsische Genitiv (analog zu *Liesas neues Kleid*) nicht gebildet werden kann.

<sup>54</sup> Bredel klassifiziert die historischen Funktionen zunächst für beide Zeichen und nimmt für die Entwicklung der Schrift eine funktionale Ausdifferenzierung an. Außerdem entsprechen die historischen Formen sowohl der Auslassungspunkte als auch des Gedankenstrichs nicht den heutigen (Bredel 2008: 117-118). Bredel kann also keine direkte historische Herleitung vornehmen, wohl aber plausibel die historischen Funktionen aufzeigen.

text hat er wahrscheinlich nicht) füllen. Das beste Beispiel aus heutiger Zeit sind die Auslassungspunkte bei Zitaten. In wissenschaftlichen Texten wird darauf geachtet, dass Zitate trotz der Auslassungen sowohl dem Original gegenüber adäquat als auch dem Leser gegenüber verständlich sind. Kompletieren soll dieser nicht, vielmehr hatte der Autor bestimmte Gründe für die Auslassung. Bredels Beispiele zeigen denn auch, dass eine Restituierung des ausgelassenen Materials teils nicht möglich und für das Verständnis nicht nötig ist. Blockiert wird sie trotzdem nicht (Beispiele (30) und (31) nach Bredel, vgl. (23) und (24)).

- (30) Lieber Gérard,  
... und wieder einmal haben wir lange nichts mehr voneinander gehört.
- (31) Er gab den Takt an: „Eins-zwei, eins-zwei ...“
- (32) Mit „Es war einmal ...“ beginnen viele Märchen
- (33) Leben heißt Veränderung, sagt man, glaub ich ...  
und getreu diesem Motto hat sich bei mir auch mal wieder einiges verändert.<sup>55</sup>

Beispiele aus den AR 2006 wie (32) festigen diesen Eindruck. (31) kommt auch bei Gallmann (1985: 216) vor. Allerdings kommt Gallmann im Gegensatz zu Bredel zu dem Schluss, dass hier nicht weitergeschrieben werden muss, weil „[...] der Leser über die Angelegenheit im Bilde ist“ (ebd.). Eine Kompletierungsanweisung lässt sich folglich gerade nicht erkennen.

Für den Gedankenstrich, der auch historisch bei reversiblen Einheiten steht (s.o.), scheint eine Anweisung zur Kompletierung viel näher zu liegen.

- (34) Überlege mal, was das alles für Folgen haben kann – (aus Primus 2008: 17)
- (35) Du bist ein –! (aus Bredel 2008: 123)

So schreibt Primus denn auch in Bezug auf (34): „Im Gegensatz zu den ebenfalls möglichen Auslassungspunkten lädt der Gedankenstrich [...] den Leser ein, die Lücke zu füllen“ (2008: 17). An (35) und (24) kann man sehen, dass eine Kompletierung sogar unabdingbar für das Verständnis ist. Auch Bredel kommt an anderer Stelle zu dem Schluss, der Gedankenstrich gebe die Anweisung, „[to] fill in the syntactic/propositional construction by consulting your own knowledge“ (2002: 144). Wo Restituierung nicht möglich und nicht nötig ist, mutet der Gedankenstrich seltsam an (36).

---

<sup>55</sup> (33) stammt aus einer E-Mail, die im Gegensatz zu den meisten anderen Beispielen in dieser Arbeit konzeptionell mündlich sein kann. Da ich Bredel darin folge, zunächst von Monofunktionalität für die IP-Zeichen auszugehen, sollte dies auch für alle medial schriftlichen Konzeptionen gelten.

- (36) Lieber Gérard,  
– und wieder einmal haben wir lange nichts mehr voneinander gehört.<sup>56</sup>

Offensichtlich reicht also die Domäne des Gedankenstrichs, bei reversiblen Abbrüchen zu stehen, in die Redeabbruchfunktion hinein, so dass, wenn der fehlende Wortkettenrest nicht auffindbar ist, der Leser zur Komplettierung instruiert wird. Nur so ist zu erklären, dass die Funktion, bei komplettierten Abbrüchen für etwas Fehlendes zu stehen, beim Gedankenstrich verblasst.

- (37) Er wollte nur noch ...  
(38) Er wollte nur noch –  
(39) Er wollte nur noch ... schlafen.  
(40) Er wollte nur noch – schlafen.

(37) und (38) sind weder syntaktisch noch semantisch vollständig. Ich lasse zunächst dahingestellt, ob die Anweisung zur Komplettierung bei (38) eher gegeben ist als bei (37). Dazu bedarf es eines entsprechenden Kontextes. Bei komplettierter Konstruktion bleibt die Auslassungsfunktion der Auslassungspunkte erhalten ((39)), der Leser kommt jedoch nicht auf den Gedanken, in (40) zwischen *noch* und *schlafen* etwas „Fehlendes“ zu vermuten. (40) ist mit der oben beschriebenen Funktion für den Gedankenstrich prozessierbar. Nach vorübergehendem Verkettungsabbruch und Saccade zum Folgematerial werden die beiden Konstruktionen vor und nach dem Gedankenstrich miteinander verrechnet – spätestens wenn der Punkt den Abbruch aller (syntaktischen und semantischen) Verknüpfungsverfahren anzeigt. Ein rundes Bild ergibt sich, wenn man annimmt, dass die Art des durch den Gedankenstrich angezeigten Wechsels durch die folgende Schriftwortkonstruktion ergibt. Das ist übrigens auch aus historischer Perspektive plausibel, denn Zeilenabschlussfunktion und Authentifizierungsfunktion sind ja auch nicht am Zeichen selbst erkennbar gewesen. In (41) ergibt sich semantisch nach dem ersten Gedankenstrich eine eigene Proposition und syntaktisch eine gesättigte Valenzstruktur. Syntaktisch wird schlafen nicht in den Matrixsatz integriert. Semantisch wird Kontrastbildung möglich (*schlafen* vs. *feiern*).

- (41) Sie wollte nur noch – schlafen war bei diesem Lärm ohnehin nicht möglich –  
ausgelassen feiern und ihren Erfolg genießen.  
(42) ?Sie wollte nur noch ... schlafen war bei diesem Lärm ohnehin nicht möglich ...  
ausgelassen feiern und ihren Erfolg genießen.

---

<sup>56</sup> Bei Bredel ist dieses Beispiel sogar als ungrammatisch gekennzeichnet (2008: 127).

Auslassungspunkte führen nicht zu einem ungrammatischen Satz, scheinen aber dieselbe Leistung nicht zu vollbringen und sind mit gleicher Bedeutung nicht einsetzbar. Selbst in (42) wird die Bedeutung, hier könnte etwas ausgelassen worden sein, nicht blockiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Gedankenstrich für die Installation von Konstruktionen eignet, die mit einem Fokuswechsel im weiteren Sinne verbunden sind. Bei eingeschobener Konstruktion wird ein zweiter Gedankenstrich benutzt, um einen zweiten Fokuswechsel anzudeuten. Dass der angezeigte Verkettungsabbruch der Matrixstruktur in diesem Fall reversibel ist, ist besonders wichtig, damit das sprachliche umgebende Material als syntaktisch und semantisch kohärent verarbeitet werden kann. Genau das ist bei Auslassungspunkten, die nicht die Kompletierbarkeit, sondern die Auslassung betonen, und die zudem keinen inhaltlichen Wechsel indizieren, nicht gegeben. Betrachtet man die Funktionen, mit denen Parenthesen in Verbindung gebracht werden, lassen sich eine Reihe von ihnen als Fokuswechsel subsumieren (z.B. metakommunikativer Kommentar, Sprechaktkomponente, Illokutionstyp, wahrheitskonditionaler Beitrag). Ist der Fokuswechsel im Leseprozess vollzogen, können weder Komma noch Auslassungspunkte oder Doppelpunkt (siehe 4.3.2.2) ohne weiteres einen zweiten Fokuswechsel indizieren. Dies hat zur Folge, dass sie innerhalb der durch die Gedankenstriche aufgebauten Parallelstruktur agieren können, ohne Irritationen hervorzurufen.

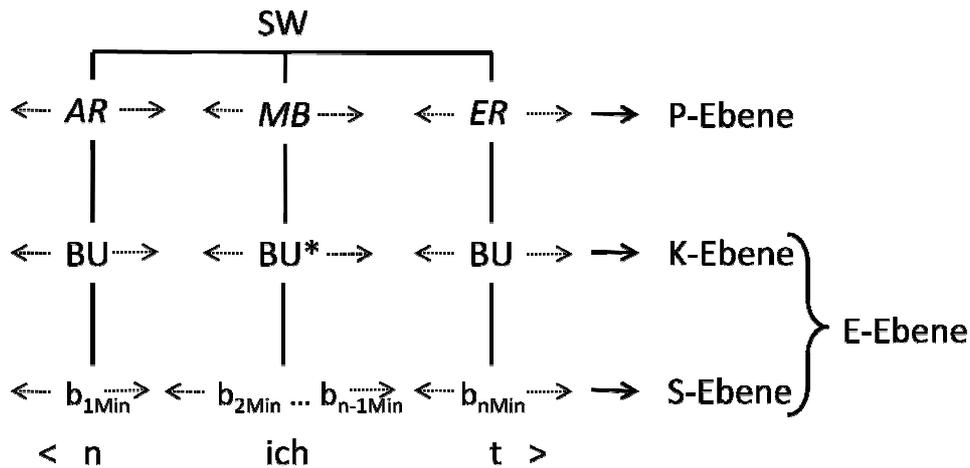
### 4.3 Klitika in Bezug auf Parenthesen

Alle Zeichen der Klasse [-LEER] gehören zu den Klitika (Bredel 2008: 34)<sup>57</sup>. Die hier besprochenen Zeichen < ( ) : ; , . > (vgl. (7) und (8) in 4.1) teilen die schriftgrammatische Eigenschaft, nicht einen eigenen segmentalen Slot zu besetzen. Sie lehnen sich an ein anderes Zeichen an, okkupieren dessen Slot mit und sind in der Folge nur mit ihm zusammen verschiebbar. Es ist zu klären, wie die formale Unterscheidung zwischen S-Klitika und P-Klitika zustande kommt und welche Bedeutung das für die Funktion der Zeichen und für die Kennzeichnung von Parenthesen hat. Dazu zeigt (1) verkürzt den Bau des Schriftwortes, wie Bredel ihn entwirft (S. 43-58).

(1)

---

<sup>57</sup> Auf Seite 82 steht an exponierter Stelle das Gegenteil. Dabei kann es sich nur um einen Druckfehler handeln.

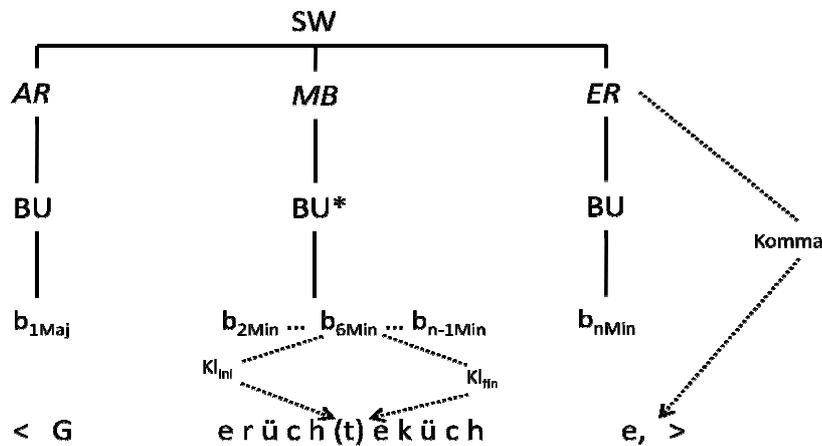


Danach hat das Schriftwort (SW) drei Ebenen: Die Positionsebene mit einem Anfangsrand (AR), einem Mittelbereich (MB) und einem Endrand (ER). Der Anfangsrand besteht aus dem am weitesten links stehenden (also ersten) Buchstaben samt Slot, der Endrand besteht aus dem am weitesten rechts stehenden (also letzten) Paar aus Buchstaben und Slot. Auf der Konstituentenebene steht BU für einen Buchstaben, der hinsichtlich des Merkmals [GROß] unterspezifiziert ist. Die Segmentebene schließlich enthält Buchstaben, die hinsichtlich [GROß] spezifiziert sind, woraus eine Realisierung als Majuskel oder als Minuskel folgt.

Theoretisch stellt jedes Element der P-Ebene und jedes Element der E-Ebene genau zwei klitische Slots zur Verfügung: einen proklitischen und einen enklitischen (angedeutet durch die perforierten Pfeile). Aber nicht alle Slots werden besetzt. Außerdem kann jeder Slot nur einmal besetzt werden (ebd.: 84). Die formale Einteilung der Klitika ergibt sich aus den Klitisierungseigenschaften.

< , . ; : > sind enklitische Zeichen und klitisieren auf der Positionsebene (daher P-Klitika). Sie kleben nur deshalb an einem Buchstaben, weil er der letzte des Wortes ist. Es spielt also keine Rolle, um welches Wort es sich handelt. So machen sie auch keine Aussage über das Wort. Da alle enklitischen P-Klitika denselben Slot besetzen, konkatenieren sie nicht (ebd.: 83). Folgen wie < ; > oder < , > sind demnach auch schriftgrammatisch ausgeschlossen, abgesehen davon, dass sie auch funktional betrachtet keinen Sinn ergeben (siehe 4.3.2). Da aber sowohl < . > als auch < . > möglich sind, folgert Bredel, dass Klammern einen anderen klitischen Slot besetzen. Sie siedelt Klammern auf der Segmentebene an (daher S-Klitika) mit der Begründung, dass sie nicht auf eine Position festgelegt sind, sondern prinzipiell an jeden Buchstaben im Wort anlehnen können, was auf andere segmentbezogene Mittel der durchgängigen Großschreibung, ebenfalls zutrifft

(vgl. Bredel 2008 86/ 51-52). Eine syntaktische Aussage über das Schriftwort machen auf der Segmentebene angesiedelte Elemente nicht, sie können aber eine pragmatische Dimension haben. Bei durchgängiger Großschreibung beispielsweise kann es sich um Hervorhebung handeln.



#### 4.3.1 S-Klitika (Klammern)

Klammern werden zunächst schriftgrammatisch auf Parenthesen bezogen.

- (2) (Klaus schenkt Peter die alte Gitarre.) Xxx
- (3) Er ist schnell (erschöpft).
- (4) \*Er ist schnell (erschöpft.)
- (5) \* xxx. (Klaus schenkt Peter die alte Gitarre). Xxx

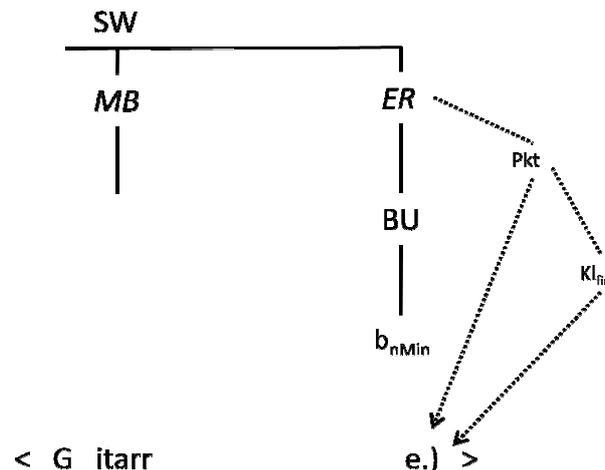
Unter graphematischer Perspektive ist sowohl (2) als auch (3) als Parenthese anzusehen. Intuitiv scheint klar zu sein, dass der Punkt in (2) links neben der Klammer steht und in (3) rechts daneben. Es wird ein Skopusunterschied deutlich gemacht. In (2) liegt der Punkt innerhalb des Skopus' der Klammer, in (3) nicht. Dass die Klammern in (5) auf Segmentebene klitisieren, scheint zunächst wenig plausibel. Nicht Segmente werden durch die Klammern herausgehoben, sondern vielmehr die nach rechts und links durch Punkt und satzinitiale Majuskel markierte Einheit Satz. Wenn die Einheit Satz keine Rolle spielen würde, sondern nur die Segmentfolge, wäre (5) statt (2) ebensogut denkbar. Der Vorteil an (5) wäre, dass das gesamte lexikalische Material herausgenommen bleibt, während der Punkt ungestört bei der Identifikation der in einem Text folgenden satzinitialen Majuskel helfen kann.<sup>58</sup>

<sup>58</sup> Laut Bredel hat der Punkt schriftgrammatisch eine Art Doppelrolle. Einerseits interagiert er regelhaft mit der P-Majuskel (satzinitiale Majuskel) der Konstruktion, die er nach rechts begrenzt (Bredel 2008: 48-49). Andererseits dient er als eine Art Identifikationshilfe für die nachfolgende satzinitiale Majuskel (ebd. 42-43).

Mit zwei Vorannahmen wird das Problem lösbar. Erstens: Nur weil sich Klammern verhalten wie segmentverzweigte Elemente, heißt das nicht, dass sie nicht auch an anderen Ebenen klitisieren können.<sup>59</sup> Zweitens gilt für Klammern das Symmetriegebot: „Bei paarigen Interpunktionszeichen sind beide Elemente auf der gleichen Ebene klitisiert“ (Bredel 2008: 85). Paarigkeit ist dabei an obligatorisch paariges Auftreten gekoppelt.

Nun kann bei der Textparenthese davon ausgegangen werden, dass die Klammern eine als Satz gekennzeichnete Einheit einschließen.<sup>60</sup> Bezogen auf (2) ergibt sich dann folgendes Bild.

(6) Schriftgrammatische Struktur der Textparenthese am Satzende<sup>61</sup>



Daraus ergibt sich, dass eine Endrandverzweigung selbst wieder einen klitischen Slot zur Verfügung stellt.<sup>62</sup> Auf diese Weise lassen sich auch iterierte oder kom-

<sup>59</sup> Das schreibt Bredel zwar nicht explizit, es geht aber aus ihren Abbildungen hervor (86-87).

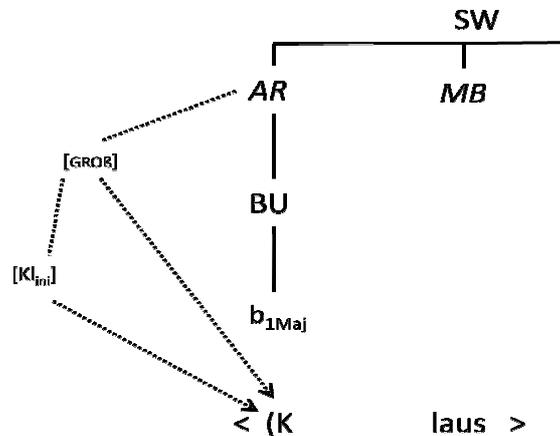
<sup>60</sup> Dabei kann es sich natürlich auch um mehrere Sätze handeln.

<sup>61</sup> Vgl. Bredel 2008: 88 für einen vergleichbaren Fall mit Anführungszeichen.

<sup>62</sup> Allerdings ist dann die Begründung der fehlenden Konkatenation der P-Klitika auf schriftgrammatischer Ebene (s.o.) nicht mehr zu halten. Deswegen gehe ich im Folgenden davon aus, dass

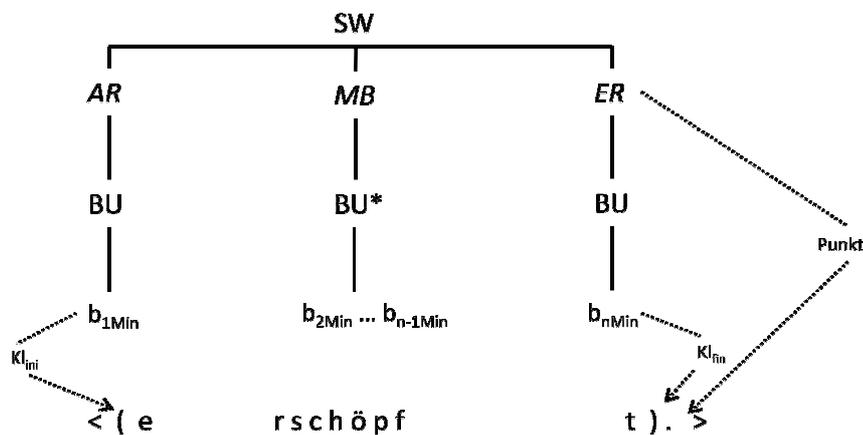
binierte K-Klitika beschreiben ( $\langle xxx?! \rangle \langle xxx!!! \rangle$ <sup>63</sup>). Da sowohl Punkt und P-Majuskel als auch Klammern obligatorisch paarige Elemente sind, ist über das Symmetriegebot geregelt, wie der Anfang von (2) aussieht (siehe (7)).

(7) Schriftgrammatische Struktur der Textparenthese am Satzanfang



Der Unterschied ist, dass die satzinitiale Majuskel nicht über Klitisierung realisiert wird, sondern über das durch Positionsverzweigung angebrachte Merkmal [GROß]. Nimmt man (8) hinzu, sieht man, dass der Skopusunterschied zwischen (2) und (3) durch Klitisierung an den unterschiedlichen Ebenen reflektiert wird.

(8) erschöpft aus (3)



Von einem rekursiven Klammerngebrauch kann man auf dem Hintergrund dieser Befunde nur sprechen, wenn zwei Klammerkonstruktionen auf derselben Schrift-

fehlende Konkatenation nicht schriftgrammatische Gründe hat, sondern funktionale, die es in 4.3.2 zu erörtern gilt.  
<sup>63</sup> Man sieht, dass es sich beim segmentalen Slot nicht um einen graphischen Raum mit einer bestimmten Größe handelt, sondern um eine kognitive Größe.

wortebene klitisieren. Demnach wäre (9) ein rekursiver Gebrauch, (10) hingegen nicht.

- (9) Sie sagte, dass sie morgen nicht komme (und übermorgen (weil da Feiertag sei) schon gar nicht).
- (10) (Klaus schenkt Peter die (alte) Gitarre.)
- (11) Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen (!! ) Euro.

Bei der graphematischen Parenthese in (11) entsteht das Problem also weniger bei der Ansiedlung der Klammern an ein K-Klitikon<sup>64</sup>, denn das stellt ja klitische Slots zu Verfügung, als vielmehr beim nichtklitischen Auftreten des K-Klitikons selber. Die zweite Frage ist, wieso die Ausrufezeichen überhaupt in Klammern stehen. Da die Varianz bei graphematischen Parenthesen gering ist (B12, B13)<sup>65</sup>, ist anzunehmen, dass die Form ihres Auftretens gewichtige Vorteile bietet.

- (12) Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen!! Euro.
- (13) ?Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen(!) Euro.
- (14) ?Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen !! Euro.

Beispiel (12) ist zwar nicht ungrammatisch, aber aus einem einzigen graphematischen Satz sind zwei geworden. Die klitisierenden Ausrufezeichen ohne Klammern interagieren mit der P-Majuskel des Satzes, den sie nach rechts begrenzen (**D**abei). Gleichzeitig übernehmen sie die Funktion, die darauffolgende P-Majuskel (**E**uro) als eine solche zu kennzeichnen. Das können sie, da die „graphetische Sonderbedingung“ bei punkthaltigen Zeichen das Auftreten eines einfachen Punktes, der ansonsten diese Funktion übernehmen würde, verhindert (Bredel 2008: 41-43). Es steht also nicht < !!. > und trotzdem ist die folgende P-Majuskel gekennzeichnet. Beispiel (13) erscheint uneindeutig. Hier sind die klitisierenden Ausrufezeichen eingeklammert. Das könnte den Eindruck erwecken, es handele sich um Ausrufezeichen in derselben Funktion wie (12), die dann

---

<sup>64</sup> Ausrufezeichen und Fragezeichen identifiziert Bredel als K-Klitika, weil sie auf der Konstituentenebene klitisieren (Bredel 2008: 88).

<sup>65</sup> Bei der Erhebung verlässlicher Daten zur graphematischen Parenthese tauchen Probleme auf, die in der Datenaufbereitung bei der Erstellung der Korpora liegen. Um zu verhindern, dass Klitika als Elemente von Wörtern, an die sie klitisieren, verarbeitet werden, trennt man sie von ihnen und taggt sie auf Wortebene als einzelne Elemente (sowohl TIGER als auch CQP-Korpora). (12) und (14) bleiben Suchanfragen in CQP damit unzugänglich, denn man müsste jedes Ausrufezeichen einzeln kontrollieren. Die Ergebnisse in TIGER, wo sich immerhin die satzbeendende Interpunktion ausschließen lässt, sind uneindeutig (B14, B15). Auch bei Fällen wie (13) ist nicht auszuschließen, dass die Daten durch den Tagging-Prozess manipuliert wurden. In TIGER findet sich so oder so nur ein Fall mit Spatium (B 16, B17). Einzig das C't-Korpus (CQP) scheint sensibel gegenüber graphematischen Parenthesen mit und ohne Spatium zu sein. 113 Treffer mit Spatium (B13) stehen 13 ohne gegenüber (B12).

allerdings in Klammern als fakultativ angesehen werden. Das ist aber nicht der Fall. In klitisierter Form scheinen Ausrufezeichen und Fragezeichen semantisch auf die Bezugsgröße Satz festgelegt zu sein.<sup>66</sup> Für (11)-(14) hingegen ist unterstellt, dass die große Zahl (*4 Millionen*) besonders betont werden soll. Für die Fälle graphematischer Parenthesen aus dem C't-Korpus (B12, B13) gelten folgende Restriktionen:

1. keine Interaktion mit der satzinitialen Majuskel des Satzes, zu dem das K-Klitikon gehört
2. keine Identifizierungsfunktion für eine folgende satzinitiale Majuskel
3. die semantische Dimension betrifft nicht die gesamte Proposition des Satzes, sondern nur Elemente davon, die typischerweise direkt vor der graphematischen Parenthese stehen<sup>67</sup>

Nun lässt sich zeigen, dass Klammern in der Lage sind, den syntaktischen Zugriff der K-Klitika zu begrenzen (B18, B19).

- (15) [...] beschränkt sich CDFinder auf das Wesentliche: die schnelle Katalogisierung von beliebigen Mac-Volumes (also nicht nur CDs!). Dank eingebauter Thread-Unterstützung kann dies im Hintergrund geschehen, [...] (C't:1276502)
- (16) Dafür erhält man beispielsweise eine Aufnahmefläche von 7 x 10 cm mit 108 Millionen Pixeln (!). Den [...] (C't: 1476924)

Tritt ein Ausdruck in Klammern an das Ende eines Satzes und enthält ein K-Klitikon vor der schließenden Klammer, steht hinter der Klammer eine satzbeendende Interpunktion. Das K-Klitikon in Klammern interagiert dann niemals mit der satzinitialen Majuskel des Matrixsatzes. Steht eine satzinitiale Majuskel hinter einer schließenden Klammer, handelt es sich um eine Textparenthese. Wahrscheinlich ist, dass in einem solchen Fall nicht das IP-Zeichen vor der schließenden Klammer den Hinweis auf die satzinitiale Majuskel gibt, sondern bereits die letzte satzbeendende Interpunktion vor der Textparenthese.

---

<sup>66</sup> Bredel untersucht die K-Klitika vor allem aus pragmatischer Sicht (2008: 150-173). Ich gehe zunächst davon aus, dass K-Klitika in graphematischen Parenthesen nicht das Sprachhandeln steuern, sondern die Bedeutung und die Gewichtung ihrer Bezugselemente (vgl. Duden 2007: 184/ 179/ 221 / Primus 1997: 471) mitbestimmen, wohingegen sich die Parenthese als Ganzes im Sinne der Klammerfunktion pragmatisch beschreiben lässt (s.u.). Deswegen ist in diesem Zusammenhang von semantischer und nicht von pragmatischer Dimension die Rede.

<sup>67</sup> Bei den Fällen aus dem C't-Korpus, auf das ich mich hier in der Hauptsache beziehe, werden häufig Zahlenwerte durch graphematische Parenthesen besonders hervorgehoben. Zwischen die Zahl oder Ziffer und die Parenthese wird oft die Angabe der Mengen- oder Größeneinheit geschoben („[...] dürfen Samples eine Größe von bis zu zwei Gigabyte (!) besitzen“ (C't:410043, B13)).

Wird semantisch nicht die Größe Satz angesteuert, muss das K-Klitikon adjazent zu seinem Bezugsausdruck stehen. Dies ist in den meisten Fällen nicht am Satzende. Daraus folgt, dass die syntaktische Dimension der K-Klitika unterdrückt werden muss, insbesondere an potentiellen Satzgrenzen (pSG), wie in (11), um diese nicht zu realen Satzgrenzen (rSG) zu machen.<sup>68</sup> So erklärt sich auch, dass (14) nicht vorkommt.

Es ist also naheliegend, dass die ersten beiden, syntaktischen Bedingungen durch die Klammern indiziert werden und die dritte, semantische durch das Spatium zwischen graphematischer Parenthese und Vorgängerausdruck. Beide Faktoren gehen Hand in Hand. Als Arbeitshypothese gehe ich davon aus, dass die graphematische Parenthese ihre Form satzintern ausbildet, wo sie auch überwiegend vorkommt (95,24%, B12, B13). Eine weitere Annahme ist, dass es zu Irritationen führen kann, wenn ein K-Klitikum so interpretierbar ist, dass semantische und syntaktische Dimension unterschiedliche Bezugsgrößen ansteuern. Dies wäre in (17) der Fall. Die Klammern und die satzbeendende Interpunktion (16) bringen den semantischen und syntaktischen Skopus in Deckungsgleichheit.

(17) <sup>?</sup>Dabei verspielte er innerhalb kürzester Zeit 4 Millionen !! (rSG)

Dass gut 10% der graphematischen Parenthesen ohne Spatium vorkommen, könnte darauf hindeuten, dass der semantische Skopusunterschied in eindeutigen Fällen (keine pSG, keine folgende satzinitiale Majuskel) aus den Klammern ableitbar ist, nicht aber umgekehrt ((18) kommt vor, (17) offenbar nicht). Der Leser schließt daraus, dass, wenn syntaktisch die Einheit Satz nicht angesteuert wird, dies auch semantisch nicht der Fall ist. Das würde den Weg freimachen für eine Re-Analyse der Position der graphematischen Parenthese, die nun ohne Spatium am Bezugsausdruck steht, gerade weil sie sich auf ihn bezieht. Davon sind dann auch seltene Bindestrichschreibungen (19, 20) betroffen. Hier wird das Spatium noch zusätzlich unterdrückt, weil es den Wortstatus in Gefahr bringen würde.<sup>69</sup>

(18) Im April(!) habe ich T-Online gekündigt (C't: 8299085)

(19) Online(!)-Foren (C't: 2433081)

---

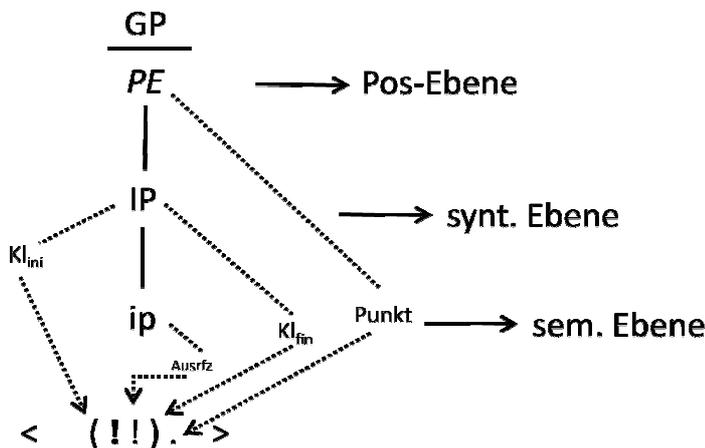
<sup>68</sup>Die Begriffe potentielle Satzgrenze und reale Satzgrenze werden hier nach Bredel (2004: 201-202) verwendet.

<sup>69</sup>Gemeint ist hier zunächst das graphematische Wort, das mit Bindestrichschreibung und interner Majuskel als markiert anzusehen ist (vgl. Fuhrhop 2008: 203-206). Die Frage ist, ob dieser Grenzfall der graphematischen Parenthese mit der Bindestrichschreibung korreliert. Fälle wie <sup>?</sup>Online(!)foren oder <sup>?</sup>Röhren(!)monitor sind in den hier untersuchten Korpora nicht zu finden (Bonner Zeitungskorpus, ECI-Korpus, C't-Korpus, B12).

(20) Röhren(!)-Monitor (C't: 7855360)

Für eine schriftgrammatische Darstellung der graphematischen Parenthese ist (21) ein erster Vorschlag.

(21) Graphematische Parenthese schriftgrammatisch mit iteriertem Ausrufezeichen und satzbeendender Interpunktion



Die schriftgrammatische Kategorie wird hier nicht behandelt und behelfsmäßig graphematische Parenthese (GP) genannt. Eines der beiden Ausrufezeichen besetzt einen Slot.<sup>70</sup> Es klitisiert nicht, solange es durch ein Spatium von einem Schriftwort getrennt ist. Das zweite Zeichen klitisiert auf der semantischen Ebene, weil es naheliegt anzunehmen, dass Iteration in diesem Fall zu Intensivierung führt (so auch Bredel für nicht eingeklammerte K-Klitika: 2008: 83). Die Klammern klitisieren auf der syntaktischen Ebene, da ihre Funktion, den syntaktischen Zugriff des K-Klitikons auf den Matrixsatz zu unterdrücken, als notwendige Bedingung für die graphematische Parenthese identifiziert worden ist. Der Punkt schließlich klitisiert als P-Klitikon auf der Positionsebene wie beim Schriftwort auch. Er gehört eigentlich nicht zur graphematischen Parenthese, macht keine Aussage über sie und ist lediglich an ihr befestigt.

Bisher ist offengeblieben, warum die graphematische Parenthese nicht in Gedankenstrichen auftaucht und ob der Klammerngebrauch hier funktional in Einklang zu bringen ist mit anderen Fällen von Parenthesen.

Die Klammern werden häufig als etwas bezeichnet, dessen Inhalt in irgendeiner Form nicht unbedingt notwendig für den Text ist (vgl. Bredel 2008: 140-142). Die

<sup>70</sup> Dabei spielt hier zunächst keine Rolle, ob es sich um das linke oder das rechte handelt. In (21) ist es das linke (durch Fettdruck markiert).

AR 2006 geben in diesem Sinne eine funktionale Bestimmung des Klammerinhalts vor und kennzeichnen ihn als „Zusätze oder Nachträge“ (93). Gallmann (1985: 167) weist geklammerten Ausdrücken die Attribute „,nebensächlich“, „,für das Gesamtverständnis entbehrlich“ und „,weglaßbar“ zu und identifiziert sie als „Parenthesen, parentheseähnliche Fügungen, präzisierende Nachträge und ähnliches“ (ebd.).<sup>71</sup> Auch der Duden (2007: 193-194) bringt Klammern mit Parenthesen (dort „Schaltsätze“ genannt) in Verbindung. Tatsächlich ist auch für Parenthesen das Kriterium der Fakultativität bzw., dass sie für die Satzbedeutung nicht zentral sind, ins Feld geführt worden. Das Metzler Lexikon Sprache spricht von „Zusatzinformationen“ (2005: 474), Hoffmann spricht auf syntaktischer Ebene von Weglassbarkeit (2008: 300, 207), Bassarak analysiert Parenthesen auf pragmatischer Ebene als „Nebenhandlung“ (1987: 174). Brandt (1996) bestreitet, dass alle Parenthesen eine eigene illokutive Funktion haben können und sieht sie informationsstrukturell als Träger einer „*Nebeninformation*“ (233, H.i.O.). Zu dem Schluss kommt auch Pittner (1995: 101-105/ 1996: 155). Bredel versucht für Klammerkonstruktionen das Kriterium der Weglassbarkeit genauer zu fassen und hält fest, dass diese „nicht zur textuellen Sachverhaltskonstitution beitragen“ (2008: 142). Primus kommt allgemein für Herausstellungen zu einem ähnlichen Schluss und beschreibt als eine häufig vorkommende Eigenschaft, „dass ihr Beitrag außerhalb des propositionalen, wahrheitskonditionalen Kerns der Matrixäußerung liegt“ (2008: 11).

Die Ähnlichkeit der Beschreibungen von Klammern und Parenthese reicht bis hin zum Begriff selbst. Bredel weist darauf hin, dass die Klammer bis ins 20. Jahrhundert Parenthese genannt worden ist, im Englischen hat sich dieser Begriff (*parenthesis*) bis heute gehalten (2008: 145). Auch wenn Hoffmann (1998: 304) den Nebeninformationscharakter für bestimmte Fälle problematisiert (vgl. (23)) und Primus für präzisierende Nachträge sogar einen „erhöhten Relevanzwert“ (2008: 13) als Charakteristikum ausmacht, liegt für viele Fälle eine Beschreibung als Nebeninformation nahe. Ein sehr typischer Fall aus dem TIGER-Korpus ist (22). (23) hingegen ist, angelehnt an Hoffmann, ein Beispiel, in dem der Reiz des

---

<sup>71</sup> Die Trennung rührt daher, dass Gallmann, ähnlich wie der Duden (2005: 1033), Parenthesen syntaktisch definiert. Parenthesen sind demnach (syntaktische) Sätze. Parentheseähnliche Fügungen (im Duden „Satzäquivalente“ (2005: 909)) sind dann meist Sätze, denen irgendetwas fehlt. Erstaunlich ist, dass der Duden selbst bei Konstruktionen ohne Prädikat am syntaktischen Satz begriff festhält, der sich ja erst über die Komplementstruktur des finiten Verbs messen lässt (vgl. Duden 909, 773).

Satzes gerade durch das Spiel mit der „Nebeninformation“ entsteht.<sup>72</sup> Geht man davon aus, dass nicht der Informationswert, sondern das Sprachspiel an sich zentral für die Satzbedeutung ist, hat der geklammerte Ausdruck weder Nebencharakter, noch ist er weglassbar. Um eine notwendige Bedingung handelt es sich also nicht.

(22) Wirtschaftsminister Jürgen Möllemann (FDP) lehnte einen „Jäger light“ mit deutscher Beteiligung kategorisch ab. (TIGER: s1186)

(23) Er ist schnell (erschöpft).

Da Nebeninformationen auch durch nichtrestriktive Relativsätze gegeben werden können (Hoffmann 1998: 307-309), handelt es sich auch nicht um eine hinreichende Bedingung. Aber warum werden Nebeninformationen überhaupt in Parenthesen in einen Satz eingebracht? Und warum schaffen es von den vielen Unwichtigkeiten und Nebensächlichkeiten einige in den Satz, andere nicht?

Mit Bredel lassen sich Antworten finden. Sie beschreibt Klammern aus pragmatischer Sicht unter Einbezug der historischen Entwicklung. Klammern dienen zunächst dazu, Eigenanteile, z.B. Kommentare oder Erläuterungen, in autoritativ gesicherte Texte einzuführen (Bredel 2008: 139-140). Von dort entwickelte sich der Gebrauch, „auch innerhalb eines monographischen Zusammenhanges verschiedene Textebenen zu unterscheiden“ (140). Die Erläuterungen können also auch vom selben Autor stammen. Bredel sieht in der Klammerfunktion ein schreiberseitiges „Kommentierungshandeln“ (143), das den Zweck hat, Hörer- bzw. Leserseitig das Verstehen zu sichern. Wegen der Dissoziierung der Sprechsituation auf schriftsprachlicher Ebene muss der Autor den Verstehensprozess des Lesers beim Schreiben antizipatorisch regulieren. Dies kann er implizit tun, z.B. durch einen entsprechenden Aufbau seines Textes, und er kann es explizit durch sprachliche Handlungsmuster wie *Begründen* u.Ä. vollziehen (ebd.). Bredel fasst diese Muster als Kommentierungshandeln zusammen, das um des besseren Verständnisses Willen den Hörerseitigen Rezeptionsprozess dekomponiert. Wissen (Informationen zur Verfügung haben) und Verstehen ((neue) Informationen mit den eigenen abgleichen und erfolgreich einarbeiten bzw. aufnehmen) vollziehen sich nicht mehr „in einem Zug“ (ebd.), sondern der Schreiber bearbeitet explizit

---

<sup>72</sup> Ähnliche Beispiele lassen sich auch bei nicht in den Matrixsatz integrierbarem Material finden (s. Hoffmann 1998: 303-304).

durch Kommentierungshandeln in Klammern das Verstehen.<sup>73</sup> Es geht dabei nicht primär um die zu übermittelnden Sachverhalte. Bredel benutzt die Begriffe „covert writer“ und „overt writer“ (144) für die beiden Schreiberrollen. „Der *covert writer* prozessiert Wissen, der *overt writer* sorgt für eine störungsfreie Einarbeitung dieses Wissens [...]“ (ebd., H.i.O.). Folgt man Bredel, so ist es nicht verwunderlich, dass in geklammerten Parenthesen häufig Elemente mit einem gegenüber dem Matrixsatz geringeren Relevanzwert stehen. Wenn jemand gefährdet eine Verstehensleistung nicht zu vollziehen, versorgt man ihn mit weiteren, zusätzlichen Informationen. Die nicht syntaktisch lizenzierten Klammern bieten die Möglichkeit der lokalen Installation. Der Informationsprozess kann dort reguliert werden, wo es der Verfasser für notwendig hält, quasi an Ort und Stelle, immer steht der geklammerte Ausdruck jedoch nach dem Bezugsausdruck.<sup>74</sup> Geklammerte parenthetische Einschübe am Satzanfang sind daher ausgeschlossen ((26)).<sup>75</sup>

(24) Anna (seine neue Freundin) ist heute Abend bei ihm.

(25) Seine neue Freundin (Anna) ist heute Abend bei ihm.

(26) \*(Seine neue Freundin) Anna ist heute Abend bei ihm.

Vergleicht man die Sprachprozessierungen von Klammer- und Gedankenstrichkonstruktionen, kommt man zu ähnlichen Ergebnissen. Hier wie dort kommt es zum Sistieren der Verarbeitung der Matrixkonstruktion, zu einem zweiten Einleseprozess und zu einer späteren Verrechnung beider Einheiten (vgl. 4.2.1). Die geklammerte Parenthese operiert dabei ohne Fokuswechsel und ist damit näher an der Matrixäußerung als die Parenthese in Gedankenstrichen. Bei Gedankenstrichen werden Wissen und Verstehen der Matrixäußerung trotz des Einschubs in einem Zug vollzogen. Bei Klammern werden beide Prozesse zumin-

---

<sup>73</sup> Ganz ähnlich argumentiert Bassarak für „Verstehensstützende Parenthesen“ (1987: 168), die der Produzent einsetzt, um zu sichern, „daß der Hörer [die] illokutive Rolle oder ihren propositionalen Gehalt (besser) versteht“ (ebd.).

<sup>74</sup> Diese Reihenfolge folgt nach Bredel „dem logischen Nacheinander von Wissen und Verstehen“ (2008: 145).

<sup>75</sup> Klammerausdrücke, die satzinitial stehen, heißen bei Bredel Konstruktionsklammern. Diese enthalten im Gegensatz zur hier besprochenen Kommentierungsklammer syntaktisch integriertes Material. Inwieweit es mit dem Konzept von covert/overt Überschneidungen gibt, klärt Bredel nicht, es ist aber wahrscheinlich, da nicht ohne weiteres plausibel ist, wie ein syntaktisches Kriterium eins zu eins mit einem pragmatischen komplementär interagiert (syntaktische Integration schließt den Rollenwechsel von covert zu overt aus).

dest schreiberseitig dekomponiert. Der Verstehensprozess wird so gesichert und vollzieht sich gerade wegen des Einschubs.<sup>76</sup>

Nun kann auch beantwortet werden, warum die graphematische Parenthese nicht in Gedankenstrichen steht, obwohl auch diese einen syntaktischen Zugriff auf die Matrixkonstruktion verhindern würden. Die graphematische Parenthese operiert auf der Ebene des Verstehens. Beim Ausrufezeichen beispielsweise resultiert häufig eine Betonung des vorangehenden Bezugsausdruckes.<sup>77</sup> Die pragmatische Funktion der Klammern ist die notwendige Bedingung für eine angemessene leserseitige Prozessierung der graphematischen Parenthese.<sup>78</sup> Der Schreiber kann eine Konturierung der Informationsstruktur der Matrixäußerung vornehmen.

(27) Zweipunktgurte im Testwagen schnitten am Hals kleinerer Mitfahrer (!) [...]  
(Bonner Zeitungskorpus: 2721400)

In (27) sichert der Schreiber durch die Klammer, dass der Leser versteht, dass die Verletzung kleinerer Fahrzeuginsassen als sehr gefährlich eingestuft wird. Viel unwahrscheinlicher wird damit die Lesart, dass es ja nur die kleineren Fahrzeuginsassen sind, bei denen der Gurt gefährlich wird, bei größeren aber nicht.

Bei graphematischen Parenthesen wird kein Fokuswechsel vollzogen (häufig ist dafür eine eigene Proposition nötig), sondern der Verstehensprozess der Matrixäußerung modelliert und unterstützt. Der Gedankenstrich würde diesen Prozess gefährden und ist damit pragmatisch ausgeschlossen, syntaktisch aber zugelassen.

#### 4.3.2 P-Klitika < ; , : . >

P-Klitika klitisieren auf der Positionsebene. Online betrachtet geben sie Verkettingsanweisungen an den Leser (Bredel 2008: 173). Diese sind lexikalischer und syntaktischer Art. P-Klitika sind im Gegensatz zu bisher besprochenen Zeichen syntaktisch lizenziert. Auch Klammern und Gedankenstriche geben, wie gezeigt,

---

<sup>76</sup> Damit ist nicht gesagt, dass bei einer Kommentierungsklammer leserseitig immer Wissen und Verstehen dekomponiert wird. Wahrscheinlich ist, dass dies nicht immer der Fall ist, je nach dem Wissenshintergrund des Lesers. Ist dieser besonders groß, entsteht vermutlich eher der Eindruck der Weglassbarkeit.

<sup>77</sup> Das haben auch sporadische Befragungen anhand von kurzen Testtexten (siehe Anhang) ergeben. Der Eindruck der Betonung scheint mit intonatorischer Betonung beim Vorlesen einherzugehen.

<sup>78</sup> Im Sinne des Online-Ansatzes wird bewusst die Funktion der Klammern als Bedingung gesetzt.

syntaktische Verkettungsanweisungen aus, aber ihr Vorkommen wird nicht durch syntaktische Bedingungen blockiert.

Am rechten oder linken Parenthesenrand ist jedes P-Klitikon mal zu finden. Am häufigsten ist das wird das Komma gebraucht, fast nie das Semikolon. Über die Funktionen der einzelnen Zeichen sollte geklärt werden können, warum alle vorkommen können und warum nicht alle gleich häufig und nicht bei den gleichen Konstruktionen stehen.

#### 4.3.2.1 Punkt

Am einfachsten ist in dieser Hinsicht der Punkt. Er signalisiert einen Abbruch aller syntaktischen und semantischen Verknüpfungsverfahren. Eine Einheit, die rechts neben dem Punkt steht, wird nicht vom selben Satzknotten dominiert, wie die Einheiten links neben ihm (Bredel 2008: 191 / Bredel/ Primus 2007: 113-114). Aus sprachverarbeitungstheoretischer Sicht setzt der Punkt den von Bredel beschriebenen „*sentence wrap up*-Effekt [sic]“ (Bredel 2008: 191, H.i.O.) in Gang. Der Leser versucht, die Konstruktion zu verstehen. Alle potentiellen Inkonsistenzen, die noch bestehen, werden zu lösen versucht. Danach kann eine neue syntaktische Struktur aufgebaut werden. Von Bedeutung, besonders für die Betrachtung satzwertiger Parenthesen, ist die Unterscheidung zwischen realer Satzgrenze (rSG) und potentieller Satzgrenze (pSG). Erst mit dem Punkt realisiert der Leser eine rSG; vorherige pSGs werden nach dem Prinzip des „*maximal chunk constraint*“ (Bredel 2004: 202, H.i.O.) überlesen, das dafür sorgt, dass der Leser möglichst lange versucht, neu eingelesene Einheiten in die aktuell aufbaute Konstruktion zu integrieren. Würde er die Verarbeitung an einer pSG abschließen, liefe er gefahr, nicht integrierte Teile zurückzulassen und mit erheblichem Aufwand später integrieren zu müssen.

(29) Lena ruft | morgen | Abend | wieder | an ||<sup>79</sup>

(30) Lena ruft || mich | geht | das | nichts | an ||

In (29) und (30) sind pSGs mit einfachem Strich, rSGs mit doppeltem Strich gekennzeichnet. Obwohl bereits *Lena ruft* ein vollständiger Satz mit gesättigter Valenzstruktur ist, wird es nicht als solcher interpretiert. Es wäre aus Sicht der

---

<sup>79</sup> Natürlich kann auch schon nach *Lena* eine rSG intervenieren (*Wer kommt? – Lena*). Diese Verwendung bleibt aber an einen bestimmten Kontext gebunden (vgl. Bredel 1997: 477, Fußnote 14). Die Sätze sind bewusst nicht mit IP-Zeichen gekennzeichnet, um beim Leser nicht gewohnte Parsing-Abläufe zu aktivieren.

Sprachverarbeitung ungünstig, die syntaktische und semantische Verknüpfung hier abzubrechen. Genauso würde ein nichtintegrierbarer Rest bleiben, wenn der Leser in (30) nach *ruft* die Verknüpfung fortführt.

Syntaktisch satzwertige Parenthesen haben am rechten Rand immer eine pSG. Ein Punkt steht dort aber nur dann, wenn es sich auch um eine rSG handelt. Der Punkt ist damit kein parenthesemarkierendes Zeichen. Mit Ausnahme von Textparenthesen steht er nie innerhalb von Parenthesen.

(31) (Klaus schenkt Peter die alte Gitarre.) Xxx  
(wiederholt Beispiel (2))

Die Stärke von Klammern als echt paarigen Zeichen ist hier, den Punkt im Skopus zu halten. Alle anderen Zeichen können das nicht. Bei ihnen bedeutet ein Punkt am rechten Rand der Parenthese immer auch das Ende der Matrixstruktur. Paarig können Komma und Gedankenstrich nur gebraucht werden, wenn keine rSG interveniert – und zwar weil sie rechts wie links eine Funktion erfüllen (vgl. 4.2.2. / Primus 1997: 484). Graphematisch kann auf diese Weise jede Parenthese eindeutig einer Matrixstruktur zugeordnet werden, auch wenn nicht klar ist, wie man sie sinnvoll an dessen Konstituentenstruktur anbindet.

#### 4.3.2.2 Semikolon und Doppelpunkt

Man könnte annehmen, dass im Gegensatz zum Punkt ein Semikolon links von einer Parenthese stehen könnte. Es bewirkt nicht den Abbruch, sondern die Fortführung der satzgrammatischen Verknüpfung. Aber das Semikolon unterliegt zwei Restriktionen, die es für die Kennzeichnung von Parenthesen ungeeignet machen: Es gilt als koordinationsanzeigend und es ist für lexikalische Informationen opak (Bredel 2008: 187-189). Bei Parenthesen handelt es sich aber gerade nicht um Koordination. Bei dieser werden die Glieder gleichen kategorialen Formats mit gleicher syntaktischer Funktion, die in keinem Abhängigkeitsverhältnis untereinander stehen, vom selben Knoten unmittelbar dominiert (Bredel/ Primus 2007: 93 / Primus 1993: 246-247 / Fuhrhop 2009: 90-91). Dabei gilt Umkehrbarkeit ohne Grammatikalitätsverlust, Verknüpfbarkeit mit einer echten koordinierenden Konjunktion<sup>80</sup> und Wiederholbarkeit der Struktur (Primus 1997: 482 / Bredel 2008: 180). All das sind Merkmale, die auf Parenthesen nicht zutref-

---

<sup>80</sup> Laut verbreiteter Meinung zeichnen sich solche unter anderem die Möglichkeit des repetitiven Gebrauchs bei mehreren Koordinationsgliedern aus. Besonders deutlich ist das bei *und* und *oder* im Gegensatz zu *aber* (z.B. Primus 1997: 482).

fen.<sup>81</sup> Lediglich können ohnehin koordinierte Glieder parenthetisch herausgehoben werden ((32)), dann allerdings mit Klammern, die syntaktisch in die bereits angezeigte Koordination (*und*) nicht eingreifen. Für Gedankenstriche scheint ein Fokuswechsel bei Koordination nicht hinreichend motiviert zu sein (33). Hebt sich der Einschub allerdings durch Expressivität ab, kommen sie eher infrage (vgl. (34)).

(32) Sie freuen sich auf Hans, Uli; Lara (und Jan); Stefan und seine Verlobte.

(33) ?Sie freuen sich auf Hans, Uli; Lara – und Jan –; Stefan und seine Verlobte.

(34) ?Sie freuen sich auf Hans, Uli; Lara – und Jan! –; Stefan und seine Verlobte.

Das Semikolon koordiniert häufig aber auch Sätze. Die für das Semikolon typische Blockierung der lexikalischen Auswertung und Weiterverarbeitung der Folgeeinheiten verhindert bei eingeschobenen Sätzen die Wiederaufnahme der Matrixstruktur nach der Parenthese in (35e). Bredel bezeichnet dieses Verhalten als „globales [...] Subordinierungsverbot“ (2008: 187), wohingegen das Komma nur ein unmittelbares Subordinierungsverbot indiziert und damit die Matrixstruktur für eine spätere Weiterverarbeitung auch während des Prozessierens des Einschubs offenhält. Die Beispielkette in (35) illustriert die Blockierung des Semikolons. In (35d) ist die Wiederaufnahme von *Ich* nicht möglich. In (35b) und (35c) steht die Verknüpfung der Verben zu einer Klammer auf dem Spiel, wobei dem Leser in (35b) die Möglichkeit fehlt, *haben* wie in (35c) als Vollverb zu lesen, das keine Verbklammer öffnet – und dessen Schließung erwartet, so dass zu fragen wäre, ob hier trotzdem über das Semikolon hinaus verknüpft werden kann.<sup>82</sup>

(35) a. Er hatte gesehen: alte Hunde; Katzen und Mäuse; Kühe und Pferde.  
(nach Bredel 2008: 189)

b. ?Sie haben sich auf Hans, Uli; Lara und Jan; Stefan und seine Verlobte gefreut.

c. ??Er hatte alte Hunde; Katzen und Mäuse; Kühe und Pferde gesehen.

d. \*Ich kenne den Song; mag den Sound nur nicht so gerne.

<sup>81</sup> Die lockere Apposition, die hier zum grammatikalisierten Nachbereich von Parenthesen dazugehört, wird zwar vom selben Knoten wie ihr Bezugsausdruck dominiert, aber ist mit durch eine Attributsrelation verbunden. Auch bei syntaktisch integrierten und lediglich delimitierten Parenthesen herrschen in der Regel syntaktische Beziehungen.

<sup>82</sup> In den hier untersuchten Texten war ein Semikolon zwischen den Teilen einer Verbklammer nicht zu finden. Die AR 2006 geben für eine solche Verwendung kein Beispiel, verbieten sie aber auch nicht explizit. Der Regeltext ist beinahe identisch mit dem zum Komma bei Koordination (vgl. AR 2006: §§ 71 und 80), und nur mit dem Hinweis versehen, dass man mit dem Semikolon „einen höheren Grad der Abgrenzung“ (AR 2006: § 80) erreicht.

e. \*Die Pralinen; er mochte sie so gerne; gibt es nun nicht mehr.

In TIGER finden sich erwartungsgemäß auch nur sieben Parenthesen, die mit Semikolon markiert sind (B21). Sechs davon stehen am Satzende und teilen die Eigenschaft, keine syntaktisch vollständigen Sätze zu sein, die aber auch nicht durch Wiederaufnahmen eines Elementes aus der Matrixstruktur komplettiert werden könnten. Als Beispiel dient (36).

(36) Rudolf Scharping wiederum steht in Bonn in der Gefahr, eine Art Klaus Kinkel der SPD zu werden; ausgezählt von der Partei, angetrieben von einem neuen Vorsitzenden, ein Fraktionsführer mit beschränkter Durchschlagskraft. (TIGER: s29764)

An dieser Stelle sind die syntaktischen Bedingungen für das Semikolon erfüllt, aber es konkurriert mit Komma, Gedankenstrich und Doppelpunkt.

Die beiden letzteren sind beinahe gleich häufig bei Parenthesen am Satzende zu finden (Gedankenstrich 107 (B22), Doppelpunkt 110 (B23)). Dass der Gedankenstrich hier nicht paarig gebraucht wird, ist bereits begründet worden. Beim Doppelpunkt ist sowohl der paarige ((38)) als auch der wiederholende ((40)) Gebrauch ausgeschlossen. In einem graphematischen Satz ist genau ein Doppelpunkt regulär<sup>83</sup>, der den Satz in eine Doppelpunktkonstruktion (alles was links von ihm steht) und eine Doppelpunktexpansion (alles was rechts von ihm steht) teilt (Bredel 2008: 197).

(37) Die Pralinen, er mochte sie so gerne, gibt es nun nicht mehr.

(38) \*Die Pralinen: er mochte sie so gerne: gibt es nun nicht mehr.<sup>84</sup>

(39) Die Pralinen: Was er an ihnen mochte, war die Füllung.

(40) \*Die Pralinen: Was er an ihnen mochte: die Füllung.

Ähnlich wie das Semikolon verhängt der Doppelpunkt ein globales Verknüpfungsverbot der ihm folgenden Einheiten und macht ihn damit für eingeschobene Parenthesen unbrauchbar. Die Matrixstruktur kann nicht wieder aufgenommen werden. Bredel und Primus führen das auf seinen Punktanteil auf der Grundlinie zurück (2007: 115-116). Daraus folgt zunächst syntaktische Autonomie für die Doppelpunktexpansion. Das heißt, eine syntaktische Leerstelle der Doppelpunkt-

---

<sup>83</sup> Ausnahmen bilden der Doppelpunkt zwischen Ziffern (*Herta schlug Wolfsburg 3:0, Hamburg und Bremen spielten 2:2.*) und jener, der in einer Klammerkonstruktion in einem Satz eingebaut ist. Wie bei den anderen Zeichen auch, verhindert die Klammer den syntaktischen Zugriff des Doppelpunktes auf die Matrixstruktur (vgl. 4.3.1).

<sup>84</sup> *er* ist hier kleingeschrieben, weil die Analogie zur kommatierten Variante (36) deutlich werden soll. Laut AR 2006 § 54 wird hier aufgrund der Satzwertigkeit der Doppelpunktexpansion großgeschrieben.

expansion kann nicht durch ein Element der Doppelpunktkonstruktion gesättigt werden.

(41) \*Sie: spielt Klavier.

Das Besondere am Doppelpunkt ist sein Merkmal [+REDUP], das auch Klammern und den dem Gedankenstrich zugewiesen worden ist. Er ist damit das einzige P-Klitikum, das auf die Textebene zugreift (Bredel 2008: 63, 126-127, 195) und das einzige auf die Textebene zugreifende Zeichen, das auf Positionsebene klitisiert, also syntaktisch lizenziert ist und das Parsing<sup>85</sup> steuert. Die dem Doppelpunkt zugeschriebene Ankündigungs- bzw. Weiterführungsfunktion<sup>86</sup> bezieht sich auf die Textdimension und reicht bis in die Syntax. Der Leser wird „instruiert, mindestens eine Einheit der Vorgängerkonstruktion aufzugreifen und weiterzuführen“ (Bredel/ Primus 2007: 116). Dabei kann es sich um eine Valenzstelle aus der Doppelpunktkonstruktion handeln, die via Doppelpunkt besetzt werden kann, solange eindeutige Subordination aus anderen Gründen ausgeschlossen ist.

Das Verb *fragen* zum Beispiel regiert keinen V1-Fragesatz. Damit kann ein Mutterknoten mit *fragen* als Kopf keinen V1-Satz unmittelbar dominieren.

(42) \*Ich fragte mich immer wieder, kenne ich sie wirklich so schlecht.  
(Beispiel nach Bredel/ Primus 2007: 116, hier manipuliert)

Mit Doppelpunkt kann ein V1-Satz genau diese Stelle besetzen.

(43) Ich frage mich immer wieder: Kenne ich sie wirklich so schlecht.

Der Zugriff der Doppelpunktexpansion ist thematischer Natur und setzt sich über den syntaktischen Rahmen von *fragen* hinweg (Bredel/ Primus 2007:117). Ist allerdings durch die passende syntaktische Form (V-letzt-Konstruktion, subordinierende Konjunktion) ein eindeutiges Subordinationsverhältnis angezeigt, bleibt der Doppelpunkt ausgeschlossen (siehe (44), aber nicht subordiniert (45)).

(44) \*Ich frage mich immer wieder: ob ich sie wirklich so schlecht kenne.

(45) Ich frage mich immer wieder: Ob ich sie wirklich so schlecht kenne?

Das soll an dieser Stelle genügen, um zu zeigen, wieso der Doppelpunkt für Parenthesen am Satzende geeignet ist. Zum einen sind Parenthesen in den meisten Fällen nicht eindeutig subordiniert, zum anderen thematisch oder diskursiv mit

---

<sup>85</sup> Mit Parsing ist hier die Strukturanalyse des Lesers im Zuge des Leseprozesses gemeint.

<sup>86</sup> Eine ausführliche Zusammenstellung dieser Zuschreibungen findet sich in Bredel 2008 (196) und soll hier nicht eigens wiedergegeben werden.

einer einfachen oder komplexen Konstruktion des Matrixsatzes verbunden. Die Doppelpunktexpansion kann sich auch auf die gesamte Matrixkonstruktion beziehen. Der Unterschied zum Gedankenstrich ist einerseits der syntaktische Zugriff. Dieser kann keinen vollständigen Abbruch der Verknüpfungsverfahren anzeigen und keine P-Majuskel nach sich ziehen. Andererseits betont der Gedankenstrich einen Wechsel, der Doppelpunkt hingegen die thematische Wiederaufnahme. Mit einigen Beispielen sollen die Ergebnisse zum Gedankenstrich und zum Doppelpunkt plausibilisiert werden.

- (46) Denn eine solche Aussicht wäre schon stark: ein Schloß als vornehmste Bauaufgabe der jungen Berliner Republik – und eines Tages hätte sie an ihm gar ihr umfangreichstes Wahrzeichen. (TIGER: s32177)

In (46) finden sich beide Zeichen. Die Doppelpunktexpansion bestimmt den Ausdruck *Aussicht* aus der Doppelpunktkonstruktion genauer, indem sie sagt, worin die Aussicht besteht. Diese Aussage enthält ihrerseits einen Fokuswechsel, der aus einem zeitlichen Sprung resultiert. Aus syntaktischer Sicht wären beide Zeichen austauschbar. Beim Lesen könnten dann aber (zumindest vorübergehend) Probleme entstehen, da nicht explizit wird, dass in der Parenthese thematisch die Aussicht wieder aufgenommen wird. Ähnlich in (47). Wo die Wiederaufnahme nicht explizit ist (zum Beispiel durch eine Pro-Form), muss sie beim Gedankenstrich mit größerem mentalen Aufwand erschlossen werden als mit dem Doppelpunkt.

- (47) Bundespräsident Roman Herzog und Bundeswehr-Generalinspekteur Klaus Naumann gaben in ihren Eröffnungsreden auf der 35. Kommandeurstagung am Mittwoch in München das Thema vor: die wachsenden Personalprobleme der Bundeswehr. (TIGER: s27763)

In (48) schließlich gibt es keine Wiederaufnahme, hier würde der Doppelpunkt den Lesefluss hemmen.

- (48) Gefragt wird, unter welchen Bedingungen und wann Ärzte die Behandlung bei einem Wachkomapatienten beenden würden – bis hin zum Verhungernlassen. (TIGER: s26851)

Doppelpunkt und Gedankenstrich sind also nicht austauschbar; bei Konstruktionen, wo beide stehen können, bedeuten sie nicht dasselbe.

#### **4.3.2.3 Komma**

Schon 1993 fasste Primus die Funktionen des Kommas in einer Regel zusammen. Spätestens 2007 wurde sie auf dem Hintergrund der Regularitäten in anderen

Sprachen modifiziert und mit Ursula Bredel in eine Online-Variante übersetzt. An diese möchte ich mich hier halten und vorstellen, wie das Komma bei Parenthesen in der Lage ist, den Leseprozess zu steuern.

1) Setzte die satzgrammatische Verknüpfung fort

**und**

2a) Der dem Komma folgende einfache oder komplexe Ausdruck darf nicht unter den aktuell aufgebauten Mutterknoten untergeordnet werden und bildet auch selbst nicht den Kopf des Mutterknotens für die Unterordnung der linken Nachbareinheit(en). (=Herausstellung und Koordination)

**oder**

2b) Alle dem Komma folgenden Einheiten müssen (zunächst) einem verbalen Mutterknoten untergeordnet werden, dessen Kopf noch nicht gelesen ist. (=Satzsubordination)

(Bredel/ Primus 2007: 112)

1) besagt, dass das Komma nur satzintern vorkommen darf. Online formuliert wäre ein Satz „eine Folge von satzgrammatischen Verknüpfungsoperationen, die wir zu aktivieren beginnen, sobald wir im Textmodus auf eine Majuskel stoßen [gemeint ist eine P-Majuskel, N. S.]“ (Bredel/ Primus 2007: 109). Die Einheiten links und rechts vom Komma werden von einem gemeinsamen Satzknotten dominiert (Primus 1997: 479). Beendet ist der Satzknotten dann, wenn alle grammatischen Verknüpfungsverfahren eingestellt werden, so dass gegebenenfalls mit einem neuen Aufbau begonnen werden kann.

Aus diesen Leseinstruktionen geht hervor, dass das Komma dann interveniert, wenn das Standard-Parsing-Verfahren Subordination unterbrochen werden soll.

Für die Subordination machen Bredel und Primus (2007: 109-110) folgende Annahmen: Bei der Subordination werden Wörter, Phrasen und Sätze asymmetrisch verknüpft. „Nur eines der Elemente fungiert als Kopf und darf seine Kategorie und die noch offenen, ungesättigten Leerstellen an den Mutterknoten vererben“ (ebd.: 110). Jedes eingelesene Wort entfaltet in diesem Rahmen (zunächst) sein volles grammatisches Verknüpfungspotential. Das heißt, wenn es mehrere Anbindungsmöglichkeiten gibt, werden diese prinzipiell offengehalten. Es heißt nicht, dass alle potentiellen Leerstellen auch tatsächlich besetzt werden.

Mit diesen Annahmen müsste es möglich sein, die grammatischen Verknüpfungsoperationen sukzessive nachzuvollziehen und die oben zitierten Instruktionen für das Komma bei Parenthesen mit einzubeziehen.

Als Beispiel nehme ich folgende Sätze:

(49) Das Haus von Petra ist groß.

(50) Das Haus, von dem ich spreche, ist groß.

(51) Das Haus, von außen gesehen, ist groß.

(52)

⋮  
N  
Das

Beim Einlesen von *Das* kann noch nichts verknüpft werden, aber durch die P-Majuskel wird eine potentielle Verknüpfungsoperation in Gang gesetzt. Bedingung dafür ist, dass *Das* ein Element ist, das überhaupt satzgrammatisch verknüpft werden kann. In den Abbildungen wird das grammatische Verknüpfungspotential durch gestrichelte Linien angedeutet, bereits vorgenommene Verknüpfungen werden mit durchgezogenen Linien dargestellt.

Würde als nächstes ein Punkt eingelesen, käme dieses Potential nicht zur Entfaltung (*Was willst Du mir zeigen? – Das.*).

(53)

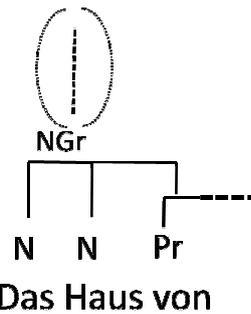
⋮  
NGr  
┌───┐  
│ │  
N N  
Das Haus

In (53) werden die Elemente zu einer komplexen Konstituente verknüpft. Die Wort- und Einheitenkategorien beider Nomen passen zueinander. Es entsteht ein Mutterknoten<sup>87</sup> mit weiteren Verknüpfungsmöglichkeiten. Es könnte ein von der NGr dominiertes Element folgen (Anbindung nach rechts) oder ein die Nominalgruppe subordinierendes Element (Anbindung nach oben).

(54)

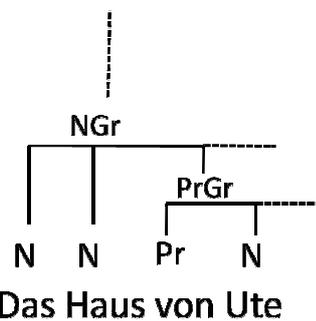
---

<sup>87</sup> Welche Konstituente Kopf ist, muss hier nicht entschieden werden. Ich gehe Eisenberg (2006: 51-54) folgend vom Artikel aus. In (52) ist deswegen noch keine NGr vorkonstruiert, weil noch nicht klar ist, ob es sich um einen Artikel oder ein Pronomen handelt. Es ist zu diesem Zeitpunkt nicht klar, ob ein Punkt folgt oder nicht.



Nimmt man an, dass Subordination das Standard-Parsing-Verfahren ist, passiert beim Einlesen von *von* folgendes ((54)): *Von* ist ein Element, das zum Verknüpfungspotential der Nominalgruppe passt. Es wird als subordiniertes Element in die Nominalgruppe integriert.<sup>88</sup> Da aber *von* obligatorisch einen einfachen oder komplexen nominalen Ausdruck regiert, entsteht diesbezüglich, solange subordinativ verknüpft wird, eine Erwartungshaltung. Das Anbindungspotential der übergeordneten NGr ist vorübergehend stark herabgesetzt (angezeigt durch Klammern). Es wird wieder geöffnet, sobald die Leerstelle durch einen passenden Ausdruck (*Ute*) besetzt ist.

(55)



Kommt *ist* dazu ((56)), wird ein Kopf eines Satzknötens erkannt, der alle bisherigen Einheiten mittelbar und unmittelbar dominieren kann. Die NGr kann vom finiten Verb als Subjekt regiert werden. Beim Subordinierungsverfahren helfen die Wortstellung und die übereinstimmenden Konstituentenkategorien (Kasus und Numerus der NGr und passen mit der Valenz des Verbs zusammen) (vgl. Bredel/Primus 2007: 102). Nicht klar hingegen ist, ob es sich um ein Kopulaverb (Prädikatsnomen folgt) oder um ein Hilfsverb (Verbklammer wird aufgebaut, ein Komplement zum noch nicht gelesenen zweiten Verb der Klammer könnte folgen) handelt. Das führt dazu, dass die Anbindung von *ist* an den Knoten, zu dem

<sup>88</sup> Dabei ist hier nicht entscheidend, ob das Substantiv die PrGr vielleicht in Hinsicht auf ihre Präposition als Kopf regiert. Als potentielles Präpositionalattribut wird sie dem Bezugsausdruck nebengeordnet.



Daraus folgt, dass nur solche Parenthesen mit Komma markiert werden, die sich zu ihrer linken (und rechten) Nachbareinheit nicht-subordinativ verhalten. Dort, wo Subordination angezeigt ist, ist auch das Komma nicht regulär. In (58) und (59) sind die Beispiele aus (1) aus Kapitel 4 wiederholt

(58) \*In der linken Hosentasche fand man seinen, gefälschten, Pass.

(59) In der linken Hosentasche fand man seinen (gefälschten) Pass.

Primus kann so die asymmetrische Kommasetzung bei bestimmten pränominalen Herausstellungen erklären.

(60) eine, wenn auch befristete<sub>(s)</sub> Aufenthaltserlaubnis  
(nach Primus 2008: 19)

Für Fälle wie (60) ist das zweite Komma dispräferiert. Aus einer Recherche im Korpus Mannheimer Morgen von Beatrice Primus geht hervor, dass es in 74% der Fälle nicht gesetzt wird (Primus 2008: 19). Subordination wird hier zwischen *befristete* und *Aufenthaltserlaubnis* durch Flexionskategorien (Nom od. Akk, Sg), und passende Konstituentenkategorien (Adj vor N) angezeigt.<sup>90</sup>

Regel 2b) von Bredel und Primus verweist darauf, dass das Subordinierungsverbot nicht wie bei Semikolon und Doppelpunkt global, sondern nur unmittelbar gilt. Eine neu aufgebaute Phrasenstruktur kann nämlich wieder als ganze subordiniert werden (siehe (50)). Dabei müssen im Fall eines Nebensatzes die dem Komma folgenden Glieder einem bis zum Komma noch nicht gelesenen verbalen Kopf zugeordnet werden. Parenthesen sind dann von dieser Regel mit betroffen, wenn sie satzwertig sind. Die Kopfanbindung der Einheiten nach dem Komma wird geregelt, nur die Subordination der gesamten Struktur bleibt aus oder ist umstritten ((51)), für das Komma ist sie aber auch nicht essentiell.

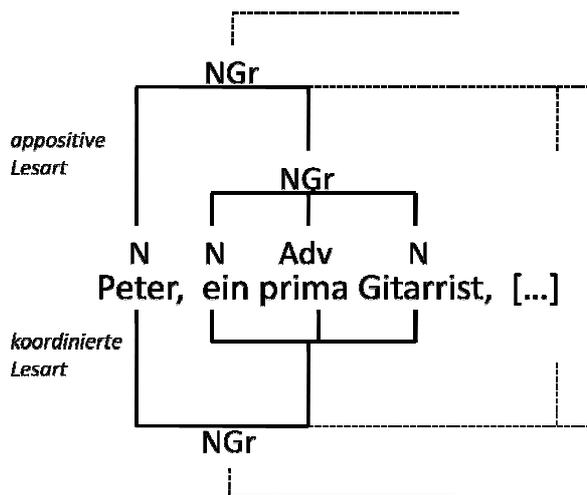
Dass Koordination in einigen Fällen von Subordination nicht unterschieden werden kann, ist aber gerade die Stärke des Systems. Damit wird die Ambiguität von (3) aus Kapitel 4 erklärbar. Dort wurde gesagt, es sei nicht klar, ob es sich um drei oder vier Musiker handelt, je nachdem, ob man *ein prima Gitarrist* als koordiniertes Glied oder als lockere Apposition zu *Peter* liest. Betrachtet man den Phrasenaufbau sukzessive, ergibt sich nach dem Einlesen des zweiten Kommas ein identisches Verknüpfungspotential für beide Lesarten.

---

<sup>90</sup> Hier zeigt sich einmal mehr, dass es nicht nötig ist, von einem paarigen Komma auszugehen (vgl. Primus 2008: 19).

Da durch das Komma Subordination unter die NGr *ein prima Gitarrist* untersagt ist (*Gitarrist Paul* kann keine enge Apposition bilden)<sup>91</sup>, gibt es zwei Anbindungsmöglichkeiten: Die Nominalgruppe wird nach rechts verlängert (koordinierte Lesart), oder es entsteht ein neuer Mutterknoten. Im Falle der appositiven Lesart kann so ebenfalls Koordination entstehen, allerdings auf einer höheren Ebene.<sup>92</sup>

(61)



Das Komma ist also für beide Lesarten regulär. Die Ambiguität des Strukturformats entspricht der Ambiguität, die beim sukzessiven Parsing entsteht. Kein anderes Element zeigt eindeutig an, ob es sich um Koordination handelt oder nicht.

Das Komma ist hier ganz bewusst bei einer nichttypischen Form der Parenthese, der lockeren Apposition, beschrieben worden. Ist beim Kernbereich der Parenthesen (Migration, Insertion) die Anbindung an die Matrixstruktur fraglich, so ist sie bei der Apposition eindeutig: „Eine Apposition bildet [...] mit anderen Einheiten eine Konstituente, die insgesamt Satzgliedfunktion hat“ (Eisenberg 2006: 255). Mit der Parenthese teilt sie die Eigenschaft, häufig nicht-restriktiv verwendet zu werden<sup>93</sup>, graphematisch markiert zu sein, und dass sie kein obligatorisches Element der Matrixstruktur bildet. Sie hat hingegen wie viele adjektivische Attribute einen nominalen Bezug, der auch semantischer Natur ist. Als Subordinationsan-

<sup>91</sup> Dass aus *Gitarrist Paul* eine Konstituente wird, ist ja auch schon durch den indefiniten Artikel *ein* ausgeschlossen. Verwechslungsgefahr könnte bestehen, wenn stattdessen *der* stehen würde.

<sup>92</sup> Ein finites Verb könnte auch subordinativ angebunden werden (*Peter, ein prima Gitarrist, tritt heute auf.*).

<sup>93</sup> Nicht-Restriktivität ist als notwendiges Kriterium für Parenthesen und Appositionen strittig (vgl. Primus 2008: 14-15 / Hoffmann 1998: 310).

zeiger können die feste Stellung (in der Regel adjazent zum Bezugsausdruck, aber auf jeden Fall rechts von ihm) und die Kongruenz gewertet werden. Der Kongruenzbegriff muss im Zusammenhang mit Appositionen präzise gefasst werden.

In vielen Beschreibungen von Kongruenz wird explizit oder implizit davon ausgegangen, dass Übereinstimmung zweier Einheitenkategorien vorliegt (z.B. Engel 2004: 452 / Bußmann 2002: 363 / Glück 2005: 337 / Duden 2005: 991).

Das führt dazu, dass in Ausdrücken wie in (62a) keine Kongruenz zwischen Apposition und Bezugsnominal angenommen wird.

- (62)
- a. Klaus verkaufte Peter die alte Gitarre, ein überraschender Fund vom Dachboden.
  - b. Der neue Lack verlieh der alten Gitarre, ein überraschender Fund vom Dachboden, einen sagenhafte Aura.
  - c. \*Klaus verkaufte Peter die alte Gitarre, einem überraschenden Fund vom Dachboden.
  - d. der Hals der Gitarre, **einem/eines/ein überraschenden/überraschender** Fund/Fundes vom Dachboden.

Es entsteht dann eine terminologische Lücke bei der Beschreibung der syntagmatischen Beziehung der beiden Ausdrücke. Denn obwohl der Kasus der Apposition von dem des Bezugsnominals differieren kann, ist er nicht beliebig (62c). Es ist also offensichtlich nicht so, dass in (62a) gar keine syntagmatische Relation zwischen *die alte Gitarre* und *ein überraschender Fund (...)* vorliegt. Der Kongruenzbegriff von Eisenberg bietet eine Lösung. Kennzeichnend ist nicht die Kategorienübereinstimmung, sondern die Abhängigkeit der Einheitenkategorie einer Konstituente von der einer anderen (Eisenberg 2006: 36). Damit sind zwei Dinge impliziert. Die Kategorien der beiden involvierten Konstituenten müssen nicht übereinstimmen<sup>94</sup> und das Verhältnis ist nicht symmetrisch, wie etwa bei der Identität. Letzteres ist in Bezug auf (62a) erklärungsbedürftig und wird in Analogie zum Adjektivattribut *alte* erläutert.<sup>95</sup> Die NGr *die alte Gitarre* ist verbregiert und besetzt funktional die Position eines direkten Objekts. *alte* als Adjektivattribut bezieht seinen Kasus über das Kongruenzverhältnis zum Kern der Phrase.

---

<sup>94</sup> Tatsächlich tun sie es aber in den meisten Fällen und auch in dem Beispiel, das Eisenberg gibt (2006: 37). Allerdings suggeriert das Wort „Übereinstimmung“, dass es sich um dieselben Kategorien handelt. Eisenberg weist darauf hin, dass die über Kongruenz verbundenen Einheitenkategorien, etwa von adjektivischem Attribut und Substantiv, zwar dieselben Namen tragen, aber in Form und Funktion verschieden sind (ebd.: 36).

<sup>95</sup> Dies ist möglich, weil die Apposition funktional zu den Attributen gezählt wird (z.B. Fuhrhop/Thieroff 2005: 308-309 / Engel 2004: 449 / Helbig/ Buscha 2001: 510). Beim pränominalen Adjektivattribut wird übereinstimmend von Kongruenz ausgegangen.

Eingebunden in eine andere Valenzstruktur würde dem Kern möglicherweise ein anderer Kasus zugewiesen, damit ändert sich auch der Kasus von *alte* (4b). Andersrum ist das nicht der Fall. Das Verb legt seine Valenzstruktur und damit die Kasus‘ genau fest. Der Kasus einer NGr legt aber weder die Valenz eines Verbes fest noch wählt er ein bestimmtes Verb. Die Kasuszuweisungen werden für diesen Fall vom Verb aus hierarchisch geordnet. Für die Apposition ist dieses Verhältnis syntagmatischer Beziehungen ebenso gegeben. Allein die Varianz ist größer.<sup>96</sup> Zwar hat sich der Kasus der Apposition von (62a) nach (62b) nicht geändert, aber die Dativ-Möglichkeit (*einem überraschenden Fund vom Dachboden*) hat es in (62a) nicht gegeben.<sup>97</sup> Folgt die Apposition einem nachgestellten Genitivattribut, herrschen die gleichen Verhältnisse. Nur dass man es dann nicht mit Verbrektion, sondern mit der kategorialen Rektion des Substantivs zu tun hat. Das Substantiv regiert den Genitiv des Attributs, das für die Apposition verschiedene Kasusmöglichkeiten zu Verfügung stellt ((62d)).

Damit ist die Verwendung des Terminus‘ Kongruenz nach Eisenbergs Definition für diese Arbeit begründet. Vor allem das asymmetrische Verhältnis der Kategorienzuweisung beim Kasus ist bei der Betrachtung von Appositionen von Relevanz. Lockere Appositionen sind über Kongruenz mit ihrem Bezugsausdruck verbunden, also subordiniert. Die Varianz bezüglich der Kasuswahl und die Möglichkeit des Default-Kasus‘ (der Nominativ als unmarkierter Kasus ist bei Appositionen fast immer möglich), die als Anzeiger einer losen grammatischen Bindung betrachtet werden können, ergeben das Bild einer der lockeren Apposition als grammatikalisierte Form der Parenthese (vgl. Hoffmann 1998: 326).

Der nicht-restriktive Relativsatz zeigt ebenfalls Analogie zur Parenthese. Auch er ist graphematisch markiert, syntaktisch weglassbar und liefert einen Beitrag zur Gegenstandsbestimmung seines Trägersausdruckes (ebd.: 307). Er ist stärker grammatikalisiert als die Apposition, denn er hat obligatorisch V-Letzt-Stellung und ein Relativum mit eindeutig determinierten Einheitenkategorien (genaue Beschreibung siehe Eisenberg 2006: 268-270), die klar Subordination anzeigen. Er

---

<sup>96</sup> Vgl. dazu Eisenberg (2006: 236), der dem postnuklearen Bereich in Bezug auf Attribute als „syntagmatisch weniger dicht“ beschreibt, der „vielerlei Ambiguitäten und Bezugsprobleme“ (ebd.) aufweist.

<sup>97</sup> Es geht hier nicht darum, zu beurteilen, welcher Kasus für die Nominalgruppe eigentlich „richtig“ oder „gängig“ ist. Da für Appositionen oft von Kategorienübereinstimmung ausgegangen wird, wird die Nichtübereinstimmung als Abweichen von der Regel betrachtet (z.B. Helbig/Buscha 2001: 511).

nutzt die feste Installationsform der, für mehrere Sprachen primären, restriktiven Variante wie Hoffmann zeigt (1998: 307-309). Der Relativsatz wird im Allgemeinen mit Komma abgetrennt. Der Leser baut einen neuen Satzknoten auf, der dann als Ganzes subordiniert wird, ähnlich wie die Apposition, bei der die Subordination durch größere Varianz der Einheitenkategorien nicht so deutlich angezeigt wird. Das Komma scheint sich für solche grammatikalisierten Formen der Parenthese die Hoffmann als „Nachbereich“ (1998: 318) bezeichnet, präferiert zu sein. Ich führe hier mögliche Begründungen an:

1. Das Komma steht auch in anderen Kontexten bei grammatikalisierten Phänomenen, solange seine syntaktischen Restriktionen erfüllt sind (zum Beispiel satzförmige Adverbiale, als satzwertig angesehene IGr, Koordination).
2. Die Apposition ist durch ihre Attributrelation eindeutig festgelegt. Eine Kennzeichnung bedeutungsrelationaler Art durch Gedankenstrich oder Klammern ist nicht notwendig. Da die Apposition ohnehin nicht-restriktive Zusatzinformationen liefern, sind Klammern nicht automatisch notwendig, aber nach der oben beschriebenen Funktion eher möglich als Gedankenstriche, die nicht ohne weiteres instruktiv sind.<sup>98</sup>

Die quantitative Verteilung der Zeichen bei Appositionen scheint zu dieser Deutung zu passen. Appositionen sind die Domäne der Kommas. Es stehen 1904 Appositionen in Kommas (B12), 186 in Gedankenstrichen und 1003 in Klammern.<sup>99</sup> Allerdings dürfte hier die Textsorte eine Rolle spielen. Sehr oft werden Kurz- oder Initialwörter appositiv nachgeliefert.

(63) [...] eine spürbare Beschleunigung des Wirtschaftswachstums in der Europäischen Union (EU) , und zwar auf im Mittel rund 2,5 Prozent [...] (TIGER s37387)

Weitere Indizien liefert ein, zeitgleich zum Entstehen dieser Arbeit durchgeführter Grammatikalitätstest nach folgendem Ablauf: Die Probanden müssen unter Zeitdruck die Grammatikalität von Sätzen einschätzen. Auf einem Bildschirm bauen sich diese Wort für Wort auf. Die Dauer bis zum Erscheinen des folgenden Wortes richtet sich nach der Wortlänge des bereits angezeigten Wortes (250

---

<sup>98</sup> Bei eindeutig subordinierten pränominalen Attributen stehen Gedankenstriche ja auch nur im markierten Fall. Primus zeigt ein typisches Beispiel, wo es sich gerade um einen wichtigen, präzisierenden Nachtrag handelt und eher der Eindruck der Hervorhebung entsteht („man schüttet eine – zuvor gezählte – Anzahl Zündhölzer auf den Tisch [...]“ (Primus 2008: 13).

<sup>99</sup> Zum Vergleich die Daten zur Parenthese: 868 in Kommas, 331 in Gedankenstrichen und 1043 in Klammern

Millisekunden pro Wort plus 25 Millisekunden pro Buchstabe). Nach dem letzten Wort verschwindet der gesamte Satz und es bleiben dann noch 2,5 Sekunden, sich durch Drücken einer Taste für „grammatisch“ oder „ungrammatisch“ zu entscheiden. Die Ergebnisse einiger ausgewählter Sätze stellt (64) dar.

Hinter den Sätzen steht prozentual der Anteil der Probanden, die den Satz für grammatisch hielten.

- (64)
- a. Klaus schenkt Peter, einem guten Freund, die alte Gitarre. (95,7%)
  - b. Klaus schenkt Peter – einem guten Freund – die alte Gitarre. (80,0%)
  - c. Klaus schenkt Peter (einem guten Freund) die alte Gitarre. (68,2 %)
  - d. Klaus schenkt Peter, ein guter Freund, die alte Gitarre. (35,6%)
  - e. Klaus schenkt Peter – ein guter Freund – die alte Gitarre. (57,8%)
  - f. Klaus schenkt Peter (ein guter Freund) die alte Gitarre. (41,9%)
  - g. Klaus schenkt Peter, einen guten Freund, die alte Gitarre. (21,7%)
  - h. Klaus schenkt Peter – einen guten Freund – die alte Gitarre. (16,7%)
  - i. Klaus schenkt Peter (einen guten Freund) die alte Gitarre. (17,4%)

zum Vergleich:

- j. Gestern traf Klaus seinen alten Freund Peter. (94,9%)
- k. Die Alphorn sind der König in das Orchester. (9,5%)

Bei Übereinstimmung des Kasus (64a.-c.) wurde der Satz mit Kommas präferiert. Beim Default-Nominativ in (64d.-f.), der Subordination weniger deutlich anzeigt, werden Gedankenstrich und Klammern bevorzugt. Beim Akkusativ, der gar nicht im Kongruenzrahmen vorgesehen ist, bekommen alle Formen mit relativ geringer Varianz niedrige Werte (siehe (64g.-i.)).

Zusammengefasst zeigt sich für das Komma folgendes Bild. Es ist wie die anderen P-Klitika auch syntaktisch lizenziert und kann nur seinen Restriktionen gemäß eingesetzt werden. Es grenzt sich von Gedankenstrich und Klammern dadurch ab, dass es keine ‚pragmatische‘ Funktion übernimmt. In diesem Sinne kann es Parenthesen kennzeichnen. Das Komma steht bei Konstruktionen, die Hoffmann (1998) dem Nachbereich von Parenthesen zuordnet. Solche sind stärker grammatikalisiert und stärker funktionalisiert.

## 5 Fußnoten und Hypertext als Parenthese?

Fußnoten und Hypertexte stehen den Parenthesen in ihrem Einschubcharakter nahe. Sie erfüllen das Minimalkriterium der graphematischen Markierung, allerdings nicht durch IP-Zeichen, sondern über den graphisch suprasegmentalen Bereich, was sie aus graphematischer Sicht eint. Die Fußnote enthält nur selten

syntaktisch in den Matrixsatz integriertes Material, Hypertext gar nicht. Funktional-pragmatisch steht die Fußnote den Klammern nahe, vieles deutet darauf hin, dass auch sie gemäß dem Merkmal ihres Verweiszeichens [+VERT] einen Rollenwechsel anzeigt.<sup>100</sup> Der Hypertext geht oft sogar mit einem Autorenwechsel einher, was die Frage aufwirft, ob er überhaupt zum Bezugstext gehört. Eine erste Annäherung geschieht an dieser Stelle über die graphematische Installation. Beide Formen brechen ein Stück weit die Linearität des Lesens auf. Zwar werden auch Fußnoten und Hypertext linear von links nach rechts gelesen, aber sie sind nicht lokal installiert, sondern in einem eigenen Textblock, zu dem der Leser eigens springen muss.

## 5.1 Fußnoten

Einschübe in Form von Fußnoten wie in (1) kommen in den einschlägigen Grammatiken in Zusammenhang mit Parenthesen nicht vor (z.B. Eisenberg 2006/ Duden 2005/ Zifonun et al. 1997); möglicherweise, weil sie sich graphisch stark von anderen parenthetischen Erscheinungsformen unterscheiden. Bredel erwähnt eine Konkurrenz zwischen Fußnote und Klammern im funktionalen Bereich (Bredel 2008: 140). Im Gegensatz zu den anderen hier betrachteten Parenthesen operiert die Fußnote im graphisch suprasegmentalen Bereich.<sup>101</sup>

(65) [...] wurde mir vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR die Teilnahme [...] untersagt,<sup>3/\*</sup> [...]

---

<sup>3/\*</sup> Nähere Einzelheiten dazu in Baudusch (1990).

Das „Verweiszeichen“ (Gallmann 1985: 201) als Zahl ist in den meisten Fällen supragphematisch durch Hochstellung gekennzeichnet. Der Asterisk bildet optisch keine Ausnahme, auch wenn er technisch nicht hochgestellt wird. Das liegt daran, dass er das Merkmalbündel [+LEER, +VERT] trägt.<sup>102</sup> Alle hochgestellten

---

<sup>100</sup> Die Formulierung ist hier so vorsichtig, da zum einen keine genaue diesbezügliche Analyse geleistet wird, und zum anderen, weil 4.2.3 ergeben hat, dass Apostroph und Auslassungspunkte nicht grundsätzlich einen Rollenwechsel nach sich ziehen.

<sup>101</sup> In der Terminologie folge ich hier Peter Gallmann (1985: 14-17), der suprasegmentale graphische Mittel analog zu „suprasegmentalen phonodischen Phänomenen der gesprochenen Sprache“ (14-15) systematisch beschreibt.

<sup>102</sup> An dieser Stelle wäre zu fragen, ob sich hochgestellte Buchstaben überhaupt im Zeilenraum der nicht hochgestellten betrachten und systematisieren lassen. Anscheinend ist das noch nicht diskutiert worden. Zwei Punkte sprechen allerdings dafür: 1. Da hochgestellte Buchstaben ihre Proportionen im Grundsatz nicht ändern, ihre Funktionalität aber behalten, ist es notwendig, einen eigenen Zeilenraum für Hochstellung anzunehmen, der dem für Nichthochstellung entspricht und nur in Höhe und Größe differiert. Der theoretische Zugewinn bliebe für die

Zeichen weisen ebenfalls [+LEER, +VERT] auf, egal wie ihre Ausgangsmerkmale waren. Folglich ändert sich für die Gruppe mit [+LEER, +VERT] ohne Hochstellung, der in Bredels System sonst nur noch der Apostroph und die Auslassungspunkte<sup>103</sup> angehören (Bredel 2008: 29), bei Hochstellung die Merkmalszuweisung nicht. (2) zeigt, dass sich aber die Größe ändert und dass der hochgestellte Asterisk minimal über die Oberlinie hinausragt. Das ist für hochgestellte Buchstaben aber nicht besonders. In Bredels Zeilenraum (2008: 25) gibt es für den nichthochgestellten Zeilenraum zwei Oberlinien. Buchstaben wie < l >, die bis zur obersten Linie reichen, sind genau die, die wie der Asterisk hochgestellt über die Oberlinie des nicht hochgestellten Zeilenraums ragen. Das ‚Überband‘ ist damit ein graphischer Reflex des hochgestellten Zeilenraums, was nicht ausschließt, dass er auch im nichthochgestellten Zeilenraum funktional belegt sein kann. (2) zeigt auch, dass die hochgestellte Zahl und ein nichthochgestellter Asterisk die gleiche Ausdehnung im Zeilenraum haben.

(66) Hochstellung im Zeilenraum<sup>104</sup>



Für den Asterisk ist das Merkmal [+LEER] als Verweiszeichen auch aus graphotaktischen Gründen notwendig, denn „Zeichen mit dem Merkmal [-LEER] sind auf eine Zeilenrandposition festgelegt“ (Bredel 2008: 28). Der Asterisk kann im Textblock des Haupttextes am Zeilenende stehen. Im Textblock der Fußnoten steht er Zeileninitial.

Damit ist gezeigt, warum der Asterisk im Gegensatz zu Ziffern – und anderen potenziellen Verweiszeichen – nicht durch Hochstellung ausgezeichnet ist. Es ist auch verständlich, warum andere lineare Supragrapheme nicht vorkommen. Sie

---

Betrachtung der Hochstellung in Relation zum nicht hochgestelltem Umfeld bliebe dann aber aus. 2. ist zu beobachten, dass bei Hochstellung keine anderen Zeilenräume besetzt werden. Auch wenn einige minimal über die Oberlinie hinausragen (siehe (2)), wäre es nur sinnvoll, bei einer Funktionalisierung dieser Formeigenschaft von einem eigenen Band (z.B. „Überband“) zu sprechen.

<sup>103</sup> Bredel geht von der „historisch frühen Form“ (2008: 26) der Auslassungspunkte aus, die aus dem „repetitiv gebrauchten, leicht aufrecht stehenden Divis“ (ebd.) bestanden. Heut weisen die Auslassungspunkte Grundlinienkontakt [-LEER] auf. Synchron betrachtet hat also von den Interpunktionszeichen nur der Apostroph das Merkmalspaar [+LEER, +VERT].

<sup>104</sup> Für die Abbildung wurde die Schrift Calibri benutzt. Die Schriftarten Times New Roman und Arial führen zu vergleichbaren Ergebnissen. Das rot markierte Band befindet sich über dem von Bredel beschriebenen Zeilenraum (vgl. Bredel 2008: 25).

sind entweder bei Zahlen nicht möglich, oder sie sind optisch bei einzelnen Zeichen nicht ausreichend distinktiv. Ersteres trifft auf (durchgängige) Großschreibung, Versalsetzung und Kapitälchen, sowie Sperrung zu, letzteres auf Schriftart, Schriftauszeichnung, Schriftgröße<sup>105</sup> und Ligaturen.

Fußnoten stellen den Grenzbereich einer graphematischen Parenthese dar. Nur die graphematische Kennzeichnung befindet sich im Text. Diese ist im Gegensatz zur typischen Parenthese zum einen nur ein Verweis auf einen anderen Textblock, nicht aber Markierung eines Einschubs, zum anderen handelt es sich bei dem Verweis nicht um Interpunktionszeichen (Bredel 2008: 22-24/ siehe 4.1). Der eigentliche Text der Fußnote ist gleich mehrfach graphisch suprasegmental ausgezeichnet: flächig durch die Einheit Textblock und linear meist durch Schriftgröße, manchmal auch durch Schriftart. Neben der differentiellen graphematischen Installation ist der größte Unterschied zur typischen Parenthese, dass es sich nicht um einen Einschub in die Linearstruktur des Textes handelt. Die Fußnote ist eine Zugabe zum Text. Die Fußnote kann informationsstrukturell gleiche Funktionen wie die typische Parenthese, besonders jene in Kommentarfunktion mit Rollenwechsel, übernehmen<sup>106</sup>, verhält sich aber in Bezug auf grammatische Relationen anders, da syntaktisch integrierbares Material eine absolute Ausnahme darstellt. Die besondere Leistung der Fußnote ist ihr potenziell großer Umfang.

Fraglich ist, ob Fußnoten prosodisch gesehen Parenthesen sind. Dafür müsste man fragen, wie und ob die Fußnote in der gesprochenen Sprache realisiert wird.<sup>107</sup>

## 5.2 Hypertext

Ebenfalls im Grenzbereich parenthetischer Erscheinungen ist die sogenannte Verlinkung im Hypertext anzusiedeln. Auch diese ist in den einschlägigen Gram-

---

<sup>105</sup> Die Schriftgröße kann aber durchaus als sekundäres Merkmal der Hochstellung (bzw. Tiefstellung) betrachtet werden. Für diesen Zusammenhang ist von Belang, dass die Änderung der Schriftgröße bei der Auszeichnung von Verweiszeichen nicht alleine vorkommt.

<sup>106</sup> Das zeichnet die Fußnote jedoch nicht besonders aus. Die Leistungen von Parenthesen in Bezug auf Pragmatik und Informationsstruktur können in vielen Fällen auch durch nichtparenthetische Konstruktionen erzielt werden. Deswegen ist es sinnvoll, zwischen den Möglichkeiten und den spezifischen Leistungen der Parenthese zu unterscheiden (Bassarak 1987: 174).

<sup>107</sup> Die komplette Ausgliederung von Textteilen in der Schrift wird, besonders bei längeren Fußnoten, in der gesprochenen Sprache kaum durch Pausen und Intonationsphrasen zu machen sein, die auf kleineren Texteinheiten operieren (Duden2005: 97). Neben der Möglichkeit, die Fußnote zu überlesen, kann der Sprecher eine eigene Einleitfloskel („und jetzt steht hier unten als Fußnote“) vor die Fußnote einfügen. Ein reines Vorleseexperiment geht aber von der prosodischen Umsetzung eines schriftsprachlichen Phänomens aus. Umgekehrt zu fragen wäre nicht weniger legitim: Gibt es Strukturen in der gesprochenen Sprache, die in einer Fußnote ein adäquates Äquivalent auf Schriftebene finden?

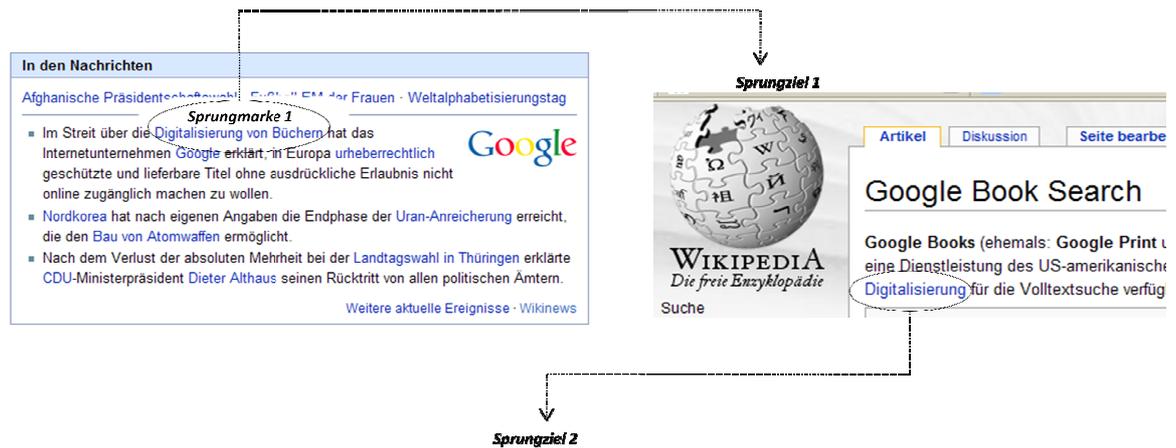
matiken nicht zu finden. Ein Text wird dann Hypertext genannt, wenn er sogenannte Sprungmarken (Hyperlinks) enthält, die entweder auf andere Texte oder auf andere Textstellen verweisen (Duden Informatik 2006: 301). Verknüpft werden nicht nur Texte, sondern alle Formen medialer Erscheinungen. Bei einer Verlinkung von Text mit gesprochener Sprache, Musik, Grafiken, Animationen o. A. spricht man von einem Hypermedia-System. Als ein solches wird das Internet betrachtet.<sup>108</sup> Voraussetzung für den Gebrauch von Hyperlinks ist eine entsprechende technische Apparatur. Mit der Apparatur ist wiederum eine spezifische Materialität und ein spezifischer technoästhetischer Charakter<sup>109</sup> verbunden. Er ist nicht allein ein schriftmediales Phänomen. Auf optischer Ebene kann alles – selbst eine weiße Fläche – als Hyperlink fungieren. Eine komplette systematische Betrachtung wird hier nicht geleistet. Das besondere ist, dass Texte miteinander verknüpft werden können, die sich an unterschiedlichen Orten befinden. Zusammengeführt werden die Texte immer an einem Ort, dem Ort des Rezipienten. Die Hauptfunktion des Hyperlinks liegt sicherlich in der Verknüpfung von Elementen, nicht im Einschub eines Textes oder Textstückes in ein anderes. Allerdings können auch Hyperlinks dies leisten, wie (3) zeigt.

## (67) Hyperlinks

---

<sup>108</sup> Die Idee des Hypertexts ist erstmals 1945 von Vannevar Bush publiziert worden. Bush sah in der Vernetzung von Informationen eine Möglichkeit für die moderne Forschung, vorhandenes Wissen zu strukturieren, um es schnell zugänglich zu machen. Er betrachtete das Hypertextsystem in Analogie zum assoziativen Charakter des menschlichen Denkens (Bush 1945: <http://www.ps.uni-sb.de/~duchier/pub/vbush/vbush-all.shtml>). Für eine kurze Übersicht zur Geschichte des Hyperlinks siehe Klußmann 2000: 352.

<sup>109</sup> Gemeint ist der spezifische ästhetische Charakter des Mediums aufgrund seiner technischen und materiellen Beschaffenheit. Dieser kann sowohl in die Wirkung als auch in die Gebrauchswesen mit eingehen.



Sie funktionieren von der graphematischen Installation her ganz ähnlich wie Fußnoten, operieren im graphisch suprasegmentalen Bereich. Wird bei der Fußnote ein Verweiszeichen eingefügt, erfüllt diese Funktion beim Hyperlink ein Textelement (meist ein Wort oder eine Wortgruppe) selbst. Die Kennzeichnung ist dabei variabel. Durchgesetzt haben sich vor allem Unterstreichung und farbliche Hervorhebung (Fachlexikon Computer 2003: 536). Im Unterschied zu Fußnoten sind Hyperlinks potentiell noch umfangreicher, so dass sie sich zur Einbettung kompletter Texte eignen, und rekursiv sein können (siehe (3)).

Wegen ihrer spezifischen Installation wurden Fußnoten und Hyperlinks hier nicht zusammen mit durch Interpunktionszeichen gekennzeichneten Einschüben betrachtet. Festzuhalten bleibt, dass beide Formen sowohl funktional (Einschub potentiell großer Textmengen) als auch formal (Kennzeichnung durch graphisch suprasegmentale Mittel) Parallelitäten aufweisen und sich so in gleicher Weise von der typischen Parenthese unterscheiden.

## 6 Fazit

Die verschiedenen graphematischen Kennzeichnungsmöglichkeiten tragen der Vielfalt der unter dem Begriff der Parenthese subsummierbaren Phänomene Rechnung. Der in dieser Arbeit schwerpunktmäßig verfolgte Online-Ansatz erwies sich als brauchbar und notwendig. So lässt sich begründen, warum dann, wenn die Konstruktion prinzipiell mehrere Kennzeichnungsmöglichkeiten offenhält, nicht jede mit gleicher Wahrscheinlichkeit gewählt wird. Die Zeichen werden nach ihrer Funktion eingesetzt. Nur bei den P-Klitika greifen dabei auch syntaktische Restriktionen. Trotzdem können auch Klammern und Gedanken-

strich einen syntaktischen Reflex beim Lesen auslösen. Die Klammern beispielsweise blockieren zunächst eine koordinative Lesart.

Bezüglich der Abbildbarkeit von formalen Merkmalen auf die Funktion der Zeichen hat sich ein uneinheitliches Bild ergeben. Von dem Merkmal [+VERT] sind Auslassungspunkte und Klammern betroffen, aber nur bei Klammern ist ein indizierter Rollenwechsel, der laut Bredel durch [+VERT] angezeigt wird, begründbar, nicht jedoch bei Auslassungspunkten. Hingegen konnte das Merkmal [+REDUP] gut in Verbindung zur Domäne Text gebraucht werden. Das macht den Doppelpunkt so interessant, der sich zwischen Satz (als P-Klitikum) und Text bewegt.

Zu den Klammern passt das für Parenthesen ins Feld geführte Merkmal der Nebeninformation. Ihre obligatorische Paarigkeit verhindert ein Zugreifen eingeklammerter P-Klitika auf die Matrixstruktur. Der Gedankenstrich hält nicht den Punkt, aber das Komma und die K-Klitika (< ! ? >) eindeutig im Skopus, kann allerdings auch eine Klammern beinhalten. Er wird trotzdem nicht für die Kennzeichnung von graphematischen Parenthesen verwendet, da in diesem Fall kein Fokuswechsel vorliegt. Vielmehr wird durch Betonung oder Infragestellung einzelner Ausdrücke das hörerseitige Verstehen bearbeitet und gesichert.

Forschungsbedarf besteht noch bei der graphematischen Parenthese, die in den hier untersuchten Texten in ihrer Verwendung eine bemerkenswert geringe Varianz aufweist. Es hat sich gezeigt, dass sie sich schriftgrammatisch in das System von Bredel integrieren lässt, wenn man annimmt, dass auch in diesem Fall ein K-Klitikum einen segmentalen Slot besetzen kann.

Überhaupt ist das Phänomen der Parenthese noch wenig mit Blick auf die Zeichensetzung betrachtet worden, obwohl diese auf schriftsprachlicher Ebene unverzichtbar für ihre Markierung ist.

Die Stärke der Parenthese ist, in der Linearität der Textstruktur eine Non-Linearität leserseitigen Verarbeitens zu realisieren, indem das Einlesen und Verstehen einer Matrixstruktur sistiert und einem Einschub Gelegenheit gegeben wird, mit der Matrixstruktur nahezu parallel anstatt sukzessive verarbeitet zu werden. Die Interpunktionszeichen leiten diesen Prozess ein, schließen ihn ab, und lenken ihn gemäß ihrer spezifischen Funktion.

Als Nebenergebnis dieser Arbeit kann die Erarbeitung der Korpusbefehle für TIGER betrachtet werden. Sie lassen sich auch für weitere Forschungsfragen verwenden.

## Literaturverzeichnis

- Albert, Stefanie et al. (2003): TIGER Annotationsschema.  
[http://www.ifi.uzh.ch/arvo/cl/volk/treebank\\_course/tiger\\_annot.pdf](http://www.ifi.uzh.ch/arvo/cl/volk/treebank_course/tiger_annot.pdf) (15.07.2009).
- Altmann, Hans (1981): Formen der „Herausstellung“ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 106).
- Amtliche Regelungen 2006  
<http://www.ids-mannheim.de/reform/> (03.09.09).
- Bassarak, Armin (1985): Zu den Beziehungen zwischen Parenthesen und ihren Trägersätzen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 38. Berlin: Akademie-Verlag. S. 368-375.
- Bassarak, Armin (1987): Parenthesen als illokutive Handlungen. In: Wolfgang Motsch (Hg.). Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin: Akademie-Verlag (= Studia grammatica 25).
- Baudusch, Renate (1995): Von der Hierarchie der Satzzeichen. In: Petra Ewald/ Karl-Ernst Sommerfeld (Hg.). Beiträge zur Schriftlinguistik. Frankfurt am Main u.A.: Lang (Sprache – System und Tätigkeit 15).
- Bayer, Klaus (1973): Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. In: Deutsche Sprache 1. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 64-115.
- Brandt, Margareta (1996): Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten. In: Wolfgang Motsch (Hg.). Ebenen der Textstruktur: sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer (= Reihe germanistische Linguistik 164).
- Bredel, Ursula (2002): The Dash in German. In: Martin Neef/ Anneke Neijt/ Richard Sproat (Hg.). The Relation of Writing to Spoken Language. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 460).
- Bredel, Ursula (2005): Zur Geschichte der Interpunktionskonzeptionen des Deutschen – dargestellt an der Kodifizierung des Punktes. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33. Berlin: de Gruyter. S. 179-211.
- Bredel, Ursula/ Primus, Beatrice (2007): Komma & Co: Zwiegespräch zwischen Grammatik und Performanz. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 26. Berlin: de Gruyter.
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 522).
- Brockhaus (2003): Fachlexikon Computer. Leipzig/ Mannheim: Brockhaus.
- Bush, Vannevar (1945): As we may think.  
<http://www.ps.uni-sb.de/~duchier/pub/vbush/vbush-all.shtml> (01.09.09).

- Bußmann, Hadumod (Hg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Duden (2005): Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Dudenverlag (= Duden 4).
- Duden (2007): Komma, Punkt und alle anderen Satzzeichen. 5., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden (2006): Informatik A-Z. 4. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2006): Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Iudicium.
- Fuhrhop, Nanna/ Thieroff, Rolf (2005): Was ist ein Attribut? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33. Berlin: de Gruyter. S. 306-342.
- Fuhrhop, Nanna (2008): Das graphematische Wort (im Deutschen): Eine erste Annäherung. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27. Berlin: de Gruyter. S. 189-228.
- Fuhrhop, Nanna (2009): Orthografie. 3., aktualisierte Auflage. Heidelberg: Winter (= Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 1).
- Gallmann, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie. Tübingen: Niemeyer.
- Glück, Helmut (Hg.) (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3., neubearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Helbig, Gerhard/ Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin und München: Langenscheidt.
- Hoffmann, Ludger (1998): Parenthesen. In: Linguistische Berichte 175. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 299-328.
- Klußmann, Niels (2000): Lexikon der Kommunikations- und Informationstechnik. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Heidelberg: Hüthig.
- v. Kügelgen (2003): Parenthesen – handlungstheoretisch betrachtet. In: Ludger Hoffmann (Hg.). Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin: de Gruyter.
- Linke, Angelika/ Nussbaumer, Markus/ Portmann, Paul R. (2004): Studienbuch Linguistik. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.
- Nübling, Damaris (1992): Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte. Tübingen: Narr.
- Peters, Jörg (2006): Syntactic and prosodic parenthesis.  
[http://www.isca-speech.org/archive/sp2006/papers/sp06\\_245.pdf](http://www.isca-speech.org/archive/sp2006/papers/sp06_245.pdf)

- Pittner, Karin (1996): Redekommentierende Einschübe. In: Peter Kunsmann (Hg.). Linguistische Akzente 93. Beiträge zu den 3. Münchner Linguistik-Tagen. Hamburg: Kovač. S. 141-157.
- Pittner, Karin (1995): Zur Syntax von Parenthesen. In: Linguistische Berichte 156. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 85-108.
- Primus, Beatrice (2008): Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. In: Deutsche Sprache 36. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 3-26.
- Primus, Beatrice (1993): Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. In: Deutsche Sprache 21. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 244-263.
- Primus, Beatrice (1997): Satzbegriffe und Interpunktion. In: Gerhard Augst/ Karl Blüml/ Dieter Nerius/ Horst Sitta (Hg.). Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik. Tübingen 1997: Niemeyer (= Reihe germanistische Linguistik 179).
- Rolf, Eckard (2001): Appositive vom Typ *übrigens mein bester Freund*. In: Ulrich Hermann Waßner (Hg.) Lingua et Linguae. Festschrift für Clemens-Peter Habermann. Aachen: Shaker. S. 323-337.
- Schindler, Wolfgang (1990): Untersuchungen zur Grammatik appositionsverdächtiger Einheiten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 246).
- Zifonun, Gisela/ Hoffmann, Ludger/ Strecker, Bruno/ Ballweg, Joachim (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter 1997.

### **Internetquellen ohne Autor**

CQP Benutzeroberfläche

<https://korpling.german.hu-berlin.de/cqpwi/login.php> (15.08.2009).

Grammis: Grammatisches Wörterbuch

<http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gramwb.ansicht> (25.07.2009).

Grammis: Systematische Grammatik

[http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v\\_typ=d&v\\_id=1483&v\\_wort=parenthese](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=1483&v_wort=parenthese) (25.07.2009).

[TIGER Projekt]

<http://www.ims.uni-stuttgart.de/projekte/TIGER/> (20.07.2009).

## Anhang

### Suchbefehle im Tiger-Korpus

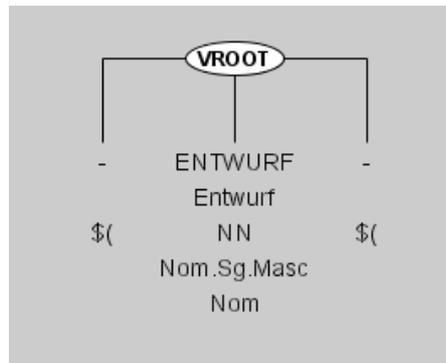
Um die Korpusdaten nachvollziehbar zu machen, werden die für diese Arbeit verwendeten Suchbefehle hier aufgelistet. Sie lassen sich, so wie sie hier stehen, direkt in TIGERSearch Version 2.1.1 kopieren.

#### B1

```
#n1: [cat="VROOT"] >@1 [pos="\$\$(" & word="\," ] &  
#n1 >@r [pos="\$\$(" & word="\," ]
```

#### B2

```
#n1: [cat="VROOT"] >@1 [pos="\$\$(" & word="\-" ] &  
#n1 >@r [pos="\$\$(" & word="\-" ]
```



#### B3

```
#n1: [cat="VROOT"] >@1 [pos="\$\$(" & word="\(" ] &  
#n1 >@r [pos="\$\$(" & word="\)"] &  
#n1 > [cat="S" | cat="NP" | cat="/C.*"/ ] &  
#n1 > [ ]
```

#### B4

```
#n2: [word=/.*/ ] &  
#n4: [pos="\$\$(" & word="\-" ] &  
#n6: [word="\-" | pos="\$\$."] &  
#n4.#n2 &  
#n2.#n6
```

## B5

```
#n2: [word=/.*/] &
#n4: [pos="\$\\" & word="\("] &
#n6: [pos="\$\\" & word="\)"] &
#n4.#n2 &
#n2.#n6
```

## B6

```
#n1: []&
#n2: [word=/.*/] &
#n4: [pos="\$,,"] &
#n6: [pos="\$,," | pos="\$,." ] &
#n4.#n2 &
#n2.#n6 &
(#n1 >PAR #n2 | #n1 >APP #n2)
```

## B7

```
#n1: [] &
#n2: [] &
#n3: [pos="\$,," | pos="\$\" | pos="\$,." ] &
#n2 >MO #n1 &
#n1 >@1 #n4: [] &
#n3.#n4 &
#n1 >@r #n5: [] &
#n5.#n6:[pos="\$,," | pos="\$\" | pos="\$,." ]
```

|

```
#n7: [] >MO #n8: [word=/.*/] &
#n9: [pos="\$,," | pos="\$\" | pos="\$,." ].#n8 &
#n8.#n10: [pos="\$,," | pos="\$\" | pos="\$,." ]
```

Anmerkung: Dieser Befehl findet Ausdrücke in der Funktion von Modifikatoren, die durch Satzzeichen eingeschlossen sind. Darunter sind nicht nur alle fakultativ herausgestellten Ausdrücke, wie Adverbiale, sondern auch funktional integrierte Nebensätze und Infinitivgruppen als Adverbiale, die ja ganz gewöhnlich durch Kommas abgegrenzt werden. Das liegt daran, dass für die Variable #n1 keine cat definiert ist. Die Treffer lassen sich einschränken, wenn man #n1 folgendermaßen manipuliert:

```
#n1: [cat="PP"] oder #n1: [cat="NP"]
```

## B8

```
#n1: [] &
#n2: [] &
#n3: [] &
#n4: [word=/\.../ & pos="\$\" ] &
#n5: [] &
#n6: [pos="\$,," | pos="\$\" | pos="\$,." ] &
#n1 >PAR #n2 &
#n2 >@1 #n3 &
#n4.#n3 &
#n2 >@r #n5 &
#n5.#n6
```

|

```

#n7: []&
#n8: [word=/.*/] &
#n9: [word=/\.../ & pos="\$\\" ] &
#n10: [pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\".] &
#n9.#n8 &
#n8.#n10 &
(#n7 >PAR #n8)

```

Anmerkung: Dieser Befehl findet Parenthesen, denen Auslassungspunkte unmittelbar vorausgehen und folgen können, aber nicht müssen. Um die in gleicher Weise mit Gedankenstrich markierten Parenthesen zu finden, muss der Befehl wie folgt durch Austausch entsprechender Zeilen mit den folgenden manipuliert werden:

```

#n4: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &
#n9: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &

```

## B9

```

#n1: [] &
#n2: [] &
#n3: [] &
#n4: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &
#n5: [] &
#n6: [pos="\$\\".] &
#n1 >PAR #n2 &
#n2 >@1 #n3 &
#n4.#n3 &
#n2 >@r #n5 &
#n5.#n6

```

```

|

#n7: []&
#n8: [word=/.*/] &
#n9: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &
#n10: [pos="\$\\".] &
#n9.#n8 &
#n8.#n10 &
(#n7 >PAR #n8)

```

## B10

```
[word=/\-/].[pos="\$\\".]
```

## B11

```

#n1: [] &
#n2: [] &
#n3: [] &
#n4: [word=/\-/] &
#n5: [] &
#n6: [pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\".] &
#n1 >PAR #n2 &
#n2 >@1 #n3 &
#n4.#n3 &
#n2 >@r #n5 &
#n5.#n6 &
#n3.*#n7:[word=/\:/] &
#n7.*#n5

```

## B14

```
[word=/..*(\!|\?)..*/]
```

## B15

```
#n1: [word=/(\!|\?)..*/] &  
#n2: [!pos="\$\\" ] &  
#n1.#n2 &  
#n1.#n3: [word=/.*/]
```

## B16

```
[word=/\((\!|\?)..*/]
```

## B17

```
[word=/..*\(.*/]
```

Anmerkung: B17 findet die graphematische Parenthese in Klammern ohne Spatium, B16 mit Spatium.

## B21

```
#n1: [ ] &  
#n2: [ ] &  
#n3: [ ] &  
#n4: [word="\;"] &  
#n5: [ ] &  
#n6: [pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\" ] &  
#n1 >PAR #n2 &  
#n2 >@l #n3 &  
#n4.#n3 &  
#n2 >@r #n5 &  
#n5.#n6
```

|

```
#n7: [ ]&  
#n8: [word=/.*/] &  
#n9: [pos="\;"] &  
#n10: [pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\" ] &  
#n9.#n8 &  
#n8.#n10 &  
(#n7 >PAR #n8)
```

## B22

```
#n1: [ ] &  
#n2: [ ] &  
#n3: [ ] &  
#n4: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &  
#n5: [ ] &  
#n6: [pos="\$\\" ] &  
#n1 >PAR #n2 &  
#n2 >@l #n3 &  
#n4.#n3 &  
#n2 >@r #n5 &  
#n5.#n6
```

|

```
#n7: [ ]&
```

```
#n8: [word=/.*/] &
#n9: [word=/\-/ & pos="\$\\" ] &
#n10: [pos="\$\\" ] &
#n9.#n8 &
#n8.#n10 &
(#n7 >PAR #n8)
```

### B23

```
#n1: [ ] &
#n2: [ ] &
#n3: [ ] &
#n4: [word="\:" ] &
#n5: [ ] &
#n6:[pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\" ] &
#n1 >PAR #n2 &
#n2 >@l #n3 &
#n4.#n3 &
#n2 >@r #n5 &
#n5.#n6
```

|

```
#n7: [ ]&
#n8: [word=/.*/] &
#n9: [word="\:" ] &
#n10:[pos="\$\\", " | pos="\$\\" | pos="\$\\" ] &
#n9.#n8 &
#n8.#n10 &
(#n7 >PAR #n8)
```

## Suchbefehle über CQP

### B12

```
[word=".+\((\!|\?)\).*"]
```

### B13

```
([word="\("]([word="\!+" ] | (word="\?+" ] ) |
([word="\("][word="(\?|\!)+" ] [word="(\?|\!)+" ] ) )
```

### B18

```
[word="(\!|\?|\.)"] [word="\")" ] [word="(\.|\!|\?|\:)" ]
```

### B19

```
[word="(\!|\?|\.)"] [word="\")" ] [word="[A-Z].*" ]
```

### B20

```
([word="\-" ] ([word="\!+" ] | (word="\?+" ] ) [word="(\-
)|(\.)|(\!)|(\,)|(\;)|(\:)" ] ) | ([word="\-
" ] [word="(\?|\!)+" ] [word="(\?|\!)+" ] [word="(\-
)|(\.)|(\!)|(\,)|(\;)|(\:)" ] )
```

## Texte zum Lesetest (graphematische Parenthese)

Die Texte wurden ermittelt durch eine Anfrage über CQP für verschiedene Kopora (B13).

- 1) Er wirft ihnen weiterhin vor, daß sie sich dadurch (!) den Weg zum Verständnis beider Freiheitsbegriffe versperren, sowohl des bürgerlichen wie des sozialistischen. Umgekehrt, meint Kuczynski, setzen sich "ehrliche bürgerliche Wissenschaftler" mit der Wirklichkeit in Widerspruch und versperren sich damit auch jedes Verständnis für die Notwendigkeit der Realisierung der sozialistischen Freiheit der Wissenschaft. Kuczynski ist hier in einem zentristischen Standpunkt abgerutscht. Die "Sozialisten" versperren sich nach seiner Auffassung den Weg, weil sie keine Freiheit der Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft anerkennen.

(Bonner Zeitungskorpus: Treffer 2)

- 2) Ich kann das Gejammer der Firmen über fehlende Bioinformatiker nicht mehr hören. Es ist doch so, dass alle nur erfahrene (!) Informatiker haben wollen und man weder in der Industrie noch in der Forschung auch nur eine kleine Chance als Biologe hat, selbst wenn man ein paar Programmierkurse besucht hat. Auch die großen Jobbörsen im Internet bieten keine Stellen im Bioinformatikbereich an – Stellengesuche sind sowieso vergebens.

(C't-Korpus: Treffer 84)

- 3) Aus der A-Jugend soll Norbert Stoll nun vermehrte Einsätze in der ersten Mannschaft bekommen. Auch der Nachwuchs aus Wicker und langsam auch aus Flörsheim gehört zu den stärksten Vertretern in hessischen Ländern. Da lassen sich gute Perspektiven für die Zukunft in der Regionalliga (?) nicht von der Hand weisen." Die Damen sind schon drittklassig. Auf mittlere Sicht würde uns das auch mit den Herren", meinte Eckert, der jedoch derzeit nur ein Ziel kennt: Ebenso wie die TG Rüsselsheim die Klasse erhalten.

(ECI-Korpus: Treffer: 8, Tag: 1392819)

- 4) Dieser Artikel illustriert unfreiwillig (?) eine weitere Marken-Problematik, denn die Marke Persil gehört in Deutschland der Firma Henkel in Düsseldorf. Allerdings wurde in Großbritannien und anderen Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg diese Marke quasi als Teil der Reparationsleistungen Deutschlands Henkel weggenommen und dem holländisch-englischen Konzern Unilever zugesprochen.

(C't-Korpus: Treffer 76)

- 5) Das ließe sich vielleicht noch straffen oder zuspitzen – aber so ist nun mal Opposition: erst die Meldung und dann die Tat. Bis zum 7. August sollen sich Bewerberinnen und Bewerber für die medienwirksame (?) Aktion in seinem Büro melden, da das Ganze" eine gewisse logistische Planung und Organisation erfordert". Das Schreiben des Oppositionsführers endet ausnahmsweise" mit sportlichen Grüßen". Fortsetzung der Geschichte folgt – vom Sportplatz, falls sich denn genügend Interessenten melden ...

(ECI-Korpus: Treffer: 50, Tag 4422943)

## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.

Unterschrift

Niklas Schreiber